

Herausgegeben von
Monika Wienfort

Die Preußische Seehandlung zwischen Markt, Staat und Kultur

40 Jahre
Stiftung Preußische Seehandlung



STIFTUNG
PREUSSISCHE
SEEHANDLUNG

Universitätsverlag Potsdam

**Die Preußische Seehandlung zwischen
Markt, Staat und Kultur**

40 Jahre Stiftung Preußische Seehandlung

Herausgegeben von

Monika Wienfort

Die Preußische Seehandlung zwischen Markt, Staat und Kultur

40 Jahre

Stiftung Preußische Seehandlung

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.dnb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2023

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977-2533 / Fax: -2292

E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Umschlagfoto: Hamm, Manfred (Fotograf), Dampfmahlmühle, Ansicht von der Wasserseite, 1991, Potsdam Museum,

Inventarnr.: FS 20225

Layout: Kristin Schettler

Lektorat: Naomi Koch

Satz: text plus form, Dresden

Druck: documenteam GmbH & Co. KG Bielefeld

ISBN 978-3-86956-562-0

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

<https://doi.org/10.25932/publishup-59252>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-592521>

Inhaltsverzeichnis

Hans Gerhard Hannesen/Monika Wienfort

7 **Vorwort**

Die Geschichte der Königlich Preußischen
Seehandlung und der Stiftung Preußische
Seehandlung von 1772 bis in die Gegenwart

Jürgen Luh

9 **Das Jahr 1772**

Friedrich der Große, Polen, Spanien
und die Seehandlung

Iwan-Michelangelo D'Aprile

25 **Ökonomische Aufklärung und europäische Friedenspolitik**

Carl August von Struensee als Seehandlungs-Direktor
und preußischer Finanzpolitiker von internationalem
Format

Wolfgang Radtke

53 **Annäherungen an Christian von Rother**

Chef der Königlichen Seehandlung
von 1820 bis 1848

Horst Bredekamp/Kay Usenbinz

- 81 **Das Gebäude:
Teil des Gendarmenplatzes
und Relais der Berliner Museen**

Hermann Parzinger

- 103 **Seehandlung, Kunstkammer,
Museum, Humboldt Forum –
von der Vielschichtigkeit eines
Federmantels und seines Weges**

Monika Wienfort

- 129 **Die Preußische Seehandlung im Lexikon
des 19. Jahrhunderts**

Hans Gerhard Hannesen

- 151 **Neubeginn**
Wie aus der Königlichen Seehandlungs-Societät
und Preußischen Staatsbank
die Kultur und Wissenschaft fördernde
Stiftung Preußische Seehandlung wurde

- 167 **Autorinnen und Autoren**

Hans Gerhard Hannesen/Monika Wienfort

Vorwort

Die Geschichte
der Königlich Preußischen Seehandlung
und der Stiftung Preußische Seehandlung
von 1772 bis in die Gegenwart

Die Geschichte Preußens weist über das „lange“ 19. Jahrhundert hinweg zahlreiche Kontinuitäten auf. Die Monarchie, die Verwaltung in Potsdam und Berlin oder das Militär dürften unmittelbar ins Auge fallen. Zahlreiche Motive kommen in beinahe jeder Darstellung vor: Berlin in der Revolution von 1848/49, die Geschichten von Einwanderung und Auswanderung, von Museen und Sammlungen, von berühmten Gelehrten wie den Brüdern Humboldt und Salonnieren wie Rahel Varnhagen. Zu den Kontinuitäten zählt auch die Königlich Preußische Seehandlung, ein staatliches Unternehmen zur Handels- und Gewerbeförderung, das 1772 von König Friedrich II. gegründet wurde. Ihre Geschichte spiegelt den Übergang von einer merkantilistischen Politik mit eigenständigen Unternehmungen (Textilbetriebe, Mühlen und Landwirtschaft) zu einer liberalen Wirtschaftspolitik. Die Dampfmahlmühle in Potsdam, die auf dem Umschlag abgebildet ist, wurde in den 1840er Jahren nach Plänen von Ludwig Persius errichtet. Sie stellt nur ein Beispiel von vielen Gebäuden der Seehandlung dar und steht hier auch für die Vielgestaltigkeit und Kleinteiligkeit Preußens, das allzu oft als sehr homogen wahrgenommen wird. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Seehandlung zur Preußischen Staatsbank und bestand bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

Die Geschichte der Seehandlung im späten 18. und 19. Jahrhundert ist bereits vielfältig erforscht. Einige häufig behandelte Themen und Motive werden im vorliegenden Band in kurzen Sketchen vorgestellt. Dennoch bleibt viel zu tun. Allein der Bestand „Preußische Seehandlung“ im „Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ umfasst viele hundert Aktenbände. Vor allem fehlt es an Forschungen zur Bankengeschichte im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in den Jahren des Nationalsozialismus sowie des Zweiten Weltkrieges. Das Jubiläum der Stiftung Preußische Seehandlung 2023 soll Anlass geben, auch solche noch offenen Fragen in der Forschung zur Sprache zu bringen und ihre weitere Bearbeitung anzuregen.

Jürgen Luh

Das Jahr 1772

Friedrich der Große, Polen, Spanien
und die Seehandlung

Am 25. Juli 1772 julianischen Kalenders, dem 5. August gregorianischer Zeitrechnung, unterzeichneten der preußische Gesandte Victor Friedrich von Solms und der österreichische Botschafter Fürst Joseph Maria Karl von Lobkowitz, außerdem Solms und der russische Minister für auswärtige Angelegenheiten Graf Nikita Iwanowitsch Panin, sowie letztlich auch Lobkowitz und Panin über die Köpfe der polnischen Regierung hinweg zu Polens Lasten in St. Petersburg drei separate Verträge, die weite Teile des Landes unter den drei Mächten aufteilten.¹ Die Verträge schlugen der Hohenzollernmonarchie das gesamte Preußen Königlichen – also polnischen – Anteils (Westpreußen, Kulmerland und Ermland) sowie den Netzedistrikt ausgenommen die Städte Thorn und Danzig zu.

Dieser von König Friedrich II. von Preußen mit Katharina II. von Russland sowie Maria Theresia und Joseph II. von Österreich vereinbarte Landzuwachs auf Kosten der polnischen Krone, ein aufgrund der Machtverhältnisse möglicher, vorsätzlicher Landraub, wurde vom preußischen König nur kümmerlich legitimiert. In seinem *„Patent an die sämtliche Stände und Einwohner der Lande Preussen und Pommern, welche die Crone Pohlen bisher besessen, wie*

1 Die Verträge in NEUMANN 1855, S. 133–138.

auch der Districte von Groß-Pohlen diesseits der Netze“ vom 13. September 1772 rechtfertigte Friedrich die Landnahme mit den bei solchen Maßnahmen noch heute üblichen Worten: Es sei jedermann hinlänglich bekannt und unbestreitbar bewiesen, dass „*die Crone Pohlen, sowohl den Teil des Herzogthums Pommern, bis an die Weichsel und Netze, welchen sie bishero besessen, und der gemeiniglich Pomerellen genennet wird, schon seit vielen Jahrhunderten, denen Herzogen von Pommern, und nachhero dem Churhause Brandenburg, so wie dem letztern den District von Groß-Pohlen diesseits der Netze unrechtmäßiger Weise entzogen und vorenthalten*“ habe.² Dieses Unrecht, so Friedrich, könne er nicht länger erdulden. Die Bevölkerung solle sich „*unserer Besitznehmung*“ nicht widersetzen, sondern sich als „*gehorsame Unterthanen erweisen und sich aller Gemeinschaft mit der Crone Pohlen entziehen*“. Er sei im Gegenzug geneigt und fest entschlossen, „*das ganze Land dergestalt zu regieren, daß die vernünftige und wohlthätige Einwohner glücklich und zufrieden seyn können, und keine Ursach haben werden, die Veränderungen zu bereuen*“.

Diese „*Veränderungen im Königreiche Pohlen*“, wie Friedrich seinen Landraub fernerhin bezeichnete, veranlasseten ihn, in einem am 3. Oktober 1772 publizierten Edikt sein „*Augenmerk*“ öffentlichkeitswirksam auf das „*Wohl des Staats*“, das „*allgemeine Beste des Commercii*“ jedes Einwohners sowie die „*Particular-Handlung Unserer Unterthanen*“ zu legen.³ In diesem Edikt verkündete er, um sich als ein dem

2 Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder [...], Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 46. Aus dem Patent auch die folgenden Zitate.

3 Ebd., Nr. 51: Edict, daß zu Debitirung des Salzes an die Auswärtige, eine Handlungs-Compagnie etabliret, durch solche das vorrätthige See-Salz in Königsberg und Memel übernommen, dabey aber der Kaufmannschaft in denen Königl. Preu-

Allgemeinwohl verpflichteter und wirtschaftlich versierter Herrscher zu zeigen, die Gründung einer Handelskompanie „zum Debit“ – zum Verkauf – „des See-Salzes an die Auswärtige“. Durch diese Kompanie sollte „das vorrätige See-Salz in Königsberg und Memel übernommen“ und im Gegenzug dafür „der Kaufmannschaft in denen Königl. Preussischen Städten der exclusive Handel mit Garn, Leinwand, Wachs auch Hanff und Leinsaamen aus dem Ermelande zugelegt werden“.

Die finanzielle Ausstattung dieser Salzhandelskompanie erfolgte durch einen extra aufgelegten „Fond“, der aus 500 Aktien zu 1 000 Rthlr. in Friedrichs d’or bestand. Die Aktien sollten durch die Kaufmannschaft und andere Interessierte gezeichnet werden. Ob jedoch alle 500 Aktien gezeichnet wurden, lässt sich nicht feststellen. Friedrich jedenfalls zeichnete keine einzige.⁴

Auf die Idee, eine Salzhandelskompanie zu etablieren, waren er und seine verantwortlichen Untergebenen gekommen, weil bei der Teilung Polens die Salinen des Landes trotz anfänglichen Widerstands von Russland an das Haus Habsburg gefallen waren, was auch der König befürwortet hatte.⁵ Die Handelskompanie sollte den Salzvertrieb im Gesamtstaat, insbesondere aber in Ost- und Westpreußen, Ermland und Kulmerland, dem von Friedrich annektierten Teil Po-

ßischen Städten der exclusive Handel mit Garn, Leinwand, Wachs auch Hanff und Leinsaamen aus dem Ermelande zugelegt werden soll (3. Oktober 1772).

4 Ebd., Nr. 57: Königliches Edict, die Errichtung einer Handlungs-Gesellschaft zum Debit des See-Salzes in dem Königreich Preussen betreffend, wie auch das ertheilte Privilegium zum exclusiven auswärtigen Verkauf des fremden See-Salzes in sämtlichen Königl. Landen von dem Tage der Publicirung gegenwärtigen Patents an, gerechnet (14. Oktober 1772).

5 Vgl. Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. 32, Berlin 1908, S. 318 und S. 383, Anm. 3.

lens also, und dem „übriggebliebenen Polen“ übernehmen. Denn der Salzhandel in und mit Polen sowie darüber hinaus im ganzen preußischen Staat, so glaubte Friedrich bestärkt durch seinen Dirigierenden Minister des Generaldirektoriums Julius August von der Horst, könnte dem preußischen Staat eine einträgliche Geldquelle erschließen.⁶

Im Einzelnen bedeutete dies, dass mit Publikation des Edikts niemand anderer als die neue Handelskompanie fremdes Seesalz im „*ganzen Königreiche und sämtlichen Königl. Landen, Provinzien und Herrschaften*“ sowie „*an Fremde*“ verkaufen durfte. Dies war offenbar bislang, weil seine preußische Untertanen Salz in „*heimlicher Weise zur innern Consumtion eingeschleppet*“ hätten, wie es in dem Edikt hieß, zum größten Nachteil für „*Unser Salz-Regale*“ nicht der Fall gewesen.⁷ Das Privileg der Kompanie galt vorerst für zwanzig Jahre.

Die Salzkompanie musste gemäß der Forderung des Königs die „*eingeschleppten*“ fremden Salze zunächst einmal in ihren Besitz bringen. Dazu sollte sie den Städten Königsberg und Memel das dort vorrätige „*gute*“ spanische und französische Seesalz für 50 Rthlr. oder 150 fl. (preußische Gulden) pro Last – dies sind 3 Wispel oder rund 3 940 Liter – abkaufen, obgleich eine Last spanischen Seesalzes, wie dem König bekannt war, „*gegenwärtig*“ kaum 100 und bestenfalls 110 preußische Gulden wert war; das englische Seesalz aus Liverpool galt als noch geringer. Die Kompanie machte also erst einmal Verlust.

Damit sich die Kaufleute in Königsberg, Memel, Elbing und Braunsberg nicht über die Einschränkung ihres Handels durch die Gründung der Salzkompanie beklagten, wur-

6 Dies nach: ROSENMÖLLER 1914, S. 272.

7 Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ..., Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 57.

den sie durch anderweitige Handelsvorteile beschwichtigt. Sie erhielten den „*exclusiven Einkauf alles Garns, Leinwand, Pottasche, auch Hanf-Saamen, Lein-Saamen, und Wachs*“ aus Ermland zugesprochen – Waren, die bislang vom Königreich Polen in auswärtige, nicht preußische Städte exportiert worden waren.⁸

Nicht gestattet war der neuen Salzhandlungskompanie jedoch, „*fremdes*“ Salz, sei es aus Spanien, Frankreich oder England, in das Königreich Preußen einzuführen. Denn zu diesem Zweck hatte Friedrich durch ein am 14. Oktober 1772 erlassenes Patent eigens eine Seehandlungs-Gesellschaft gegründet. Die Teilung Polens war also auch Voraussetzung für die Etablierung der Preußischen Seehandlung. Diese hatte das „*Privilegium der alleinig ausschliessenden Einbringung der ausländischen Salze in Unsere Königlichen Staaten*“ erhalten. Die Salzhandlungsgesellschaft sollte sich „*vermittelt der See-Handlungs-Societät und auf irgend keine andere Weise mit denen zu ihren auswärtigen Handel benötigten fremden Salze*“ versehen und versorgen.⁹

Im Seehandlungs-Patent bestimmte Friedrich deswegen, dass vom 1. Januar 1773 an „*kein anderes Schiff, es sei fremd oder einländisch, das nicht besagter von Uns errichteten Handlungsgesellschaft gehöret, oder für ihre Rechnung gebraucht wird, zum Aufkauf und Verkauf des Salzes in denen uns unterworfenen Häfen und Rheden, aufgenommen oder zugelassen werde, wer auch immer der Eigenthümer davon sey, oder unter welcher Flagge es verfahren würde, bey Confiscation und andern Strafen, die Wir bestimmen werden*“. Zudem erhielt die Gesellschaft das ausschließliche Recht, „*alles Wachs*“ jeweils zehn Meilen links und rechts der Weichsel aufkaufen und in

8 Ebd., Nr. 51.

9 Ebd., Nr. 57, Art. 4.

Fordon, heute ein Teil Brombergs (Bydgoszczs), lagern zu dürfen. Diese Privilegien galten für zwanzig Jahre.¹⁰

Auch die Seehandlungs-Gesellschaft wurde über einen „Actien-Fond“ finanziert, der aus 2 400 „Theilen oder Actien“ bestand. Jede Aktie wurde für 500 Rthlr. in Brandenburger Courant ausgegeben, was der Gesellschaft 1 200 000 Rthlr. Kapital verschaffte. 2 100 Aktien zeichnete Friedrich selbst, 300 verblieben für „Subscribenten“, worunter sich, wie Friedrich proklamierte, alle Unsere „Unterthanen, von welchem Rang oder Stande sie seyn mögen“, befinden konnten.¹¹ Neue Aktien wollte er ausgeben, sobald er „einen sichern Zeitpunkt von Vortheilen [...] ersehen“ habe. An diesen Zeitpunkt gelangte er zu seinen Lebzeiten jedoch nie. Eine Verzinsung von zehn Prozent wurde vom König garantiert, „und um das Vertrauen des Unternehmens noch zu erhöhen, wurde überdies in den ersten zwei Jahren 2 % Dividende ausbezahlt.“¹² Die Oberleitung der Gesellschaft übertrug Friedrich dem Minister von der Horst und dem aus Frankreich stammenden Geheimen Finanzrat Nicolas Constantin de Lattre.

14

10 Ebd., Nr. 55: Patent wegen Errichtung einer Seehandlungs-Gesellschaft (14. Oktober 1772).

11 Ebd., Art. 4 und 5.

12 ROSENMÖLLER 1914, S. 273. Novum Corpus Constitutum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ..., Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 74: Allergnädigste Königliche Declaration, vermittelt welcher Seine Königl. Majestät die von der Chur-Märkischen Landschaft für beständig gesehene Garantie, derer Interessen zu 10 pro Cent von denen Actien zur Seehandlungs-Compagnie allergnädigst genehmigen und zugleich nachgeben, daß eben wie bei denen Tobacks-Actien der neuen Seehandlungs-Compagnie Actien bey der Banque und Leih-Casse als vollgültige Sicherheits-Effecten angesehen und sonder Verkürzung nach Abzug ihres darin enthaltenen Capitals angenommen werden können (24. Dezember 1772).

De Lattre, ein gewiefter, auf seinen Vorteil bedachter Rat und Geschäftsmann, stellte der neuen Seehandlungsgesellschaft, damit diese ihre Geschäfte überhaupt aufnehmen konnte, „zu *hohem Preise*“, für 140 000 Rthlr., sechs Schiffe zur Verfügung, die ihm entweder gehörten oder über die er Verfügungsgewalt hatte. Aber nur fünf wurden übernommen: Herzog von Bevern, Gräfin Eichstädt, Concorde, Baron de Horst und Fortuna.¹³ Das war ein gutes Geschäft für ihn. Über die Größe dieser Schiffe und über die Anzahl ihrer Besatzung ist nichts bekannt. Sie dürften aber, wie wir aufgrund der später (bis 1784) gebauten Schiffe wissen, zwischen 200 und 450 Registertonnen Verdrängung besessen haben und Besatzungen, die aus elf bis 26 Seeleuten bestanden.¹⁴ Nur die genannten Schiffe sowie „*welche von besagter Compagnie befrachtet oder committiret worden*“ sollten die Erlaubnis erhalten, in den preußischen Häfen und an den preußischen Küsten „*dasjenige Salz ans Land zu bringen, womit sie befrachtet worden, um die Preußische Salzhandlungs-Compagnie mit nöthigen Vorräthen an Salz zu versehen*“.¹⁵

13 ROSENMÖLLER 1914, S. 274.

14 BURMESTER 1988, S. 18.

15 Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ..., Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 58: Königliches Edict, welches nur denen der Seehandlungs-Gesellschaft zugehörigen Schiffen oder denenjenigen so Fracht und Commission von derselben haben, die Einfuhre des fremden Salzes in den Hafen und Rheden der Königlichen Staaten auf zwanzig auf einander folgende Jahre und zwar von dem 1. Januar 1773 an gerechnet, erlaubet, mit dem ausdrücklichen Verbote, in obbesagten Häfen und Rheden a dato publicationis des gegenwärtigen Edicts an zu rechnen, keine andere mit fremden Salze beladene Schiffe, sie mögen einländisch oder ausländisch seyn, aufzunehmen und in sothanen Hafen und Rheden solches niederzulegen, zu verkaufen oder einen Handel damit zu treiben (14. Oktober 1772), Art. 1.

Weitere benötigte Schiffe sollte die Seehandlung selbst unter ihrer Aufsicht bauen lassen. Die Schiffe sollten mit Kanonen, Haubitzen und „*Doppelhacken*“ so stark bewaffnet sein, dass sie das Meer sicher befahren konnten. Daher befreite Friedrich die Seehandlung von den Abgaben, die er auf das „*aus Pohlen durch die in die Oder fallenden Flüsse kommende Holz*“ hatte erheben lassen, damit sie nicht gehindert würde, „*sich mit den zu ihrem Schiffs-Bau benötigten Materialien zu versehen*“. Für die Gültigkeitsdauer ihres Privilegs erhielt die Gesellschaft auf diese Weise problemlos Zugriff auf „*alle zu ihren Schiff-Bau benötigten Arten Holz*“. Der von ihm in den neuen Territorien verordneten „*Holz-Administration*“ verbot Friedrich, sich in die Tätigkeiten der Gesellschaft einzumischen. Zudem begünstigte der König die Seehandlung, indem er ihr in den von Polen annektierten Gebieten, in Bromberg, Fordon, Neu-Danzig oder Neu-Fahrwasser „*geräumige*“ und „*schickliche*“ Plätze zur Errichtung von Werften „*anweisen und unentgeltlich einräumen*“ ließ.¹⁶

Weder die Schiffe noch deren Besatzungen durften von den preußischen Kriegs- und Domänenkammern oder -kommissionen in Dienst genommen werden, nicht einmal im Kriegsfall. Dies hatte zur Folge, dass die preußischen Truppen keine Matrosen der Seehandlungsgesellschaft zum Militärdienst verdingen oder gar pressen durften.¹⁷

Hauptzweck der Gesellschaft war der Salztransport, nicht der Salzverkauf, und daneben der Holzhandel. Das einzuführende Seesalz und zudem wohl auch Wein, Öl, Oliven, Mandeln, Trauben, Tabakblätter, Indigo und mehr sollte die Seehandlung vor allem aus Spanien beziehen, dort gegen Wachs und Ambra (aus Polen) sowie Leinen aus Polen und insbesondere aus Schlesien eintauschen; Salz darüber

16 Ebd., Nr. 55, Art. 31, 32 und 37.

17 Ebd., Art. 39.

hinaus auch aus Frankreich und Liverpool erhandeln. Spanien war jedoch die erste Adresse, was in dem Patent unter Nummer 34 noch einmal deutlich herausgestrichen wurde: *„Wenn es sich ereignen sollte, daß Unsern Absichten gemäß, besagte Gesellschaft ihre Operationen erweitern, ausser dem Spanischen Handel noch andere Unternehmungen formiren könnte [...]“*¹⁸

In Spanien, genauer gesagt in Cadiz, hatte Friedrich, um den preußischen Außenhandel zu erweitern und zu verbessern, schon lange Fuß fassen wollen. Denn die Hafenstadt war wegen ihrer regelmäßigen und sicheren Seeverbindung in die spanischen Kolonien in Süd- und Mittelamerika ein *„heißumstrittener Absatzmarkt für alle Leinwand produzierenden Länder“*.¹⁹ Spanien brauchte für das Land selbst und seine amerikanischen Kolonien viel Tuch. Bislang hatten die schlesischen Kaufleute dort *„immer einen gewissen Absatz gehabt, doch unendlich durch den Betrug und Bankrott der Spanier und ihre schlechte Gerichtsbarkeit eingebüßt, wenn sie direkt Handel treiben wollten“*.²⁰

Daher hatte der König bereits 1749 mit Spanien einen Handelsvertrag schließen wollen und den Geheimen Rat Karl von Cagnony nach Madrid gesandt, um über einen Vertrag zu beraten – und um zugleich rückständige spanische Subsidien aus dem Jahr 1674, aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm, einzutreiben. Jedoch kam es wegen dieser Geldnachforderungen zu keinem Abschluss.²¹ 1767 beabsichtigte Friedrich, in Cadiz eine Kommanditgesellschaft

18 ROSENMÖLLER 1914, S. 273. Siehe auch AGRAMONTE Y CORTIJO 1928, S. 125. *Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ...*, Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 55, Art. 23, 27.

19 ROSENMÖLLER 1914, S. 270.

20 AGRAMONTE Y CORTIJO 1928, S. 124.

21 Ebd. sowie S. 127.

zu gründen, eine Personengesellschaft, zu der sich mindestens zwei natürliche oder juristische Personen zusammenschließen müssen, um ein Handelsunternehmen zu betreiben. Dabei haftet ein Gesellschafter unbeschränkt für die Verbindlichkeiten des Unternehmens, mindestens ein weiterer beschränkt. Auf diese Weise hoffte man in Potsdam und Berlin, *„die schlesische Leinwand, die in den spanischen Kolonien ein gutes Absatzgebiet besaß, [...] noch stärker vertreiben und durch Ausschaltung des spanischen Zwischenhandels an dem direkten Verkehr nach Südamerika noch obendrein verdienen zu können.“*²²

Den Handel nach Spanien suchte man neben dem Absatz von Leinwandprodukten vor allem deshalb zu eröffnen, *„weil man von dort das Silber für die Münze bezog. Spanien gab an den französischen Hof jährlich zu günstigen Bedingungen 3 Millionen Piaster“* – eine spanische Kursmünze, die Acht-Reales-Münze – *„ab. Preußen hoffte eine gleiche Summe mit 1 bis 2 % Rabatt zu erhalten. Aus dieser Lieferung konnte man jedoch nur Nutzen ziehen, wenn der Wechselkurs in Spanien für Preußen günstig stand. [Der Minister] von der Horst träumte sogar davon, einst die Silberlieferungen mit preußischer Münze bezahlen zu können. Aber nur dann konnte Spanien dieses Geld akzeptieren, wenn es ihm möglich war, dasselbe wieder an preußische Kaufleute loszuwerden.“*²³

Die Verhandlungen um einen Handelsvertrag führte dieses Mal der aus den Niederlanden stammende Diplomat in preußischen Diensten Friedrich Wilhelm von Thulemeier mit Jean-Baptiste Perronneau, dem Marquis de Puente Fuerte. Doch auch dieses Mal kam es zu keinem Verhandlungsergebnis, *„da Friedrich eine jährliche Ausfuhr von zwei Millionen Goldpiaster von Kadiz und die Herabsetzung der*

22 ROSENMÖLLER 1914, S. 270.

23 Ebd.

Zölle für die preußischen Waren um die Hälfte forderte.²⁴ Ebenso wenig kam ein Handelsvertrag in den Jahren 1771 oder 1772 zustande. Letzteres Scheitern war besonders bedeutsam, da diesmal der zum preußischen Konsul für Andalusien ernannte genuesische Kaufmann Silvestre de Livron entsandt worden war.²⁵ In diesem Fall gelang es nicht, in Preußen die notwendigen Finanzmittel zusammenzubekommen, wie aus einem Schreiben des 5. Departements des Generaldirektoriums für Manufaktur- und Kommerzien-sachen hervorgeht. Die darin vorgeschlagene Kompanie zum unmittelbaren Handel mit Cadix hätte einen Grundstock von 500 000 Rthln. benötigt, doch wurden nur Aktien im Gesamtwert von 23 000 Talern gezeichnet, sechs für insgesamt 3 000 Taler in Schlesien, 40 für insgesamt 20 000 Taler von der Splittgerberschen Handlung. De Lattre bot an, für sechs Schiffe 240 Aktien im Wert von 140 000 Taler zu nehmen. Dies lehnte der König ab, und Aktien für die fehlenden 337 000 Taler selbst zeichnen mochte Friedrich ebenso wenig.²⁶

So blieb der Seehandlung nur übrig, das erforderliche Salz und andere spanische Waren ohne Vertragsrahmen anzukaufen oder einzutauschen; dies sollte in Cadix Konsul de Livron unternehmen, zu dem Friedrich besonderes Vertrauen hatte, wie die Verleihung des Ordens de la générosité an de Livron am 17. Juli 1773 belegt.²⁷

24 AGRAMONTE Y CORTIJO 1928, S. 124.

25 Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. 31, Berlin 1906, S. 227, und Bd. 32, Berlin 1908, S. 464 f.

26 Siehe: Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, Könige von Preußen nebst einem Anhang ..., hg. v. RÖDENBECK 1838, S. 285–289.

27 Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen. Memoiren und Tagebücher von Heinrich de Catt, hg. v. KOSER 1884, S. XII.

Für das Tauschgeschäft spielte Wachs als wichtigste Ware eine bedeutende Rolle. Friedrich galt es als „*Mittel zu einer vortheilhaften Handlung mit Spanien und anderen Plätzen*“, wie es im Gründungspatent hieß.²⁸ Die Seehandlung erhielt durch ein weiteres Königliches Edikt deshalb ein „*ausschliessendes Privilegium zum Aufkauf der aus Pohlen auf der Weichsel 10 Meilen weit von beyden Seiten des Strohmies kommenden Wachse*“ sowie die Erlaubnis, „*einen Stapel zum Behuf daselbst zu haltender Wachs-Märkte zu Bromberg oder Fordon anzulegen*“.²⁹ Zehn Meilen entsprachen rund 75 Kilometer links und rechts des Flussufers. Daraus geht hervor, dass es ohne die Besitzergreifung eines Teils von Polen keinen Handel mit Spanien geben konnte.

Der gewünschte Handel nach und mit Spanien – aber auch mit Frankreich, woher man ja auch Salz beziehen wollte –, entwickelte sich jedoch nur sehr schlecht, oft auch gar nicht, was zu Ungunsten der Seehandlungsgesellschaft auslug. De Lattre hatte die Sozietät durch den Verkauf seiner Schiffe übervorteilt und war auch nicht in der Lage gewesen, die im Verhältnis zu anderen Handelsnationen nur kleinen Schiffe der Seehandlung auf ihren Fahrten auszulasten. Ende Oktober 1774 hatten die Schiffe einen Verlust von 32 000 Rthlren. eingefahren, „*ohne den preußischen Fabrikanten, besonders der schlesischen Leinwand erhebliche Dienste*“

28 Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ..., Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl., Nr. 55, Art. 27.

29 Ebd., Nr. 56: Königliches Edict, wodurch der Seehandlungsgesellschaft zu Berlin, ein ausschliessendes Privilegium zum Aufkauf der aus Pohlen auf der Weichsel 10 Meilen weit von beyden Seiten des Stromes kommenden Wachse ertheilet wird, und dem zu Folge besagte Gesellschaft die Erlaubniß erhält, einen Stapel zum Behuf daselbst zu haltender Wachs-Märkte zu Bromberg und Fordon anzulegen. (14. Oktober 1772).

geleistet zu haben“.³⁰ Zudem gewann der Salzhandel mit Spanien, von dem Friedrich sich so viel erhofft hatte, vor allem als Grundlage für den noch immer gewünschten Handelsvertrag mit dem Land, keinen großen Umfang.

Das lag sicher zunächst an dem offensichtlich ungeklärten Verhältnis der Seehandlungsgesellschaft zur zeitgleich gegründeten Salzhandlungsgesellschaft. Die Seehandlung sollte das Salz laut Patent ja nur transportieren, die Salzhandlung laut Edikt das gelieferte Salz verkaufen. Die erhaltenen Aufzeichnungen zeigen jedoch, dass hier offenbar nicht recht unterschieden und wohl auch nicht gut zusammengearbeitet wurde; jedenfalls lässt sich in der einschlägigen Literatur keine saubere Unterscheidung der beiden Sozietäten feststellen.³¹ Dagegen gibt es Hinweise darauf, dass auch die Seehandlung Salz verkaufte. Von einer Zusammenlegung beider Kompanien ist erst mit der Ernennung des am 4. Dezember 1774 zum Minister ernannten Friedrich Christoph von Görne die Rede. Der schlug dem König eine „gänzliche Reform der Verwaltung vor“. In deren Folge „ward die Seesalzhandlungs-Compagnie als ein für sich bestehendes Institut aufgehoben und mit der Seehandlungs-Sozietät vereinigt“.³²

Dass der Salzhandel insgesamt nicht in Schwung kam, war den falsch gesehenen und beurteilten Voraussetzungen geschuldet. Denn anders als von Friedrich und seinen Ministern und Ratgebern angenommen, warf der Salzhandel mit den frisch annektierten polnischen Territorien und mit dem nach der Aufteilung zwischen Preußen, Russland und Österreich verbliebenen polnischen Staat nicht den erhofften Ge-

30 ROSENMÖLLER 1914, S. 275.

31 Siehe z. B. RADTKE 1987, S. 9 f.

32 Das Vorstehende und die Zitate aus RÖDENBECK 1838, S. 240–241.

winn ab, wie Bernhard Rosenmöller in seiner Dissertation über Friedrich Wilhelm von Schulenburg-Kehnert und die Preußische Seehandlung feststellte. Die Salinen von Sambor sowie die Steinsalzwerke Wieliczka und Bochina waren bei der Teilung Polens an Österreich gekommen. Man meinte nun, Polen „sei von dem über die Weichsel und über die Oder eingehenden Seesalz abhängig und verlangte gleich außerordentlich hohe Preise.“ Jedoch ließ man sich in Polen darauf nicht ein, denn die Österreicher verkauften das ehemals polnische Salz „für jeden Preis“ an die Rzeczpospolita.³³ Das preußische Angebot an den polnischen König, 15 000 Last Seesalz – das sind 240 000 Tonnen – für 750 000 Rthlr. von der Seehandlung zu übernehmen, um es in seinen verbliebenen Landen dann für 700 000 bis 800 000 Rthlr. weiterzuverkaufen, wurde abgelehnt. „Der König [von Polen] war nicht so töricht, darauf einzugehen [...], er blieb den Österreichern treu, an deren Salz er immer noch einiges gewann.“³⁴

„Verhängnisvoll“, so Rosenmöller, war zudem „die Vorschrift, daß kein Schiff, welches nicht Eigentum der Seehandlung war, Seesalz in die preußischen Häfen einführen durfte.“³⁵ Gegen diese Anordnung hatte die Königsberger Kaufmannschaft vergeblich protestiert. Die preußische Regierung beharrte auf ihrem Standpunkt, da sie irrtümlicherweise der Meinung war, der Salzhandel sei für die Königsberger Kaufleute nur „wenig einträglich“ gewesen und diese seien mit dem gewährten Monopol auf die Ausfuhr von Leinwand, Leingarn, Hanf, Pottasche und Wachs aus Königsberg, Elbing, Memel und Braunsberg reichlich und genug entschädigt.

Das aber war offenbar nicht der Fall. In einem am 12. Oktober 1772 in Königsberg aufgesetzten Schreiben entgegnete

33 ROSENMÖLLER 1914, S. 278.

34 Ebd.

35 Ebd., S. 276.

die Kaufmannschaft der Berliner Regierung, „*daß der Leinwandhandel in gar keinen Vergleich mit dem Salzhandel kommen könne, da dieser als das große Triebrad anzusehen sei, wodurch der Verkehr mit Holland, Frankreich und anderen Staaten seewärts, als auch die Handlung mit den litauischen und polnischen Ländern strom- und landeinwärts in beständiger Bewegung gehalten werde*“. Die holländischen Händler und auch die anderer Nationen würden sich jetzt nach Riga in Russland und Libau im Königreich Polen wenden. Sie kauften in Königsberg nun weniger preußische und polnische Waren. Und: „*Der Handel mit den Polen werde vermindert, weil das Salz gegen polnische Produkte eingetauscht würde. Auch die Schifffahrt Königsbergs selbst leide, weil ihr der Hauptartikel für die Rückfracht, das Salz, genommen sei*.“³⁶

Trotz all der gewährten Privilegien florierten die Geschäfte der Seehandlungsgesellschaft und ebenso die der Salzhandlungsgesellschaft in den ersten Jahren nach ihrer Gründung durch König Friedrich also ganz und gar nicht in dem erhofften Maß.³⁷ Zu Lebzeiten des Königs kam außerdem auch kein Handelsvertrag mit Spanien zustande. Die letzten Bemühungen der preußischen Vertreter in Madrid scheiterten Ende 1784 bzw. Anfang 1785, dieses Mal weniger an Friedrichs Forderungen oder denen der spanischen Krone als an Frankreich, „*das sich dem Abschluß eines gegenseitigen Handelsvertrags entgegensetzte*“, was jedoch „*kein Hindernis für das Wachsen des schlesischen Gewebehandels in Spanien*“ darstellte.³⁸ Bis die Seehandlung aber durch die Vorteile, die sie aus dem annektierten Polen ziehen konnte, profitierte, dauerte es noch einige Jahre.

36 Ebd., die Zitate S. 277.

37 VOGEL 1993, S. 11.

38 AGRAMONTE Y CORTIJO 1928, S. 182 f.

Literatur

- FRANCISCO AGRAMONTE Y CORTIJO, Friedrich der Große. Die letzten Lebensjahre. Nach bisher unveröffentlichten Dokumenten aus spanischen, französischen und deutschen Archiven, Berlin 1928.
- Beiträge zur Bereicherung und Erläuterung der Lebensbeschreibungen Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, Könige von Preußen nebst einem Anhang [...], hg. v. KARL HEINRICH SIEGFRIED RÖDENBECK, Bd. 2, Berlin 1838.
- HEINZ BURMESTER, Weltumsegelung unter Preußens Flagge. Die Königliche Preußische Seehandlung und ihre Schiffe, Hamburg 1988.
- LEOPOLD NEUMANN, Recueil des Traités et Conventions conclus par l'Autriche avec les Puissances Étrangères, depuis 1763 jusqu'à nos jours, Bd. 1, Leipzig 1855.
- Novum Corpus Constitutionum Prussico-Brandenburgensium Praecipue Marchicarum, Oder ..., Berlin 1776, Bd. 5, 1. Tl.
- Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. 31, Berlin 1906.
- Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Bd. 32, Berlin 1908.
- WOLFGANG RADTKE, Die Preußische Seehandlung, Berlin 1987.
- BERNHARD ROSENMÖLLER, Seehandlung und Bank unter Schulenburg-Kehnerts Leitung, Diss., Berlin/Leipzig 1914.
- Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen. Memoiren und Tagebücher von Heinrich de Catt, hg. v. REINHOLD KOSEK, Leipzig 1884.
- WERNER VOGEL, Geschichte und Wirkungskreis der Preußischen Seehandlung, in: DERS. (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 9–20.

Iwan-Michelangelo D'Aprile

Ökonomische Aufklärung und europäische Friedenspolitik

Carl August von Struensee
als Seehandlungs-Direktor
und preußischer Finanzpolitiker
von internationalem Format

Die Gründungsphase der preußischen Seehandlung im späten 18. Jahrhundert ist gekennzeichnet von den Widersprüchen und Spannungsfeldern eines weithin agrarisch-militärisch geprägten Königreichs mit Großmachtambitionen und den seit dem Siebenjährigen Krieg unübersehbar und zunehmend global verflochtenen ökonomischen Rahmenbedingungen. Mit der Gründung der „Seehandlungs-Sozietät“ am 14. Oktober 1772 stellte der preußische König unmittelbar nach der Ersten Teilung Polens den lukrativen Wachs- und Salzhandel der annektierten Weichselgebiete unter seine Regie. Nicht nur auf die neuen Handelsverbindungen im Ostseeraum zielte die Gründung. Auch der transatlantische Salzhandel sollte durch die gleichzeitige Einrichtung eines preußischen Handelskontors in Cadiz belebt werden.¹

1 Als „Seehandlungs-Sozietät“ („Société de commerce maritime de la Compagnie de Prusse“) firmierte die Seehandlung ab 1775, nachdem sie mit der Preußischen „Handlungs-Compagnie für

Nur symbolpolitisch dem Namen und der Form nach als Aktiengesellschaft dem Muster der kolonialen Handelskompanien der führenden europäischen Seemächte (Großbritannien, Holland, Frankreich, Dänemark) nachgebildet, handelte es sich bei der Seehandlung um ein Monopol des preußischen Königs, der sich auf alle Handelsaktivitäten mit Wachs und Salz (später kamen auch der Holz-, Getreide- und Tabakhandel auf der Weichsel hinzu) eine 10-prozentige Zinsabgabe sowie weitere Dividenden sicherte. Von den 2400 ausgegebenen Aktien blieben 2100 in königlicher Hand, die restlichen 300 gingen an handverlesene Vertreter des Adels – ein Verfahren, das Friedrich II. bereits 1750 bei der Gründung der Ostasiatischen Kompanie praktiziert hatte.² Wie das Gründungsstatut ausdrücklich vermerkte, sollte es keinerlei Mitsprache, Kontrolle und Berichtspflicht, weder an die Behörden noch gar an die Öffentlichkeit, über die Aktivitäten der Gesellschaft geben. Die Kassenverwaltung wurde vollständig in die Hände des eingesetzten Direktors sowie der ständischen Interessensvertretung der kurmärkischen Ritterschaft gelegt.³

In der Amtszeit des Seehandlungs-Direktors Friedrich Christoph von Goerne von 1775 bis 1782 traten die strukturellen Probleme einer solchen Organisation sofort offen zu Tage. Goerne, der über keinerlei wirtschaftspolitische Fachkenntnisse verfügte, nutzte sein Amt, um sich nach feudaler Grundherrenlogik an der Staatskasse vorbei im großen Stil polnische Güter anzueignen.⁴ In seiner siebenjährigen

den Salzhandel“ vereinigt worden war. Zur Geschichte der Seehandlung grundlegend: RADTKE 1981, hier S. 5 ff.; sowie: VOGEL 1993, hier S. 10, 39.

2 Vgl. RADTKE 1981, S. 8; SCHUI 2006.

3 Zur ständischen Kassenorganisation als vormoderne Organisationsform der Staatsfinanzen vgl.: ULLMANN 2005, S. 18.

4 Zu Goerne vgl. STRAUBEL 2014.

Amtszeit hat Goerne weit über eine Million Reichstaler unterschlagen, wie das Berliner Kammergericht im Korruptionsprozess von 1782 urteilte. Goerne wurde zu lebenslanger Festungshaft verurteilt, allerdings unter Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm II. 1793 begnadigt und mit einer Pension von 800 Talern in den vorzeitigen Ruhestand versetzt.

Dass die Seehandlungs-Sozietät nicht wie andere friderizianische Monopole (Tabak, Kaffee uvm.) in der historischen Versenkung einer nicht mehr zeitgemäßen merkantilistischen Wirtschaftspolitik verschwand, sondern in einem langen Transformationsprozess, der sich noch über das gesamte 19. Jahrhundert erstreckte, schließlich zur „Preußischen Staatsbank“ (so ihr Name seit 1918) werden konnte, ist zuallererst auf Goernes Nachfolger Carl August von Struensee zurückzuführen. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, leitete Struensee als Seehandlungs-Direktor (von 1782 bis 1791) und preußischer Finanz- und Wirtschaftsminister (von 1791 bis zu seinem Tod 1804) diese Transformation gezielt ein. Um sein finanzpolitisches Handeln in seiner ganzen Bedeutung und Reichweite verstehen zu können, soll es dabei sowohl im Kontext des zeitgenössischen Ökonomie-Diskurses der europäischen Aufklärung als auch in seinen transnationalen Verflechtungen situiert werden. Dies wird chronologisch entlang von Struensees lebensgeschichtlichen Etappen verfolgt: in der Zeit bis zu seinem Dienstantritt (I Dänisch-polnische Praxisschule und internationaler Ökonomie-Diskurs), für die Phase als Seehandlungs-Direktor (II Seehandlungs-Reform im Spiegel der Französischen Revolution) und schließlich für die Tätigkeit als preußischer Finanz- und Wirtschaftsminister (III Preußische Finanzpolitik als europäische Friedenspolitik). Mit Blick auf eine künftig zu schreibende Geschichte der preußischen Seehandlung versteht sich der Beitrag zum einen als Ergänzung zu Wolfgang Radtkes Grundlagenwerk, in dem die ersten Dezennien

der Seehandlung nur auf wenigen Seiten umrissen werden, und zum anderen als methodischer Appell, die institutions- und verwaltungsgeschichtliche Perspektive durch neuere Ansätze der Ideen-, Kultur- und (postkolonialen) Globalgeschichte zu erweitern.⁵



Dänisch-polnische Praxisschule und internationaler Ökonomie-Diskurs

28

In der national perspektivierten Forschung zu Carl August von Struensee (1735–1804) wurde bislang vollkommen ignoriert, welche Bedeutung seine Beteiligung am dänischen Reformexperiment seines Bruders Johann Friedrich (1737–1772) für seinen späteren Werdegang hatte.⁶ Als faktischer Premierminister in Kopenhagen hatte Johann Friedrich Struensee zu Beginn der 1770er Jahre mit der Einführung der Presse- und Religionsfreiheit, der Abschaffung der Leibeigenschaft, dem Verbot von Folterstrafen und nicht zuletzt der Halbierung des Militäretats die weitreichendsten Reformen innerhalb der absolutistischen Fürstenstaaten des 18. Jahrhunderts eingeleitet.⁷ Die Brutalität, mit der das Reformexperiment von den alten Adelsschichten im Januar 1772 schnell wieder beendet wurde (Johann Friedrich Struensee wurden auf dem Rad die Knochen gebrochen, sein Körper wurde zerhackt und die Körperteile auf Stangen gespießt wochenlang in Kopenhagen zur Schau gestellt), lässt eindrücklich erkennen, wie sehr diese Reformen an den

5 ACKERMANN/PUFELSKA 2021.

6 HENDEL 1920; STRAUBEL 1999; vgl. zum Folgenden a. D'APRILE 2019.

7 Grundlegend: WINKLE 1983.

Herrschaftsgrundlagen der Ständeordnung gerüttelt hatten. Carl August Struensee war 1769 zum dänischen Justizrat ernannt und von seinem Bruder als finanzpolitischer Berater nach Kopenhagen berufen worden, wo er an allen Reformversuchen entscheidend beteiligt war. Wie Johann Friedrich wurde auch Carl August von einem Inquisitionsgericht der Hochverratsprozess gemacht und er kam wohl nur durch ein Gnadengesuch seines alten Landesherrn, des preußischen Königs Friedrich II., mit dem Leben davon.⁸

Hierin sind die Anfänge des Wirtschafts- und Finanzpolitikers Struensee zu suchen. Zuvor war er nach dem Studium der Mathematik und Philosophie lediglich durch ingenieurwissenschaftlich-technische Unterrichtsbücher, die er während seiner Lehrtätigkeit an der Liegnitzer Ritterakademie verfasst hatte (u. a. *Anfangsgründe der Artillerie*, 1769), in Erscheinung getreten. In Kopenhagen wurde der Hallenser Pastorensohn nach eigener Aussage vor allem deshalb „*bei den Finanzen employir[t]*“, weil er „*gut rechnen*“ konnte. Erst in der Praxis am Kopenhagener Hof schulte er sich zum Ökonomen. Seine finanzpolitischen Meriten erwarb sich Struensee damit von Anfang an unter Bedingungen und Herausforderungen, die es in dieser Form im Agrar- und Militärstaat seiner preußischen Heimat noch nicht gab – Dänemark gehörte mit Besitztümern in Norwegen, Grönland, Island, in der Karibik und in Afrika nach Großbritannien, Frankreich und Holland zu den damals führenden europäischen Seehandels- und Kolonialimperien. Wie weit Struensee es dabei innerhalb kürzester Zeit gebracht hat, offenbart seine am 2. April 1772 in der Kerkerhaft der Citadelle von Friedrichshavn verfasste Verteidigungsschrift, in der bereits viele seiner zentralen Leitlinien für eine aufklärerische

8 Ebd., S. 13

Reform der Staatsfinanzen projiziert sind, die auch sein späteres politisches Handeln kennzeichnen.⁹

Dies beginnt mit der Verwaltungsreform und der Einrichtung eines Fachministeriums („*Finanz Collegium*“) sowie eines transparenten Staatshaushalts.¹⁰ Die Abschaffung von Handelsprivilegien und Monopolen („*weil ich [...] ein Feind von allen Monopoliën bin*“¹¹) zählt ebenso bereits zu Struensees Programm wie die Förderung von Handel und Industrie entsprechend physiokratisch-frühliberaler Zirkulationsmodelle: „*Man schaffe für Dänemark einen vortheilhaften Handel, man mache, dass vermögende Kaufleute da sind, so ihr Vermögen beständig circuliren lassen etc. etc.*“¹² Hierzu gehört auch der Abbau von konfessionell motivierten Handels- und Aufenthaltsbeschränkungen und eine konsequente Toleranzpolitik, wie Struensee am Beispiel der ökonomischen Produktivität der Herrnhuter-Gemeinden erläutert, denen in Dänemark die Niederlassung verboten worden war.¹³

Schließlich wird nicht zuletzt bereits die Etablierung einer Staatsbank im Interesse der ganzen „*Nation*“ ins Auge gefasst, die der auf traditionellen ständischen Partikularinteressen beruhenden Kassenorganisation entgegengesetzt wird: „*Mir kam es vor, als wenn die Herren von der Banque sich als eine blosse Privatgesellschaft ansähen, die blos nöthig hät-*

9 Justitsraad Carl August Struensees Forsvarsskrift, in: Inquisitionscommissionen af 20. Januar 1772 udvalg af dens papirer og brevsamlinger til oplysning om Struensee og Hans Medarbejdere paa Carlsbergfondets bekostning, hg. v. HOLGER HANSEN, Kopenhagen 1927, Bd. 1, S. 38–104. Vorangegangenes Zitat S. 39.

10 Ebd., S. 44–46.

11 Ebd., S. 67.

12 Ebd., S. 92.

13 Ebd., S. 75 f.

*ten auf ihren particulairen Vortheil zu sehen, und dabey nicht zu bedenken Ursach hätten, dass die Nation auf gewisser Weise, alle ihre Handelsangelegenheiten ihnen vertrauet hätte.*¹⁴

Und wie später als preußischer Finanzminister argumentiert Struensee gegen die Vermengung von ständischen Interessen und Staatsinteressen durch teure, schuldenfinanzierte Militäroperationen wie die von Heinrich Carl von Schimmelmann (1724–1782) vehement eingeforderte Bombardierung Algiers, nachdem vor der algerischen Küste dänische (Sklaven-)Handelsschiffe gekapert worden waren.¹⁵

Schimmelmann, als Gutsherr, Sklavenhalter, Waffenproduzent, Plantagenbesitzer, königlicher Schatzmeister und Träger des Elefantenordens seinerzeit der mächtigste Mann Dänemarks, war die treibende Kraft hinter der adeligen Konterrevolution gegen die Struensee'schen Reformen – das macht der Bericht in jeder Zeile deutlich. Als die dänische Regierung Jahrzehnte später die zukunftsweisende Bedeutung der Struensee'schen Reformen erkannte, Carl August rehabilitierte und ihm 1789 für seine Verdienste um den dänischen Staat den Adelstitel „*von Carlsberg*“ verlieh, war dies wiederum zu allererst Schimmelmanns Sohn, Heinrich Ernst von Schimmelmann (1747–1831), zu danken – dem dänischen Finanzminister, Abolitionisten (sowohl der Leibeigenschaft wie des Sklavenhandels) und Mäzen Friedrich Schillers, Johann Gottlieb Herders sowie zahlreicher weiterer Aufklärer.¹⁶ Einen preußischen Adelstitel hat Struensee nie bekommen – obwohl er nur knappe zwei Jahre in dänischen, aber mehr als ein Vierteljahrhundert in preußischen Diensten stand.

14 Ebd., S. 93.

15 Ebd., S. 54 f.

16 AHREND/MIX 2017, S. 8 f.

In der Kampagne Schimmelmans d.Ä. und des dänischen Adels gegen die Struensees sind wiederum einige Muster vorgeprägt, die auch Carl Augusts spätere preußische Karriere ständig begleiten sollten. Ständischer Dünkel gegenüber den bürgerlichen Struensees („*schändliche Rotte niedriger Leute*“) wurde hier öffentlich unterfüttert mit der Mobilisierung des Nationalhasses gegen die deutschen Reformer und vermeintlichen preußischen Spione.¹⁷ In vergleichbarer Form machten später in Preußen altadlige Reformgegner wie Karl Georg von Hoym (1739–1807) oder Friedrich August Ludwig von der Marwitz (1777–1837) gegen Struensee Front und diffamierten ihn sowohl als bürgerlichen Emporkömmling wie als ‚Franzosenfreund‘. Noch der langjährige preußische Finanzminister musste sich von märkischen Adligen und Verteidigern des alten Systems als „*Canaille*“ titulieren lassen – also als ein nicht-standesgemäßes Subjekt irgendwo zwischen „*Hund*“ und „*Pöbel*“.¹⁸

Neben der finanzpolitisch-ökonomischen Schulung unter den Bedingungen eines kolonialen Welthandelsimperiums gehörte zu Struensees Kopenhagener Lehrjahren so auch die Erfahrung, dass die Beharrungskraft von Herrschaftsstrukturen und die Gewaltbereitschaft der Privilegienträger nie zu unterschätzen sind. Auch diese Erfahrung hat zu seinem späteren Wirken, nicht zuletzt auch zu seinem politischen Überleben als preußischer Finanzminister und Reformers beigetragen. Die zuerst von publizistischen

17 WINKLE 1983, S. 249–264, sowie zum Vorwurf preußischer Spionage: Justitsraad Carl August Struensees Forsvarsskrift“.

18 Vgl. z.B. Friedrich von Gentz an Carl Gustav von Brinkmann, 3. Dezember 1803, in: Briefe von und an Friedrich Gentz. Hg. v. FRIEDRICH CARL WITTICHEN, Bd. 2, München u. Berlin 1910, S. 177; Friedrich August Ludwig von der Marwitz. Ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege. Hg. v. FRIEDRICH MEUSEL, Bd. 1, Berlin 1908, S. 88.

Mitstreitern wie Hans von Held beklagte und dann in der nationalborussischen Geschichtsschreibung zur historisch schiefen Degradierung Struensees zum Repräsentanten des alten friderizianischen Staates betonte Zögerlichkeit und Vorsicht seines politischen Handelns, hat in der Kopenhagener Zeit ihre nicht geringste Ursache.¹⁹ Als eine lebenslange „heftige Seelenblutung“ umschrieb Struensees erster Biograph Hans von Held dieses Trauma: „*Die tragische Catastrophe seines Bruders [...] während welcher er selbst, damals 37 Jahr alt, eine Weile, sogar in Ketten, in der Citadelle von Copenhagen verhaftet gesessen, hatte, da seines Bruders Körper blutete, ihm eine heftige Seelenblutung verursacht, hatte auf ihn einen bleibenden Eindruck gemacht, und ihn schrecklich genug gelehrt, was Cabale, gereizte Willkühr und Macht, unter der Larve der gesetzlichen Form, vermögen.*“²⁰

Was sich Struensee im Expressdurchgang des Kopenhagener Experiments an ökonomischem und finanzpolitischem Wissen angeeignet hat, hat er in den folgenden zehn Jahren bis zum Eintritt in die Seehandlungs-Sozietät in zwei Hinsichten vertieft. Erstens hat er sich intensiv mit der aktuellsten europäischen Literatur zur Wissenschaft der politischen Ökonomie und insbesondere mit Theorien zum öffentlichen Staatshaushalt beschäftigt. Struensee übersetzte das für den gesamten europäischen Aufklärungsdiskurs über Staatsfinanzen und Staatsverschuldung in Zeiten der zunehmenden kolonialen Mächtekonkurrenz grundlegende

19 Nur als ein Beispiel für die Degradierung Struensees in der nationalborussischen Geschichtsschreibung vgl. etwa HINTZE 1896, S. 430: „*Zum Reformator fehlte diesem skeptischen Geiste schlechthin Alles: das leichtherzige Selbstvertrauen wie die bergeversetzende Kraft des Glaubens. Unberührt von den populären Tagesströmungen, hat er mit logischer Folgerichtigkeit das fridericianische System zu seinen letzten Konsequenzen ausgebildet.*“

20 VON HELD 1805, S. 39.

Werk *Traité de la Circulation et du Crédit* (Amsterdam 1771) des holländisch-jüdischen Ökonomen Isaac de Pinto ebenso wie die *Political Arithmetic* (London 1774) des englischen Ökonomen und Agrarwissenschaftlers Arthur Young. In seinen eigenen, nun in großer Zahl erscheinenden ökonomischen Abhandlungen diskutiert Struensee als einer der ersten deutschen Autoren überhaupt David Humes Abhandlung zum öffentlichen Kredit (*Of Public Credit*) ebenso wie die finanzwirtschaftlichen Theorien Montesquieus oder des italienischen Aufklärers Ferdinando Galiani (*Della Moneta, Dialogue sur le commerce des bleds*).²¹

Zusätzlich zu seinem theoretischen Fachwissen bereitete ihn zweitens seine fünfjährige Tätigkeit als Direktor des Elbinger Bankkontors von 1777–1782 auf die Leitung der Seehandlung vor. Als Bankier in einer der drei Handelsmetropolen Polnisch-Preußens neben Danzig und Thorn (nach der Teilung Polens von 1772 gehörte Elbing zu „Westpreußen“) war Struensee schon wesentlich mit der Förderung von städtischem Handel und Gewerbe im Weichsel- und Ostseeraum beschäftigt. Tatsächlich führte Struensee seine Amtsgeschäfte als Direktor der Seehandlung zunächst von Elbing und nicht von Berlin aus.²²

Festzuhalten ist, dass Struensee, als er 1782 im Alter von 47 Jahren zum Direktor der Seehandlungs-Sozietät berufen wurde, bereits ein international geschulter Finanzpolitiker und urbaner Bankier mit so außergewöhnlichen theoretischen und praktischen Kenntnissen der politischen Ökonomie und der lokalen Gegebenheiten des Weichsel- und Ostseehandels war, dass selbst der ihm wegen der Kopenha-

21 Die Arbeiten sind gesammelt erschienen in: STRUENSEE 1778/82 sowie DERS. 1800. Vgl. zu Struensees Schriften ausführlich: HENDEL 1920 sowie STRAUBEL 1999, S. 127 f. Grundlegend für den ideengeschichtlichen Kontext: HONT 2005.

22 STRAUBEL 1999, S. 106 f.

gener Reformen sehr skeptisch gegenüberstehende preußische König nach dem Goerne-Fiasko praktisch kaum mehr an ihm vorbeikam.²³

• II •

Seehandlungs-Reform im Spiegel der Französischen Revolution

Um die Seehandlungs-Sozietät im Sinne des zeitgemäßen ökonomischen Wissensstandes zu reformieren, nutzte Struensee seit seinem Dienstantritt das gesamte Arsenal aufklärerischer Öffentlichkeitsstrategien. Anders als noch in Kopenhagen wurde er in Berlin zu einem der zentralen Protagonisten der aufklärerischen städtischen Netzwerke und Geselligkeitsformen zwischen Staatsverwaltung und Zivilgesellschaft sowie deren Publikationsorganen: Er war Gründungsmitglied der 1783 ins Leben gerufenen *Mittwochsgesellschaft* und einer der Hauptbeiträge der ersten Jahrgänge der dazugehörigen *Berlinischen Monatsschrift*. *Mittwochsgesellschaft* und *Berlinische Monatsschrift* wurden in den letzten Regierungsjahren Friedrichs II. zu den wichtigsten Foren der preußischen Aufklärung für alle gesellschaftspolitischen Anliegen: von der Justizreform über die Bildungsreform bis hin zur Frage der rechtlichen Gleichstellung der preußi-

35

23 Nach der Freilassung hatte Friedrich II. Struensees Anfrage nach Verwendung in der preußischen Finanzverwaltung noch im abschätzigen Tonfall abschlägig beschieden: „*Er ist Professor gewesen und Wen er hier geblieben so wäre aus Ihm ein tüchtiger Schuhmann geworden, da er aber in Dänemark gewesßen hätte er lauter große sachen im Kopf.*“ Zit. n. ebd., S. 14. Dort auch zur Aktenlage, nach der Friedrich das Anstellungsgesuch Struensees noch am 11. November 1776 rundweg verworfen hatte, dann aber ein halbes Jahr später dessen Anstellung im Elbinger Bankwesen zustimmte.

schen Juden (Moses Mendelssohn wurde in der *Mittwochsgesellschaft* zum Ehrenmitglied ernannt).²⁴ Und so wie die Königsberger Kaufleute, die zu den Hauptleidtragenden des Seehandlungsmonopols gehörten, weil sie die Kosten der drückenden Zinslast zu tragen hatten, die Struensee'schen Reformpläne unterstützten, gewann die *Berlinische Monatschrift* den Königsberger Philosophen Immanuel Kant zu einem ihrer bedeutendsten Beiträge: Hier hat Kant nicht nur seinen bis heute grundlegenden Artikel *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784) veröffentlicht, sondern hier finden sich auch die wichtigsten politischen Abhandlungen des Königsberger Philosophen (seit der *Allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*, 1784).

Zu einer regelrechten preußisch-französischen Allianz der Aufklärung zwischen den Berliner Kreisen um die Mittwochsgesellschaft und dem physiokratischen und frühliberalen Ökonomen Mirabeau kam es, als dieser sich in den Jahren 1786 und 1787 anlässlich des anstehenden preußischen Thronwechsels in diplomatischer Mission in Berlin aufhielt. Beinahe täglich verkehrte Mirabeau bei den Mittwochsgesellschaftlern Carl August Struensee und Christian Wilhelm Dohm, um sich über die preußischen Zustände zu informieren. Gemeinsam entwickelten sie eine europäisch verflochtene Öffentlichkeitspolitik, von der beide Seiten profitierten.²⁵

Für Mirabeau dienten Struensees und Dohms Informationen als Hauptquelle für seine sechsbändige und mehrere tausend Seiten starke Abhandlung *De la Monarchie Prussienne sous Frédéric le Grand*, die als Frucht seines Aufenthalts 1788 in London erschien und die ihn zugleich in

24 BIRTSCH 2003. Der Justizreformer Johann Heinrich von Carmer saß auch dem Prozess gegen Struensees Vorgänger vor.

25 Vgl. WEBER 2006.

der Pariser Öffentlichkeit als international erfahrenen Politiker auswies. Gemeinsam mit Christian Dohm verfasste er die Abhandlung *Sur Moses Mendelssohn, sur la réforme politique des Juifs* (Berlin 1787), die auszugsweise eine Übersetzung von Dohms *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden* (1781) enthält und so die preußische Debatte um die rechtliche Gleichstellung der Juden nach Frankreich exportierte – wo dann die Nationalversammlung 1790 mit Mirabeau als inzwischen erstem Sprecher des Dritten Standes den Juden erstmals in der europäischen Geschichte vollkommene rechtliche Gleichheit zusicherte.

Umgekehrt nutzte Struensee die Prominenz des international renommierten französischen Aufklärers, um gemeinsam ‚über Bande‘ seine eigenen Themen und Reformvorschläge als Seehandlungs-Direktor in deutlicherer Form in der deutschen Öffentlichkeit zu platzieren als dies auf direktem Wege möglich gewesen wäre. So enthält Mirabeaus Abhandlung über die preußische Monarchie im fünften Buch des dritten Bandes („*Commerce*“, „*Vom Handel*“) die detaillierteste zeitgenössische öffentliche Darstellung der laut Statut vollkommen im Geheimen operierenden Seehandlungs-Sozietät („*Société maritime*“) – und zugleich die schärfste Polemik gegen die friderizianische Monopolpolitik. Auch Auszüge aus den Akten des Korruptionsprozesses gegen Struensees Vorgänger Goerne wurden dem Publikum hier erstmals bekannt gemacht.²⁶

26 DE RIQUETTI DE MIRABEAU 1788. Eine deutsche Übersetzung von Mirabeaus Werk erschien zunächst in Auszügen im Februar-Heft 1789 in der Berlinischen Monatsschrift und dann vollständig in der Übersetzung von Jakob Mauvillon in Braunschweig und Leipzig 1794. Auch die Passage zur Seehandlung findet sich dort: Von der Preußischen Monarchie unter Friedrich dem Großen. Bd. 3, Enthaltend: Fünftes Buch. Vom Handel. Sechstes Buch. Einnahme und Ausgabe. Braunschweig, Leipzig 1794, S. 131–147.

Sofort zum preußischen Thronwechsel 1786 publizierte Mirabeau zudem in Berlin einen offenen Brief an den neuen König Friedrich Wilhelm II., in dem er nicht nur die Abschaffung der militärischen Sklaverei („*l'abolition de l'esclavage militaire*“) des preußischen Aushebungssystems fordert, sondern auch den Abbau ständischer Privilegien und die Einführung allgemeiner Handels- und Gewerbefreiheit. Den größten Teil von Mirabeaus Brief nimmt die Kritik an Friedrichs Wirtschaftspolitik ein: Das friderizianische ökonomische System sei grundlegend verdorben („*un système d'économie politique si profondément vicieux*“), da es auf ausufernden Verboten („*prohibitions extravagantes*“), Regelungswut („*réglement de tout genre*“), Privilegienwirtschaft und unzähligen Monopolen der Regierung („*privilèges exclusifs*“; „*monopoles sans nombre*“) und schließlich einer räuberischen und ungleichen Steuerpolitik („*brigandage fiscal*“) basiere. Am Ende des Briefes wird Carl August Struensee dem König zur Umsetzung des im Brief skizzierten Regierungsprogramms für höhere Aufgaben empfohlen: Struensee sei in Preußen „*der einzige mit gründlichen Kenntnissen des Handels. Er teilt alle meine Prinzipien und wird Ihrer Majestät zwanzig Mittel aufzeigen, wie sich das erpresserische Steuersystem reformieren lässt.*“²⁷

Im Frühjahr 1787 konkretisierte Struensee dann in seiner Artikelserie *Über den freien Getreidehandel in den preußischen Staaten* in der *Berlinischen Monatsschrift* das von Mirabeau allgemein umrissene wirtschaftspolitische Programm in Bezug auf die spezifischen Verhältnisse des unter seiner Zuständigkeit stehenden preußischen Handels im Weichsel- und Ostseeraum. Einsetzend mit einer Kritik an Friedrichs Merkantilismus und der militärisch abge-

27 Lettre remise a Fréd. Guillaume II, Roi régnant de Prusse, le jour de son avènement au trône. Berlin 1786.

sicherten Ausbeutung der polnischen Nachbarn entwickelt er ein diametral entgegengesetztes frühliberales Programm, das von der Einsicht in den Markt als verflochtenes System wechselseitiger Bedürfnisse getragen ist: „*Großpolen wird [durch den freien Getreidehandel, Anm. d. Verf.] wohlhabender werden, weil es sein Getreide zu anständigen Preisen nach Stettin und Berlin absetzen kann. Es wird also auch mehr Bedürfnisse bekommen, und uns in Stettin, Berlin, und Frankfurt mehr Waaren abkaufen als bisher. Weg mit der kleinlichen Politik, seinen Nachbar arm machen zu wollen! Unser eignes Interesse erfordert es, daß die Einwohner von Großpolen, die zu ihren Bedürfnissen gar nicht unser entbehren können, wohlhabend seien. Welcher Kaufmann wird gern an Bettler, oder an Schwindler, verkaufen wollen?*“²⁸ Schon hier erkennbar wird der Zusammenhang zwischen Struensees frühliberaler Wirtschaftspolitik und seiner Kritik an der preußischen Polen-Politik, die sich dann nach der Zweiten und Dritten Polnischen Teilung (1793/1795) noch einmal verschärfen wird.²⁹

Mithilfe des in Paris inzwischen zu einem der wichtigsten Protagonisten der unmittelbaren Vor- und Frühphase der Französischen Revolution avancierten Mirabeau veröffentlichte Struensee in der *Berlinischen Monatsschrift* von November 1788 bis Januar 1791 seine umfangreiche Artikelserie „*Über den neuesten Finanzzustand Frankreichs*“, deren insgesamt 22 Artikel sich auf über 500 Seiten summieren.³⁰ Es handelt sich damit um einen der umfang- und kenntnisreichsten deutschsprachigen Berichte über die Anfänge der Französischen Revolution überhaupt.

Hier werden die Ereignisse vom Ballhausschwur über die Deklaration der Menschenrechte bis zur Bildung der Konsti-

28 STRUENSEE 1800, Bd. 2, S. 243 ff.

29 Vgl. u. Abschn. III.

30 Vgl. dazu WEBER 2006; sowie SCHUMANN 2001, S 108–113.

tuante ohne weitere Kommentierung referiert und in relativ neutralem Ton geschildert. Wiederholt warnt Struensee vor einer vorschnellen Bewertung oder Beurteilung der Vorgänge und verweist darauf, dass sich die Folgen noch nicht absehen lassen.³¹ Im Zentrum von Struensees Serie steht eine Analyse der Politik des französischen Finanzministers Jacques Necker und die Frage der Neuregulierung der Staatsfinanzen angesichts des Bankrotts des *Ancien Régime* als Hauptursache der Revolution. Damit ist zugleich das zweite zentrale Reformvorhaben Struensees als Seehandlungs-Direktor neben dem Abbau von Handelsschranken anvisiert: der Umbau des Handelsmonopols zu einem Geldinstitut der öffentlichen Finanz- und Schuldenpolitik.

Am Beispiel der Pariser Diskussion um die Ausgabe von Assignaten zur Staatsfinanzierung benennt Struensee im April 1790 die Herausforderung, vor der jede zeitgemäße Neuregulierung der Staatsfinanzen steht. *„Keine Privatperson und keine Gesellschaft von Privatpersonen ist im Stande, die Garantie für eine ganze Nation zu leisten [...] Der Staat, die Nation selbst muß unter ihrer alleinigen Auktorität diese Spielmarken kreieren.“*³² Auch wenn die parlamentarische Kontrolle der Staatsfinanzen, wie sie in Großbritannien seit der Revolution von 1689 praktiziert wurde und in Frankreich nach 1789 mit einer verfassungsmäßig garantierten Rechtsgleichheit und dem Parlament als Repräsentation der gesamten Nation gerade in der Diskussion stand, in Preußen noch außerhalb des politischen Möglichkeitshorizonts lag, formuliert Struensee eine Einsicht, die er später als eines seiner Hauptanliegen bezeichnete: die Transformation der *„Seehandlungs-Societaet mit ihrem gesammten theils schon*

31 SCHUMANN 2001, S. 110.

32 Zit. n. STRUENSEE 1800, Bd. 3, S. 306.

*erworbenen theils in der Zukunft zu acquirirenden Vermögen in ein wahres Eigenthum des Staates.*³³

Anders als es seine gegenaufklärerischen Opponenten (vom Hannover'schen Publizisten Johann Georg Zimmermann bis zur altständischen preußischen Adelsfraktion) insinuierten, ging es Struensee bei seinen preußisch-französischen Presseinitiativen nicht um den Aufruf zum Revolutionsimport, sondern um die Förderung der Einsicht in notwendige ökonomische Reformen zur Prävention des Staatsbankrotts und daraus folgenden unkontrollierbaren sozialen Konflikten. Je nach Adressatenkreis formulierte er dies im französischen Spiegel als Warnung vor den Konsequenzen einer verfehlten Politik, als Analyse der ökonomischen Herausforderungen oder, wie später gegenüber dem Geschäftsträger Frankreichs in Preußen, Christian Georg Otto, als zwei unterschiedliche Wege mit derselben Zielsetzung: *„Die sehr nützliche Revolution, welche Sie von unten nach oben gemacht haben, wird sich in Preußen allmählich von oben nach unten vollziehen. In ein paar Jahren wird es in Preußen keine privilegierten Klassen mehr geben. Man wird den Adligen ihre Ordensbänder lassen, die oftmals eine Pension ersetzen und unsere Finanzen entlasten, aber die Notwendigkeit, in Wohlstand zu leben, wird sie dazu bringen, eine lukrativere Laufbahn einzuschlagen, nämlich die des Handels und der Industrie.*³⁴

41

33 STRUENSEE 1798; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I, Rep. 96 A, Tit. 132 A, fol. 7 f., zit. n. STRAUBEL 1999, S. 375 f.

34 Zit. n. BAILLEU 1887, S. 505.

• III •
**Preußische Finanzpolitik
als europäische Friedenspolitik**

42

Mit der Berufung zum Minister des Akzisen-, Zoll- und Fabrikendepartements im Jahr 1791 erweiterte sich Struensees Aufgabenbereich auf die gesamte Finanz- und Wirtschaftspolitik Preußens. Zugleich blieb auch die Seehandlungs-Sozietät in seiner Zuständigkeit. Zunächst war Struensee hier gegen seinen Willen vor allem mit der Kriegsfinanzierung beschäftigt, nachdem Preußen im Verbund mit Österreich und finanziell unterstützt von Großbritannien und der französischen Republik im April 1792 den Krieg erklärt hatte und seine Truppen dort einmarschieren ließ. Nachdem die Invasion im Anschluss an die Kanonade von Valmy im September desselben Jahres gestoppt worden war, hatte die Finanzierung der Truppen weitab der Landesgrenzen den Staatsschatz, den Friedrich Wilhelm II. von seinem Onkel geerbt hatte, schnell aufgezehrt. Auch die britischen Subsidien konnten diese Kosten nicht decken.³⁵

Struensee hatte sich seit seinen theoretischen Schriften der 1770er Jahre im Prinzip gegen die Aufnahme von Staatsschulden im Ausland ausgesprochen, weil „*das Geld, welches der Staat borgt, [...] im Lande sein und den eigenen Untertanen gehören*“ müsse.³⁶ Einzig für den Fall eines Verteidigungskrieges seien diese zu rechtfertigen. Dennoch organisierte er im Namen der Seehandlung von Ende 1792 bis 1794 die ersten internationalen Anleihen beim Amsterdamer Bankhaus Cohen & Co. Den Dienstbefehl der Kriegsfinanzierung konnte er so immerhin für zwei perspektivische Ziele seiner Seehandlungs-Reform nutzen: Erstens waren die Anleihen der

35 PHILIPPSON 1882, S. 100 ff.

36 Zit. n. HENDEL 1920, S. 30.

erste Schritt zur anvisierten Transformation der Seehandlung zu einem nationalen Geldinstitut. Zweitens ließ sich durch die Kooperation mit dem holländischen Bankhaus der Einfluss der kurmärkischen Ritterschaft auf die Kassenführung zurückdrängen. Parallel aber machte er den preußischen König bereits von Januar 1793 an unentwegt darauf aufmerksam, dass sich der „*öffentliche Credit*“ für den Staat besser nutzen lasse „*als zu Schlachten und Belagerungen*“ und dass daher die Truppen schnellstens aus Frankreich abgezogen werden sollten.³⁷ Der preußische Einmarsch in Polen im Zusammenhang mit der Zweiten und Dritten Teilung Polens 1793 bzw. 1795 sowie der Niederschlagung des Kościuszko-Aufstandes 1794 verschärften die Finanzkrise noch und führten Preußen an den Rand des Staatsbankrotts.

Die Engführung von wirtschaftlicher Reformpolitik im Innern und Friedenspolitik in internationalen Angelegenheiten wurde von nun an zur Leitlinie der Struensee'schen Politik. Zusammen mit Karl August von Hardenberg und dem preußischen Prinzen Heinrich wurde Struensee zum wichtigsten Architekten des Friedens von Basel vom April 1795, mit dem Preußen aus der antifranzösischen Koalition ausschied und die Kampfhandlungen gegen Frankreich einstellte. Das folgende Friedensjahrzehnt überdauerte Struensees gesamte Dienstzeit und sollte erst nach dem Ableben des preußischen Finanzministers im Oktober 1804 enden.

Um den preußischen König und die Kriegspartei am Hof um die Minister Wöllner und Bischoffswerder zu überzeugen, war der finanzpolitische Hebel weitaus wirksamer als Argumente und gute Worte. Mit unverhohlenem Verweis auf den absehbaren Staatsbankrott mahnte Struensee etwa im

37 STRUENSEE, Memorandum an Friedrich Wilhelm II. v. 15. Januar 1793. GStA, I, Rep. 96, Tit. 258 B, fol. 13, zit. n. STRAUBEL 1999, S. 362.

Juli 1794 den König zu einem schnellstmöglichen Friedensschluss: „*Ob es gleich nicht zu unserer Competenz gehöret, ratione der jetzigen Krieges-Umstände uns in die politischen Affairen wegen Krieg und Frieden zu meliren, und Eurer Königl. Majestät dieserhalb Vorschläge zu thun: So erfordert es doch unsere Pflicht, da Hochdieselben uns die Herbeyschaffung der erforderlichen Gelder zur Krieges-Verpflegung und Bedürfnissen der im Felde stehenden großen Armeen übertragen haben, Ew. Königl. Majestät allerunterthänigst anzuzeigen, wie wir nicht absehen, wenn der Krieg noch ferner dauern, und nicht vor Ende dieses Jahres im kommenden Herbst der Friede zu Stande kommen sollte, woher die großen Geld-Bedürfnisse zum Kriege herkommen sollen. [...] Diese in der Wahrheit beruhenden Umstände machen einen baldigen Frieden nöthig.*“³⁸

Praktisch zeitgleich schrieb Struensee im Seehandlungspatent vom März 1794 seine zentralen Reformanliegen fest. Das Monopol im Wachshandel wurde ebenso abgeschafft wie auch die friderizianischen Tabaks- und Kaffeemonopole (lediglich das Salzhandelsmonopol blieb aus finanzpolitischen Notwendigkeiten noch in Kraft). Die Handel und Gewerbe drückende Zinslast von 10 Prozent wurde auf 5 Prozent halbiert und die Seehandlung angewiesen, dass sie in „*kaufmännischen Geschäften mit anderen Kaufleuten gleiche Lasten*“ zu tragen habe. Auch die Aktien der Seehandlung wurden nun breiter gestreut. Schließlich wurden der Seehandlung als neue Geschäftsfelder Wechselgeschäfte und der „*bankmäßige Geldverkehr*“ zugewiesen.³⁹ Die Seehandlung sollte auf diese Weise, wie Struensee später erläuterte, ein staatliches Instrument der Schuldenregulierung

38 Struensee an Friedrich Wilhelm II. am 26. Juli 1794, zit. n. PHILIPPSON 1882, S. 104 f.

39 RADTKE 1981, S. 11.

werden, dessen Gewinne „zu Verminderung und Tilgung der Staatsschulden bestimmt“ werden sollten, um so „die bisher contrahirte Staatsschulden ohne neue oder verstärkte Abgaben abführen zu können.“⁴⁰ Der Gestaltwandel des einstigen Wachsmonopols zur preußischen Staatsbank war damit unumkehrbar vorgezeichnet. Bereits im Jahr 1797 kamen 90 Prozent des Gewinns der Seehandlung (ohne den Salzhandel) aus Bank- und Wechselgeschäften, am Ende des Jahrhunderts wurden bereits über 50 Prozent der preußischen Staatsschulden über die Seehandlung abgewickelt.⁴¹ Nicht zuletzt lässt sich diese Transformation zum Geldinstitut an den Widerständen gegen die Seehandlung vonseiten der Königlichen Giro- und Lehnbank zu Berlin ablesen, die unmittelbar nach dem Siebenjährigen Krieg noch zu seligen fritzischen Münzfälscher-Zeiten 1763 zum Zweck der Staatsfinanzierung gegründet worden war. (Friedrich II. hatte bekanntlich noch versucht, die mit dem Siebenjährigen Krieg entstandene Staatsschuld durch Senkung des Metallgehalts in den Münzen zu mindern.)⁴²

Flankiert hat Struensee seine europäische Friedenspolitik zum einen durch internationale Kooperationen, wie etwa die mit dem dänischen Außenminister initiierte Gründung der „*Liga bewaffneter Neutralität*“, mit der im Jahr 1800 neben Preußen, Dänemark und Schweden kurzzeitig nach dem Thronwechsel von Katharina II. zu Paul I. auch Russland aus dem britischen Kriegsbündnis gelöst wurde (und die mit dem Attentat auf Paul I. durch russische Militärs im März 1801 schnell wieder schrumpfte).⁴³ Zum anderen ließ er sei-

40 Zit. n. STRAUBEL 1999, S. 375 f.

41 Ebd.

42 VOGEL 1993, S. 9; sowie WINTER (Hg.) 2006.

43 Vgl. D'APRILE 2019, S. 30 f.

ne Reformpolitik von führenden preußischen Intellektuellen und Berliner Aufklärungszirkeln pressepolitisch begleiten. Zu nennen sind hier insbesondere die *Gesellschaft der Freunde der Humanität* und die Freimaurerloge *Royal York* sowie die mit diesen verbundenen Zeitschriften *Eunomia* und *Geschichte und Politik*.⁴⁴

Zu Struensees informellem Mitarbeiterstab zählten etwa Joseph Zerboni und Struensees späterer erster Biograph Hans von Held, die in mehreren Publikationen die systemische Korruption in den annektierten Teilungsgebieten öffentlich machten, in denen der für „Südpreußen“ zuständige preußische Gouverneur von Hoym die polnische Güterraubpolitik von Struensees Vorgänger von Goerne in noch größerem Maßstab fortsetzte und zahllose sogenannte „*Gratialgüter*“ an seine Standesgenossen verschenkte.⁴⁵

Struensee finanzierte die Übersiedlung Johann Gottlieb Fichtes im Jahr 1799 nach Berlin, dessen Ansiedlung er „*durch einen Freypaß auf alle seine Effecten*“ begünstigte.⁴⁶ Fichte wiederum widmete Struensee seine Schrift über den *Geschloßnen Handelsstaat* (1800), die bei allen hochfliegenden Spekulationen im Kontext einer weitgespannten europäischen Diskussion um die politische Steuerung und Verrechtlichung des Welthandels nach republikanischen Prinzipien zu verstehen ist, die im deutschen Sprachraum

44 Vgl. zu den genannten Zirkeln und Personen: VARNHAGEN VON ENSE 1845, S. 93.

45 So in Helds unter dem Titel „Schwarzbuch“ kursierender Publikation „Die wahren Jacobiner im preußischen Staat oder actenmäßige Darstellung der bösen Ränke und betrügerischen Dienstführung zweyer preußischer Staatsdiener“ (1801), die ihm eine 18-monatige Festungshaft eintrug, vgl. BAHLCCKE/JOISTEN 2018, S. 28. Vgl. zu den „*Gratialgütern*“ ausführlich PHILIPPSON 1882, S. 284–295; zu Hans von Held vgl. BAHLCCKE/JOISTEN 2018.

46 REISS 2006, S. 15.

mit Kants Schrift *Zum ewigen Frieden* aus dem Jahr des Baseler Friedens 1795 begann.⁴⁷

Darüber hinaus veröffentlichte in der von Struensee propagierten und von Karl Ludwig Woltmann herausgegebenen Zeitschrift *Geschichte und Politik* u. a. der Publizist Friedrich Buchholz seine ökonomisch perspektivierten globalpolitischen Analysen zum Zusammenhang von Staatsschulden und Kriegsdynamik. So sah Buchholz im britischen Anleihsystem der permanenten Staatsschuld einerseits einen der Hauptgründe für die sich beschleunigende und kolo-
47

onial befeuerte Kriegsdynamik, solange das Parlament nicht eine Repräsentation der gesamten Nation, sondern lediglich eine Aktionärsvertretung mit ihren Zinsinteressen war. Andererseits machte er darauf aufmerksam, dass ein zeitgemäßes System der Staatsfinanzierung die wichtigste Grundlage für den Zusammenhalt einer modernen Staatsbürgergesellschaft sei: *„Für den gegenwärtigen Moment besonders ist in der Etablierung eines neuen alles umfassenden Finanzsystems allein Rettung zu finden; denn nur ein solches Finanzsystem kann diejenige Einheit verleihen, welche jeder Staat bedarf, um ein kräftiger Staat zu seyn; die Bande der Sprache, der Sitten, der Religion sind nur schwache Bande gegen diejenigen, womit ein großes Creditsystem eine Nation von vier und dreiszig Millionen Individuen umschlingt.“*⁴⁸

Von hier aus war es nur noch ein Schritt zu den Hardenberg'schen Reforminitiativen nach dem militärischen Zusammenbruch und Staatsbankrott des preußischen *Ancien Régime* im Jahr 1806. Tatsächlich bestanden diese wesentlich in der Vermittlung „eines neuen Finanzsystems“ mit einer Reform der politischen Institutionen. So enthält das Finanzedikt vom Oktober 1810 das erste Versprechen auf eine Kon-

47 NAKHIMOVSKY 2011; D'APRILE 2015, S. 203–218.

48 BUCHHOLZ 1804, S. 185 f. Vgl. auch: D'APRILE 2013, S. 155–188.

stitution. Der Plan der Gründung einer Nationalbank – für die nur die Seehandlung als Kandidat gelten konnte – wurde von Hardenberg direkt verbunden mit einem einzurichtenden Kontrollgremium „*unabhängiger Bürger*“, das ausdrücklich als Keimzelle eines nationalen Parlaments konzipiert war. Und in der „*Staatsschulden-Ordnung*“ von 1820 wurde die Erhebung neuer Staatsschulden an die Vorbedingung der Zustimmung durch die Bevölkerung geknüpft, die in einer zu etablierenden Nationalversammlung repräsentiert sein sollte.⁴⁹ Allerdings waren diese Initiativen nur unter der Drucksituation der Napoleonischen Herausforderung möglich und nach dem Wiener Kongress nicht mehr umsetzbar. Die Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen weiterhin ständisch-dominierten Herrschaftsverhältnissen einerseits und einer liberalen Finanz- und Wirtschaftspolitik sowie der Budgethoheit der „ganzen Nation“ andererseits, mit denen sich Struensee konfrontiert sah, sollten in der Geschichte der Seehandlung im 19. Jahrhundert virulent bleiben.⁵⁰

49 Vgl. HOFMEISTER-HUNGER 1994, S. 572.

50 Zu diesen Konflikten im 19. Jahrhundert ausführlich: RADTKE 1981.

Literatur

- FELIX ACKERMANN/AGNIESZKA PUFELSKA (Hgg.), Preußen post-kolonial. Geschichte und Gesellschaft Jg. 47, Heft 4 (2021).
- HINRICH AHREND/YORK-GOTHART MIX, Einleitung, in: DIES. (Hgg.), Raynal – Herder – Merkel. Transformationen der Antikolonialismusdebatte in der europäischen Aufklärung, Heidelberg 2017, S. 7–16.
- JOACHIM BAHLCKE/ANNA JOISTEN (Hgg.): Wortgewalten. Hans von Held – Ein aufgeklärter Staatsdiener zwischen Preußen und Polen, Potsdam 2018.
- PAUL BAILLEU (Hg.), Preußen und Frankreich von 1795 bis 1807. Diplomatische Correspondenzen, 2 Teile, Leipzig 1881/1887.
- GÜNTER BIRTSCH, Die Berliner Mittwochsgesellschaft, in: PETER ALBRECHT/HANS ERICH BÖDEKER/ERNST HINRICHS (Hgg.), Formen der Geselligkeit in Nordwestdeutschland 1750–1820, Tübingen 2003, S. 423–440.
- FRIEDRICH BUCHHOLZ, Über den Verlust St. Domingo's und die politische Wichtigkeit dieser Insel, in: Geschichte und Politik 1 (1804), S. 162–190.
- IWAN-MICHELANGELO D'APRILE, Die Erfindung der Zeitgeschichte. Geschichtsschreibung und Journalismus zwischen Aufklärung und Vormärz, Berlin 2013.
- IWAN-MICHELANGELO D'APRILE, Krieg und Kredit. Das Staatsschulden-Problem in den geopolitischen Debatten der Aufklärung, in: STEFANIE STOCKHORST (Hg.): Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien, Hannover 2015, S. 203–218.
- IWAN-MICHELANGELO D'APRILE, Carl August von Struensee. Politiker, Ökonom und Netzwerker zwischen dänischen und preußischen Reformen, in: SØREN PETER HANSEN/STEFANIE STOCKHORST (Hgg.), Deutsch-dänische Kulturbeziehungen im 18. Jahrhundert, Göttingen 2019, S. 25–40.

- Friedrich August Ludwig von der Marwitz. Ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege. Hg. v. FRIEDRICH MEUSEL, Bd. 1, Berlin 1913.
- Friedrich von Gentz an Carl Gustav von Brinckmann, 3. Dezember 1803, in: Briefe von und an Friedrich Gentz. Hg. v. FRIEDRICH CARL WITTICHEN, Bd. 2, München/Berlin 1910, S. 177 f.
- HONORÉ-GABRIEL DE RIQUETTI DE MIRABEAU, *De la monarchie Prussienne sous Frédéric le Grand. Tôme III, Livre V*, London 1788, S. 392–415.
- HANS VON HELD, *Struensee. Eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist*, Berlin 1805.
- MARIE HENDEL, *Beiträge zur Würdigung des preußischen Finanzministers C. A. v. Struensee*, Göttingen 1920.
- OTTO HINTZE, *Preußische Reformbestrebungen vor 1806*, in: *Historische Zeitschrift* 76 (1896)/1, S. 413–444.
- ANDREA HOFMEISTER-HUNGER, *Pressepolitik und Staatsreform. Die Institutionalisierung staatlicher Öffentlichkeitsarbeit bei Karl August von Hardenberg*, Göttingen 1994.
- ISTVAN HONT, *Jealousy of Trade. International Competition and the Nation-State in Historical Perspective*, Cambridge, Mass./London 2005.
- Justitsraad Carl August Struensees Forsvarsskrift, in: *Inkvisitionskommissionen af 20. Januar 1772. udvalg af dens papirer og brevsamlinger til oplysning om Struensee og hans medarbejdere paa Carlsbergfondets bekostning*, hg. v. HOLGER HANSEN, Bd. 1, Kopenhagen 1927, S. 38–104.
- ISAAC NAKHIMOVSKY, *The Closed Commercial State. Perpetual Peace and Commercial Society from Rousseau to Fichte*, Oxford/Princeton 2011.
- MARTIN PHILIPPSON, *Geschichte des Preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen*, Bd. 2, Leipzig 1882.
- WOLFGANG RADTKE, *Die preußische Seehandlung zwischen Staat und Wirtschaft in der Frühphase der Industrialisierung*, Berlin 1981.

- STEFAN REISS, Fichte in Berlin. Öffentliches Engagement und Arbeit am System, in: URSULA BAUMANN (Hg.), Fichte in Berlin. Spekulative Ansätze einer Philosophie der Praxis, Hannover 2006, S. 9–46. –
- FLORIAN SCHUI, Prussia's ‚Trans-Oceanic Moment‘. The Creation of the Asiatic Trade Company in 1750, in: *The Historical Journal* 49 (2006)/1, S. 143–160.
- AXEL SCHUMANN, Berliner Presse und Französische Revolution. Das Spektrum der Meinungen unter preußischer Zensur 1789–1806, Diss., TU Berlin 2001, zugänglich unter URL: <https://api-depositonce.tu-berlin.de/server/api/core/bitstreams/716a45e0-900d-4534-9c42-4aa8ff336e5b/content> [zuletzt besucht am 15. 10. 23].
- ROLF STRAUBEL, Carl August von Struensee. Preußische Wirtschafts- und Finanzpolitik im ministeriellen Kräftespiel (1786–1804/06), Potsdam 1999.
- ROLF STRAUBEL, Friedrich Christoph von Goerne (1734–1817). Selbstherrlicher Minister König Friedrichs II. oder Spielball seiner Sekretäre und fremder Magnaten? Berlin 2014.
- CARL AUGUST STRUENSEE, Kurzgefasste Beschreibung der Handlung der vornehmsten europäischen Staaten. 3 Teile, Liegnitz/Leipzig 1778/82.
- CARL AUGUST STRUENSEE, Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft. 3 Bde., Berlin 1800.
- CARL AUGUST STRUENSEE, Über den freien Getreidehandel in den preußischen Staaten, in: *Berlinische Monatsschrift* Mai und Juni 1787. Wieder abgedruckt in: DERS., *Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft*. 3 Bde., Bd. 2, Berlin, Unger 1800, S. 235–250.
- HANS-PETER ULLMANN, *Der deutsche Steuerstaat. Geschichte der öffentlichen Finanzen vom 18. Jahrhundert bis heute*, München 2005.
- KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE, Hans von Held. Ein preußisches Charakterbild, Leipzig 1845.

- WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993.
- PETER WEBER, Mirabeau und die Berliner Aufklärer – Zur preußischen Reformideologie im französischen Kontext, in: IWAN-MICHELANGELO D'APRILE/WINFRIED SIEBERS (Hgg.), Literarische und politische Öffentlichkeit. Studien zur Berliner Aufklärung. Gesammelte Aufsätze von Peter Weber, Berlin 2006, S. 169–182.
- STEFAN WINKLE, Johann Friedrich Struensee. Arzt – Aufklärer – Staatsmann, Stuttgart 1983.
- MARTIN WINTER (Hg.), Staatsbankrott! – Bankrotter Staat? Finanzreform und gesellschaftlicher Wandel in Preußen nach 1806. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz 12. Mai bis 28. Juni 2006/in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Berlin 2006.

Wolfgang Radtke

Annäherungen an Christian von Rother

Chef der Königlichen Seehandlung
von 1820 bis 1848

Am 14. November 1847 feierte die preußische Hauptstadt Berlin das fünfzigjährige Dienstjubiläum Christian Rother's in ganz großem Rahmen. An die 300 Honoratioren des Staates und der Stadtgesellschaft versammelten sich zu einer Veranstaltung, an der einzig der Jubilar aus Krankheitsgründen nicht teilnahm. Denn er hatte sich kurz zuvor aus Berlin verabschiedet und befand sich auf der Rückreise in das schlesische Rogau. Offensichtlich war er nicht gewillt, sich die dick aufgetragenen Festreden anzuhören, von denen er wusste, dass sie beileibe nicht alle ehrlich gemeint sein konnten. Ihm wurde von König Friedrich Wilhelm IV. der Schwarze Adlerorden und der erbliche Adelstitel verliehen, die Stadt Berlin zeichnete ihn mit der Ehrenbürgerwürde für sein bedeutendes karitatives Wirken aus, und selbst ein Bildnis von dem Maler Krüger wurde ihm zugeeignet, das künftig den Sitzungsaal der Königlichen Bank schmücken sollte. Hinzu kam eine beträchtliche Geldspende in Höhe von 3000 Talern, die der Rother-Stiftung, einer im Jahre 1840 von Rother gegründeten Einrichtung zur Aufnahme von unschuldig in Not geratenen Beamtenwitwen, zugutekommen sollten und die von den zahlreichen Beschäftigten der verschiedenen von Rother geleiteten Institute aufgebracht worden waren. Schon am 5. November, noch von

Berlin aus, hatte sich Rother nach erfolgter Einladung an die Veranstalter, insbesondere den Bankpräsidenten von Lamprecht, gewandt, indem er bemerkte: *„An dem Tage, wo ich ins Greisen-Alter trete, würde ich, den Wünschen meines Herzens folgend, nirgends lieber verweilen: als in der Mitte meiner lieben, treuen, zum Theil mit mir grau gewordenen Mit-Arbeiter und meiner Freunde. Ich würde daher nicht ermangeln, Ihrer mich beglückenden Einladung vom 2ten d. Mts zum 14. November Folge zu leisten, wenn ich, durch die mich vor kurzem betroffene harte Krankheit, körperlich nicht noch so sehr geschwächt wäre, daß mir die Aerzte es nicht gestatten wollen, mich dieser, obzwar freudigen Aufregung, hinzugeben.“*¹

In seiner niederschlesischen Heimat gedachte man des Jubilars mit einer panegyrischen Schrift mit dem Titel „Das Rothersche Zeitalter“.² Am Tag seines Jubiläums vereinigten sich zwei Stränge in der Lebenslinie Christian Rothers: zum einen seine Herkunft aus der Provinz Schlesien, die bis zu

-
- 1 Die Berliner Zeitungen berichteten in großer Ausführlichkeit von dem Dienstjubiläum des Staatsministers Rother anlässlich seines neunundsechzigsten Geburtstages, darunter die Allgemeine Preußische Zeitung, die Vossische Zeitung, die Spenersche Zeitung, die Berliner Zeitungshalle des Redakteurs Gustav Julius und das Magazin für die Literatur des Auslandes mit einer lobenden Stimme für das industrielle Engagement der Seehandlung aus Frankreich. Die Zeitungsausschnitte sind im Nachlass Christian von Rothers gesammelt und befinden sich seit der Wende von 1989 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, nachdem der Nachlass vorher im Zentralarchiv Merseburg der DDR so gut wie nicht zu benutzen gewesen war.
 - 2 Vollständiger Titel der Druckschrift: „Das Rothersche Zeitalter. Die merkwürdigen Begebenheiten in der Preussischen Monarchie während dem Staatsdienst Sr. Exzellenz des Herrn Minister Rother von 1797 bis 1847.“ Druck bei der Buchdruckerei des W. Pfingsten in Liegnitz. Diese Schrift ist in der unmittelbaren Umgebung Rothers ohne dessen Wissen entstanden und wahrscheinlich auf die Initiative seines 1808 geborenen Sohnes Julius Rother zurückzuführen, der mit der Tochter eines der

den Schlesischen Kriegen noch zur Habsburgermonarchie gehört hatte, in den Jahrzehnten seit Friedrich dem Großen jedoch vollständig in das preußische System integriert worden war; zum anderen das Wirken von der Hauptstadt Preußens aus in buchstäblich die ganze Welt, wenn man bedenkt, dass die Schiffe, die unter der Flagge der Seereederei der Seehandlung alle Weltmeere bis nach Asien und Südamerika befuhren, ein besonderes Lieblingskind ihres Chefs gewesen sind. Berlin war Rothers zentraler Ort, von hier führte er Regie über ein Geflecht von Finanzinstitutionen und industriellen Unternehmungen. Er hatte staatliche Ämter seit der Zeit der Napoleonischen Kriege bekleidet und verließ nun eine Welt, für die er zu alt geworden war. Der Rückzug aufs Altenteil führte ihn zu seinen Wurzeln in Schlesien zurück, wo er auf seinem Gut Rogau im Schatten des alten Zisterzienserklosters Leubus an der Oder am 7. November mit nicht ganz 72 Jahren starb. In seiner Heimat wurde er unter großer Anteilnahme seiner Landsleute bestattet, denn unter dem Firnis des Weltmannes war er aufs Engste mit Schlesien verbunden geblieben, das er von Berlin aus immer wieder aufgesucht hatte, um sich von seinen drückenden Belastungen auszuruhen und neue Kraft zu schöpfen, gleichzeitig aber auch stets um die Menschen der Region mit gezielten Maßnahmen aktiv zu unterstützen, wie zum Beispiel 1844 die notleidenden Spinner und Weber, zu deren Hilfe er von Berlin aus zusammen mit anderen Berliner Bürgern und höheren Beamten den „Berliner Verein zur Linderung der Noth der Weber und Spinner im schlesischen Gebirge“³ gegründet hatte.

engsten Freunde Rothers, dem Fabrikbesitzer Gustav Heinrich Ruffer aus Liegnitz bzw. Breslau, verheiratet war und die Position eines schlesischen Amtrates bekleidete.

3 Der Verein verstand sich als eine Vereinigung der Einwohner der preußischen Hauptstadt, um zur Linderung der Armut in

Rothers Karriere war beispiellos und schier atemberaubend. Ihm war nicht in die Wiege gelegt, dass er jemals aus seiner provinziellen Enge würde ausbrechen können, denn er entstammte der Welt des alteuropäischen Bauerntums. Am 14. November 1778 wurde er als Sohn eines Freistellenbesitzers und Gerichtsschulzen in Ruppersdorf bei Strehlen in Niederschlesien geboren. Aufgrund der Intervention des Landrates des Kreises Neumarkt, der keine Kinder bäuerlicher Herkunft gefördert und die geltenden Standesschranken gewahrt sehen wollte, wurde dem begabten Jungen eine Gymnasialbildung in Breslau verwehrt und er erfuhr lediglich eine Bildung auf Elementarschulniveau; das Bildungsmonopol von Adligen und Bürgersöhnen sollte gewahrt bleiben. Umso erstaunlicher ist, dass Rother im Laufe seiner baldigen Blitzkarriere dieses Manko weitgehend kompensieren konnte und sich auch auf diplomatischem Parkett frei bewegte, etwa als er 1815 in Paris bei den Friedensverhandlungen nach den Napoleonischen Kriegen eine so herausragende Rolle für Preußen spielte, dass sogar der britische Chefunterhändler Wellington auf dieses begabte und durchsetzungskräftige diplomatische Talent aufmerksam wurde. Das Gleiche gilt für London, wo er sich 1822 während seiner äußerst schwierigen Verhandlungen mit dem Großbankier

der schlesischen Krisenregion beizutragen. Er hatte sich zur Aufgabe gesetzt, *„nicht nur durch Vertheilung von Almosen, sondern durch Belebung des Gewerbetleißes den gesunkenen Ruf der schlesischen Leinwand wieder herzustellen und auf diese Weise nach Kräften dem tief eingewurzelten Uebel **nachhaltig** zu begegnen“*. Außer Rother waren auch andere namhafte Schlesier an der Hilfsaktion beteiligt, die einem Prinzip des Chefs der Seehandlung entsprach: auf allen Feldern von Gesellschaft und Wirtschaft nachhaltig und auf die Zukunft gerichtet zu wirken. Um den Verein zu etablieren, wurde im Kroll'schen Etablissement vor dem Brandenburger Tor im April 1844 ein *„Mittagsmahl der Schlesier“* als ein landmannschaftliches Fest veranstaltet.

Nathan Rothschild⁴ zum Abschluss einer für die Existenz des preußischen Staates extrem wichtigen Auslandsanleihe in der Hauptstadt des britischen Weltreiches unbefangen und wissensdurstig umsah und eine Vielzahl von Impulsen für seine spätere Tätigkeit als Industrieförderer nach Preußen mitnahm. Rother muss in der Zeit seiner bildsamen Jahre von einem brennenden Ehrgeiz besessen gewesen sein. Er besaß aufgrund seiner persönlichen Ausstrahlungskraft eine Aura, die die Menschen seiner Umgebung fasziniert und für ihn eingenommen haben muss. Da biographische Aufzeichnungen von Rother selbst fehlen, sind wir auf Vermutungen angewiesen, wie er sein Bildungsdefizit kompensiert hat. Hilfreich für den jungen Autodidakten war sicher, dass er nach seiner Lehre als Eleve im Steueramt in Neumarkt eine Stelle als Privatsekretär des Landrats angeboten bekam und anschließend eine weitere Aufgabe als Privatsekretär im oberschlesischen Neustadt bei dem Kriegs- und Stellerrat Lonsert wahrnehmen konnte, wodurch er trotz Kantonpflicht und bester körperlicher Konstitution dem Militärdienst entging. In Oberschlesien traf er auf einen jungen katholischen Geistlichen, der ihn in seinen umfänglichen Privatstudien förderte und ihn auf das seit 1792 weitverbreitete Bildungsmagazin „*Minerva*“⁵ mit Themen zu Finanzen und Volkswirtschaft aufmerksam machte. Es kam Rother zugute, dass er danach durchweg für komplizierte und unorthodoxe Aufgaben eingesetzt wurde. So war er beispielsweise in Warschau, das im Rahmen der Dritten Polnischen Teilung als Provinz Südpreußen unter preußischer Hoheit stand, als Regimentsquartiermeister eingesetzt, ein Verwaltungsposten,

4 Vgl. zu den Verhandlungen, die Rother mit Nathan Rothschild führte: RADTKE 1981, S. 70–73.

5 *Minerva*. Ein Journal historischen und politischen Inhalts, hrsg. von JOHANN WILHELM VON ARCHENHOLZ, Hamburg 1792 ff.

der damals wohl als einziger einen Aufstieg aus der Stellung eines Subalternbeamten möglich machte. Nach der verheerenden preußischen Niederlage gegen Napoleon war Rother schließlich in Warschau unter vorübergehender österreichischer und sächsischer Herrschaft nicht mehr sicher, zumal er wagemutig das Risiko eingegangen war, 30 000 Gewehre nach Preußen schmuggeln zu lassen. Rother konnte sich nur knapp einem Prozess wegen Hochverrats mit drohender Todesstrafe entziehen und flüchtete mit Hilfe eines einflussreichen Gönners nach Königsberg,⁶ wo er die versammelte preußische Interimsregierung quasi im Exil antraf und sich sofort mit einer finanzpolitischen Denkschrift zur Überwindung der Notlage dem Staatskanzler von Hardenberg, aber auch dem Freiherrn vom Stein wärmstens empfahl. In Königsberg und später in Berlin schloss er Freundschaft mit einflussreichen preußischen Beamten wie Friedrich August von Stägemann, Mitglied des Staatsrates, und Karl Ferdinand Friese, dem langjährigen Präsidenten der Bank, dem er lebenslang eng verbunden blieb. Alle, einschließlich des Staatskanzlers Hardenberg, waren Freimaurer und nahmen den hoffnungsvollen Rother gern in ihre Reihen auf, sodass er bald in die Position eines Geheimen Oberrechnungsrates aufstieg. Seine Verdienste um die Rettung der preußischen Staatsfinanzen in allergrößter Notlage durch eine höchst erfolgreiche, gleichwohl gewagte Anleihepolitik, insbesondere bei dem Bankhaus Rothschild in Frankfurt und London,

6 Noch im Jahre 1831 zeigte sich Rother als mittlerweile einflussreichster Beamter in der preußischen Finanzverwaltung für in höchster Lebensgefahr erhaltene Hilfe erkenntlich, als er sich für die Frau seines Retters einsetzte, die in der Zeit des polnischen Novemberaufstands gegen die Fremdherrschaft des Zarenreiches auf der Flucht von Warschau nach Paris war. Vgl.: GStA PK, Nl C. v. Rother Cc 25, Rother an den Staatsminister von Brenn, Fürsprache für Frau von Wolowsky in Reiseangelegenheiten, Berlin, den 7. November 1831.

führten dazu, dass ihm König Friedrich Wilhelm III. schon 1816 das zum Stift Leubus gehörige Klostergut Rogau übereignete, welches ihm zur geliebten Basis und zum Rückzugsort seines weiteren Lebens wurde.

Der endgültige Karrieresprung und die Aufnahme in den Spitzenkreis der hohen preußischen Bürokratie erfolgten am 17. Januar 1820 mit der Übertragung des Amtes des Chefs der Königlichen Seehandlung, eines fortan ministeriell unabhängigen Instituts mit direktem Vortragsrecht beim König.⁷ Rother hatte für die Ausarbeitung dieses Schlüsselgesetzes, das auch die Frage der Tilgung der drückenden Staatsschulden regelte, für die weitere finanzpolitische Entwicklung des preußischen Staates vom König aufgrund des großen Vertrauens des einsilbigen Monarchen zu seinem Adlaten und unter den Fittichen des Staatskanzlers von Hardenberg freie Hand erhalten, eigene Prioritäten zu setzen, insbesondere, was die künftige preußische Anleihe- und Infrastrukturpolitik betraf. Schon im April 1822 lieferte Rother sein Meisterstück in den zermürbenden Verhandlungen in ausgedehnten Tag- und Nachtsitzungen in London mit Nathan Rothschild ab. Angesichts einer preußischen Staatsschuld in Höhe von 200 Millionen Reichstalern konnte er bei Rothschild eine Anleihe von umgerechnet 30 Millionen Talern platzieren. Dabei verzichtete Rothschild sogar auf seine Provision, nur um mit dem preußischen Staat in dauerhafte Geschäftsbeziehungen einzutreten. Unter dem Druck sogenannter fliegender preußischer Schulden, der den Staatsbankrott befürchten ließ, lieferte Rothschild

7 Allerhöchste Kabinettsorder, die künftigen Verhältnisse der General-Direktion der Seehandlungssozietät betreffend. Vom 17ten Januar 1820, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1820, S. 25 ff. Schon 1818 war Rother Präsident der neu geschaffenen Behörde der Staatsschuldenverwaltung geworden.

nach Aushändigung der Schuldverschreibungen die erste Million sofort in bar, sodass diese buchstäblich in Windeseile per Schiff über Hamburg nach Berlin transferiert werden konnte.

Mit gleichem Elan schmiedete Rother die Seehandlung zu einem Instrument für allgemeine Maßnahmen zur Verbesserung der ökonomischen Struktur des unübersichtlichen Staatsgebietes, in dem erst seit dem Jahre 1818 einheitliche Außenzölle galten.⁸ Dank der Pläne, die der neue Chef der Seehandlung für die Zukunft hatte, setzte er eine Vielzahl von Projekten zur Modernisierung der Wirtschaft durch, die über viele Jahrzehnte Bestand hatten. Dabei kam Rother zugute, dass er nicht, wie seine meisten Kollegen im Staatsrat, einer liberalen Doktrin des freien Spiels der ökonomischen Kräfte vertraute, die alles richten würden. Diese Theorie wurde von dem Professor für Staatslehre und Kameeralistik Christian Jakob Kraus an der Königsberger Universität vertreten, an der ein Großteil der späteren höheren Beamenschaft studiert hatte. Stattdessen ging Rother anfangs ohne bestimmte wirtschaftstheoretische Maximen ans Werk, denn Preußen hinkte nach den Napoleonischen Kriegen hinter der technologischen und ökonomischen Entwicklung, wie sie für Westeuropa zu beobachten war, scheinbar chancenlos hinterher. Das galt besonders für England, das sich seit geraumer Zeit mitten im säkularen Umbruch der Industriellen Revolution befand.

Ein erster Schritt wurde getan, als Rother ein großes Chausseebauprogramm inszenierte. Denn in ganz Preußen

8 Die Abschaffung der Binnenzölle, die ein Relikt alteuropäischer Wirtschaftsstrukturen waren, erfolgte im Rahmen der Preußischen Reformen durch das Maaßensche Zollgesetz: Gesetz über den Zoll und die Verbrauchs-Steuer von ausländischen Waaren und über den Verkehr zwischen den Provinzen des Staats. Vom 26ten Mai 1818, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1818, Nr. 9, S. 65 ff.

gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts lediglich eine einzige Chaussee, die von Berlin nach Potsdam führte, um der königlichen Familie den Weg zwischen den Residenzen zu erleichtern. Rother hatte anlässlich seiner Verhandlungen in Paris den Komfort der dort unter Napoleon erbauten Chausseen am eigenen Leibe gespürt, und in England muss ihm überdeutlich aufgefallen sein, welche Verbesserung der Infrastruktur durch das ausgedehnte Kanalsystem geschaffen worden war, das nicht nur den Transport von Gütern, sondern auch die Kommunikation der Menschen untereinander wesentlich erleichterte. Rother wird selber persönlich unter der Primitivität des Reisens stark gelitten haben, wenn er mit der Postkutsche auf endlos langen, manchmal fast unpassierbaren unbefestigten Wegen von Station zu Station reiste und in unbequemen Postgasthöfen übernachten musste, um endlich ans Ziel zu kommen. Wie genau er diese Zustände erlebte, beweisen die zahlreichen Rechnungen aus seinem Nachlass, welche minutiös aufführen, was und zu welchem Preis er verzehrt, sogar ob er sich zur Nacht eine Flasche Bier gegönnt hatte. Besonders eindrücklich gilt dies für eine Fahrt von Rogau nach Stettin, die er 1824 unternahm, um die dortige Seehandlungsagentur zu inspizieren und einen prüfenden und gleichzeitig stolzen Blick auf eines der neuen Seeschiffe der Seehandlung werfen zu können, die dort ankerten, weil sie schlesische Leinwand nach Übersee transportieren sollten.⁹

9 Es liegen Reisekostenabrechnungen für die Reise von Rogau nach Stettin und von dort aus zurück nach Berlin über 143 Reichstaler vor und eine andere von Berlin nach Dresden mit deklarierten Kosten von 158 Reichthalern. Jedes Mal sind auch die angefahrenen Stationen genau angegeben. Eine der häufigen Fahrten von Rogau nach Berlin im Jahre 1826 belief sich auf 69 Reichstaler, vgl.: GStA PK, NI C. v. Rother, Baa Nr. 20, Abrechnungen von Dienst- und Badereisen ca. 1824–1844. Sehr häu-

Der Bau von Chausseen mit Mitteln der Seehandlung, den sie aus Gewinnen mit ihren beim Publikum begehrten Obligationen und aus einem erfolgreichen Prämiengeschäft finanzierte, um von privaten und als zu teuer erachteten Unternehmern unabhängig zu sein, diente zum einen der Verbesserung der verkehrsmäßigen Infrastruktur, zum anderen aber auch als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, wenn zeitweise bis zu 15 000 vorher beschäftigungslose Erdarbeiter auf der Lohnliste der Seehandlung standen. Wie wichtig der Neubau war, zeigt, dass 1816 noch nicht einmal eine ausgebaute Straße von Berlin nach Königsberg, der alten Königsresidenz der Hohenzollern, bestand. Am Ende des Jahres 1829 erstreckte sich aufgrund der gezielten Baumaßnahmen das Chausseenetz in Gesamtpreußen bereits auf über 8 600 km. Davon machten die Fernverbindungen, die von Berlin aus netzartig die Monarchie erschlossen, 2 500 km aus. Erst nach 1853, also in der Zeit nach Rother, gewannen private Unternehmer gemäß geänderten politischen Prioritäten das Übergewicht beim Kunststraßenbau. Besonders engagiert hatte sich die Seehandlung zu Beginn des Programms beim Bau von 110 Meilen bzw. ca. 900 km an Fernverbindungen gezeigt. Darunter waren die Strecken Berlin–Hamburg, Berlin–Königsberg, Berlin–Stettin, Berlin–Breslau und die Kunststraßenverbindung in die Rheinprovinz nach Köln über Düsseldorf, die in der Zeit napoleonischer Besetzung schon in ein Chausseebauprogramm einbezogen worden war.¹⁰ Bald sollte sich jedoch herausstellen, dass mit Beginn des Eisenbahnzeitalters seit Ende der 1830er Jahre das Kapital für eine staat-

fig sind die Reisen in die böhmischen Bäder nach Franzensbad oder Karlsbad, in denen sich Rother aus gesundheitlichen Gründen aufhielt.

10 Vgl. zum Chausseebau der Seehandlung: VON ROTHER 1845, S. 16 f.

liche Beteiligung am Eisenbahnbau seitens der Seehandlung fehlte und Rother sich in dem Dilemma befand, dass er nach dem 1840 erfolgten Tode seines Gönners Friedrich Wilhelm III. bei dessen Nachfolger, dem eisenbahnfreundlichen Friedrich Wilhelm IV., nur wenig Rückendeckung hatte, um dessen weitreichende Eisenbahnpläne in die Realität umzusetzen.

Am spektakulärsten, aber auch umstrittensten für die Rotherzeit sind die industriellen Unternehmungen der Seehandlung gewesen, die Rother als deren Chef begründete. Die Aktivität auf kommerziellem und gewerblichem Sektor ist aus der Absicht Rother zu verstehen, Handel und Industrie im wirtschaftlich rückständigen Preußen mittels innovativer Impulse zu fördern und an den Standard der sich ausbildenden westeuropäischen Industrienationen heranzuführen. Angesichts der veralteten ökonomischen Strukturen entsprach es seiner Auffassung, die aus schonungsloser Beobachtung der realen Verhältnisse gewonnen war, dass die Wirtschaft nur dann effektiv und nachhaltig belebt werden könnte, wenn der Staat helfend eingriffe, indem er vorbildliche und moderne gewerbliche Einrichtungen in Gestalt von Fabriken schüfe, um diese dann als Musteranstalten zu betreiben. Die Alternative zu einer Neugründung lag darin, den wenigen Privatunternehmungen mit Zukunftsperspektive finanziell unter die Arme zu greifen und sich an diesen zu beteiligen. Dazu gehörte beispielsweise die Chemische Produktenfabrik in Oranienburg bei Berlin, die mit dem Chemiker Friedlieb Ferdinand Runge einen Naturwissenschaftler von historischem Rang beschäftigte, der chemische Grundlagenforschung betrieb. Im Übrigen aber traute Rother der kränkenden und lustlosen Privatwirtschaft bei deren immensen Risikoscheu und Traditionsverhaftung nicht zu, von sich aus und aus eigener Kraft den Anschluss an das weit fortgeschrittene Westeuropa zu schaffen. Dabei waren die ersten Voraussetzungen für diese Aufholjagd

schon durch das Maaßensche Zollgesetz mit der Bildung eines einheitlichen preußischen Zoll- und Wirtschaftsgebietes geschaffen, weiterhin kamen die verbesserten verkehrsmäßigen Kommunikationsverhältnisse durch die leistungsfähigeren neuen Straßen zum Tragen, und darüber hinaus erlebte die preußische Hauptstadt mit der Gründung des Gewerbeinstituts durch Peter Christian Beuth – wie Rother Mitglied des Staatsrates seit der Hardenberg-Ära – einen technologischen Aufbruch sondergleichen.¹¹ Am meisten litt wohl das preußische Textilgewerbe, das noch ganz altertümlich fast ausschließlich auf Handarbeit beruhte, während in England bereits riesige Textilfabriken, die mit ihren Niedrigpreisen den Weltmarkt eroberten, aus dem Boden geschossen waren und eine Konkurrenz bildeten, mit der nicht im Ansatz mithalten war, obwohl einst das schlesische Leinengewebe mit seinen Tausenden von Handspin-

11 Schon 1821 hatte Beuth einen „Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen“ gegründet, nachdem er ein Jahr vorher ein Technisches Institut in der Berliner Klosterstraße ins Leben gerufen hatte. Daraus entwickelte sich später eine Einrichtung mit weit überregionaler Ausstrahlung, die als eine Vorgängerin der Technischen Universität Berlin gilt. Publizistisches Organ des Gewerbeinstituts und des Vereins, dem Mitglieder wie Alexander von Humboldt, Karl Friedrich Schinkel und selbstverständlich auch Rother angehörten, wurden die „Verhandlungen“, die als technisches Fachorgan eine weite Verbreitung fanden. Einer der erfolgreichsten Schüler des Gewerbeinstituts ist der Lokomotivkönig August Borsig gewesen. Rother stand in freundschaftlicher Verbindung und engem fachlichen Austausch zu Beuth, der bei allen seinen großen Verdiensten um die technologische Entwicklung Preußens ein böser Antisemit war, vgl. zum persönlichen Verhältnis Rothers zu Beuth Briefe aus Rothers Nachlass: GStA PK, VI. HA, NI C. v. Rother, Ca Nr. 17. Beuth sprach in einem Brief an Rother von „*hingebungsvollster Freundschaft*“. In der historischen Beurteilung ist Beuth heftig umstritten, hatte er sich doch 1811 vehement gegen eine Emanzipation der preußischen Juden eingesetzt, die 1812 allgemein eingeführt wurde.

nern und Handwebern oder die in ganz Alteuropa weit verbreitete Tuchproduktion in allen preußischen Provinzen noch in der Zeit der Kontinentalsperre gute Absatzmärkte bis nach Südamerika hin gefunden hatten.

Rother setzte programmatisch auf die Förderung von Schlüsselindustrien, die die preußische gewerbliche Tradition auf neuer Basis fortsetzen sollten. In diesem Sinne konzentrierte er sich im Wesentlichen auf die Provinz Schlesien sowie auf Berlin und die Hauptstadtregion. In Schlesien gründete er nördlich des Riesengebirges, nicht weit von Liegnitz entfernt, also dort, wo er die gesellschaftlichen und ökonomischen Probleme aus eigener Anschauung am besten überblickte, zum Beispiel eine „*Maschinen-Wollenweberei*“ in Wüstegiersdorf, eine Flachsgarn-Maschinenspinnerei in Patschkey und ebenso eine in Erdmannsdorf – in unmittelbarer Umgebung jenes Schlosses, auf dem sich König Friedrich Wilhelm IV. im Sommer gern aufhielt –, auch in dem Bestreben, die krasse Notlage der Spinner und Weber durch moderne Arbeitsplätze dauerhaft zu lindern. Eine weitere Flachsgarn-Maschinenspinnerei, die noch immer im heutigen Polen existiert und dort Leinenwaren produziert, wurde unter hohen Kosten in Landeshut etabliert. Um die neuartigen Fabriken mit Maschinen auszustatten, entstand in Breslau eine aufs Große ausgelegte Maschinenbauanstalt mit mehr als 500 Arbeitern, die anfangs mit gravierenden technischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Gleichwohl wurde diese Fabrik im Ablauf der Jahre mehr und mehr ihren Aufgaben gerecht, obwohl man zwischenzeitlich desillusioniert immer wieder auf englische Maschinen setzen wollte, um an den Einsatzorten marktgerechte Textilprodukte herstellen zu können. In allen Fabriken der Seehandlung in Schlesien wurde auf Direktive Rothers ein betriebliches Sozialsystem installiert, das heißt, es wurden Krankenkassen gegründet, eine betriebliche Altersversorgung geschaffen, und im Krankheitsfall war eine Lohnfort-

zahlung vorgesehen; die Arbeiter wurden sogar mit einer morgendlichen warmen Suppe versorgt, und selbst für die Zahlung der Klassensteuer kam die Seehandlung auf.¹² In Berlin und der Hauptstadtregion war die Seehandlung in anderen Industriezweigen tätig, unter anderem errichtete sie eine „*Dampfmahlmühle*“ nach modernstem amerikanischen System in Potsdam, wobei sie aber die traditionsverhafteten Potsdamer Windmüller, die ihre Existenz verloren, gegen sich aufbrachte. In Hohenofen bei Neustadt an der Dosse wurde unter einem aus England verschriebenen Betriebsleiter, der als einziger befähigt zu sein schien, eine derartige Fabrik aufzubauen und zu organisieren, eine Papierfabrik auf Rechnung der Seehandlung in einer elenden Armutsgegend gebaut, in Berlin die „*Patentpapier-Fabrik*“, um geeignetes Papier für Staatspapiere und Seehandlungsobligationen zu generieren, und in Berlin-Moabit in der Nähe der schon länger produzierenden Königlichen Eisengießerei die Maschinenbauanstalt Moabit, die 1847 mehr als 300 Arbeiter beschäftigte. Diese entstand dort, wo sich die Berliner Großindustrie mit Firmen wie Schwartzkopff oder Borsig ansiedelte. Aufgrund dieser Konzentration bekam das neue Industrieviertel den Namen Feuerland.¹³ Weit im Osten der Monarchie wurde die Seehandlung beauftragt, für den Bau

12 Zur Lage der bei der Seehandlung beschäftigten Arbeiter vgl. VON ROTHER 1847. Diese Schrift sah sich Rother gezwungen zu verfassen, da er die Angriffe seiner Opponenten aus der Privatwirtschaft damit parieren wollte, dass er vorzugsweise ausführte, in welchem großem Rahmen die Seehandlung ihrer sozialpolitischen Verantwortung nachkam, um die grassierende Armut des aufkommenden Proletariats zu bekämpfen. Erst in der Zeit der Sozialgesetzgebung Otto von Bismarcks sind ähnlich effektive soziale Einrichtungen geschaffen worden, dann aber bezogen auf die Industriearbeiterschaft auf dem Gebiet des gesamten Deutschen Reiches.

13 Vgl. SIMON 2021, S. 65–76.

der strategisch wichtigen Ostbahn als Staatsbahnlinie, da diese privat nicht zu finanzieren war, eine Maschinenbauanstalt in Dirschau bei Danzig zu projektieren, um die Konstruktion der komplizierten Brückenanlagen über Weichsel und Nogat zu ermöglichen, die heute noch im Angesicht der Marienburg unter Denkmalschutz stehend zu sehen sind.

Rother stand dem privaten Eisenbahnbau skeptisch gegenüber, obwohl er die Vorzüge dieses neuartigen Verkehrsmittels durchaus würdigte. Er befürchtete jedoch, dass der Bau zu maßlosen Spekulationen führen würde, die dem allgemeinen Aufbau der Industrie in Preußen schaden könnten.¹⁴ Gleichwohl musste Rother, der neben seinen anderen Ämtern kurzfristig auch Handelsminister und nach dem Tod Frieses seit 1837 Präsident der Bank war, dem Bau der ersten preußischen Eisenbahn von Berlin nach Potsdam zustimmen. Weitaus stärker engagierte sich die Seehandlung danach beim Bau der Anhalter Bahn, die 1841 als erste Fernbahn Preußens zunächst von Berlin nach Köthen führte und an der sie sich finanziell auf Anordnung König Friedrich Wilhelms IV. mit 1,4 Millionen Reichstalern beteiligen musste. Die Seehandlung wahrte sich bei dieser Bahn einen bestimmenden Einfluss dadurch, dass für den Posten des Ersten Direktors der Gesellschaft ein enger Vertrauter Rothers, der ehemalige Agent und spätere Chef der Seehandlung und Nachfolger Rothers, Bloch, gewählt wurde.¹⁵ Rother war als

14 Auch das Problem der Enteignung von Grundbesitzern für die Trassenführung der Eisenbahn wurde von den Gegnern eines umfassenden Eisenbahnbaus angeführt. Vgl. dazu Denkschrift Rothers vom 16. August 1835 an den König.

15 August Friedrich Bloch, ein getaufter Jude, der ursprünglich den Vornamen Abraham getragen hatte, war jahrzehntelanger Vertrauter Rothers. Wenn Rother sich nicht in Berlin aufhielt, war Bloch so etwas wie dessen Stallwache, die ihn bis ins kleinste Detail auf dem Laufenden hielt, ihm Börsennachrich-

Handelsminister schon vorher beauftragt worden, ein preußisches Eisenbahngesetz¹⁶ auszuarbeiten, in dem er, einmal mit dem Problem konfrontiert und nach langen Konflikten mit dem Kronprinzen, im Jahr 1838 eine zukunftsweisen- de Richtung einschlug, als er eindeutig für einen Staatsbau plädierte. Diese Lösung ist in der Bismarck-Ära tatsächlich weitgehend umgesetzt worden.

Seit dem Thronwechsel im Jahre 1840, nachdem also sein alter Fürsprecher Friedrich Wilhelm III. gestorben war, geriet Rother bis zu seinem Rückzug aus allen Ämtern auf sein Gut in Rogau nach den Revolutionsereignissen in Berlin zunehmend in anhaltende Konfliktsituationen, als sich Kritik gegen seine Amtsführung und vor allem gegen seine Gewerbepolitik häufte. Ihm wurde vorgeworfen, dass er die staatlichen Gelder der Seehandlung nicht statutengemäß zur Kreditgewährung für die Privatwirtschaft nutzte, sondern ihre Finanzen durch Bau und Betrieb unrentabler und kapitalfressender Fabriken verschwendet werden würden und eine unlautere Konkurrenz für Privatunternehmer seien, zumal Rother den Zugang zu den Fabriken, obwohl sie

ten, Einzelheiten über das Wohl der Familie, besonders seines Sohnes Julius, und selbst Klatsch aus der Hauptstadt übermittelte. Es ist ein reger Briefwechsel erhalten, der bis ins Jahr 1821 zurückreicht. Bloch zeigte sich darin außerordentlich auf das gesundheitliche Wohlergehen Rothers fixiert. Wo sich dieser auch gerade aufhielt, in Rogau, in Franzensbad oder sonstwo: Fast täglich erreichten ihn Nachrichten von Bloch. Nach London schrieb er am 4. April 1822: „*Gott erhalte Sie und führe Sie glücklich zu uns. Zeitlebens ganz der Ihre Bloch*“, nachdem er vorher Sohn und Frau Rothers begegnet war und nun darüber berichtete. Vgl. GStA PK, VI HA. NI C. v. Rother, Ca Nr. 26. Korrespondenz mit Bloch. Unter anderem hat das enge Verhältnis zwischen Rother und Bloch dazu geführt, dass Rother von Gegnern als „*Judenfreund*“ diskreditiert wurde.

16 Gesetz über die Preußischen Eisenbahn-Unternehmungen vom 3. November 1838, Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1838.

Musteranstalten sein sollten, nicht durchweg genehmigte. Auch aus diesem Grund wurde am 2. Februar 1845 per Kabinettsorder bestimmt, dass die Seehandlung künftig keine neuen gewerblichen Unternehmungen gründen dürfte, da im Staatsrat offenkundig geworden war, dass die Liquidität des Instituts bis aufs äußerste angespannt war. In dieser Krisenzeit prasselte die Kritik auf den alternden Chef der Seehandlung von allen Seiten ein. Besonders tat sich der Berliner Stadtrat Otto Theodor Risch als Sprachrohr seiner wirtschaftsliberalen Gegner hervor, der in seinen Kampfschriften die Angriffe bündelte.¹⁷ Zunächst war die Polemik gegenüber der Seehandlung in Zeitungen ausgetragen worden und fand ein offenes Ohr bei vielen Gewerbetreibenden, nicht nur in Berlin, sondern auch seitens der Mühlenbesitzer in Potsdam, bis der Gegenstand schon 1843 auf dem achten Provinziallandtag der Mark Brandenburg und der Markgrafschaft Niederlausitz zur Sprache kam. Hier wurde ein ganzer Katalog von Fragen diskutiert, unter anderem jene, ob die Seehandlung zum Betrieb bürgerlicher Gewerbe laut ihrem Gesetzesauftrag vom 17. Januar 1820 überhaupt berechtigt war. Da jedoch die Großgrundbesitzer in der Vergangenheit stark von der Übernahme und Entschuldung von Gütern durch die Seehandlung wie auch von deren groß angelegten Wollkaufaktionen profitiert hatten und im Landtag über eine Mehrheit gegenüber Fabrikanten, Handwerkern, Kaufleuten und Intellektuellen verfügten, wurde der Antrag letztlich zurückgewiesen. Die liberale Kritik Rischs verschärfte das Kesseltreiben auf Rother, sodass dieser wiederum ebenfalls die

17 Er verfasste zwei Schriften: OTTO THEODOR RISCH, Das Königliche Preussische Seehandlungs-Institut und dessen Eingriffe in die bürgerlichen Gewerbe, Berlin 1844, und eine Fortsetzung im folgenden Jahr, als Rother sich seinerseits schriftlich gegen die Polemik wehrte, indem er seine oben erwähnte Rechtfertigungsschrift vom Februar 1845 veröffentlichte.

Presse einschaltete. Hierfür gewann er in dem getauften jüdischen Linksintellektuellen Dr. Gustav Julius einen scharfzüngigen Kampfgefährten, der sich unabhängig von der Kampagne schon vorher positiv zur Finanzpolitik der Seehandlung geäußert hatte und sich in der Folge von Rother publizistisch einspannen ließ.¹⁸ Rother finanzierte diesem die Gründung eines eigenen Presseorgans, die „Berliner Zeitungshalle. Abendzeitung“, mit 20 000 Reichstalern als Darlehen, welches in den Berliner Lesehallen und den zahlreichen Salons und Klubs der Hauptstadt aufmerksam gelesen und diskutiert wurde. Rother bediente sich mehrfach dieses Sprachrohrs und pflegte mit Julius eine rege Korrespondenz in Finanzangelegenheiten.

Ab Mitte der vierziger Jahre hatte die Amtsführung Rother's in ihrer Akzeptanz also den Zenit überschritten. Mit seiner spätkommerzialisierenden Wirtschaftspolitik hatte er die stärker werdende Lobby der zunehmend liberal aufgestellten Privatunternehmenswelt gegen sich aufgebracht, wobei die Seehandlung mit ihrer scheinbar unerschöpflichen Kapitalkraft als unlautere Konkurrenz gebrandmarkt wurde. Das politische Blatt begann sich zu wenden. Gleichwohl hatte Rother mit seinen infrastrukturellen Maß-

18 Beide traten in ein engeres geschäftliches Verhältnis. So unterstützte Rother den Journalisten im Januar 1847 mit einem Darlehen, um ihm aus einer finanziellen Klemme zu helfen. Julius bedankte sich in einem umfangreichen Brief vom 20. Januar artig mit den Worten: „Mit Dank, Liebe und Anhänglichkeit, Ew. Exzellenz ergebenster G. Julius.“ Rother antwortete mit einem Gruß aus Rogau, wollte aber in Zukunft von einer weiteren Unterstützung der Berliner Zeitungshalle absehen. Diese spielte später in der Revolutionszeit als demokratisches Organ eine beachtliche publizistische Rolle. Die Briefe sind abgedruckt in: TRENDE 1938, Nr. 73, S. 199 f. Diese Quellensammlung diente in der Nazizeit im Wesentlichen dazu, Rother's historische Verdienste als „Judenfreund“ zu schmälern. Judenfeindschaft in Berlin aus heutiger Sicht: HACHTMANN 2022, S. 111–121.

nahmen, zu denen sogar die Begründung einer Dampfschiffahrt auf Elbe, Spree und Oder gehörte, und mit den zahlreichen Fabrikgründungen insbesondere in Schlesien einen unumkehrbaren Schub erzeugt. Ein besonderes Charakteristikum dieser Politik waren die schon erwähnten damit einhergehenden sozialpolitischen Impulse, die Rother mit seiner Sorge um die neue Klasse der Industriearbeiterschaft in allen Seehandlungsbetrieben vermittelte und die auch für die Zukunft maßgebend waren. So konnte er 1847 in seiner Rechtfertigungsschrift zusammen mit einer akribischen statistischen Aufstellung über die industriellen Seehandlungsunternehmen weitblickend schreiben: *„In aller Weise ist stets dahin gestrebt worden, die Zustände und die Lage der arbeitenden Klassen und zwar nicht blos materiell, sondern auch in sittlicher Beziehung zu verbessern, und das Beispiel, womit die Seehandlung hierin vorangegangen ist, dürfte nicht verfehlen, auch auf das Verhältniß zwischen Privatfabrikanten und ihren Arbeitern einen entschieden günstigen Einfluß zu äußern.“*¹⁹

Rother hatte von Anbeginn neben seiner Amtsführung als dirigierender Beamter der preußischen Monarchie seine Aufmerksamkeit auf das grassierende Problem der Verelendung der depravierten Massen, nicht nur der schlesischen Spinner und Weber, sondern auch vieler entwurzelter Menschen in der Hauptstadtgesellschaft gerichtet. Seinem Wirken lag ganz offensichtlich ein philanthropischer Impetus zugrunde. So setzte er sich in Berlin schon früh für die Stadtarmut und das Armenschulwesen ein, indem er 1824 zusammen mit Berliner Honoratioren, unter ihnen Oberbürgermeister von Bärensprung und Stadtrat Hollmann, sowie leitenden Beamten der Seehandlung eine milde Stif-

19 In: GStA PK, VI. HA, NI C. v. Rother: Nachtrag zu Denkschrift vom 18ten Februar 1845, Berlin 1847, S. 10.

tung gründete, die den Namen „*Verein zur Erziehung sittlich verwahrloseter Kinder*“ trug. Damit lag er voll im Trend der Zeit, die Armut mit Hilfe wohltätiger Stiftungen zu bekämpfen versuchte.²⁰ In den Verein wurden 40 Knaben und 40 Mädchen aufgenommen; die Knaben wurden in der Regel neben der schulischen Elementarbildung auf handwerkliche Berufe vorbereitet, die Mädchen auf hauswirtschaftliche Tätigkeiten. Gottesfurcht, Gehorsam und Reinlichkeit waren oberste Gebote. Das Vereinshaus wurde von einem Erziehungsinspektor geleitet, die Seelsorge war einem evangelischen Pfarrer übertragen, während die ärztliche Versorgung durch einen der Berliner Armenärzte garantiert war. Rendant des Vereins, also der Verwaltungsleiter, war der auf dem Sektor der Berliner Wohltätigkeitsorganisationen und in der Armenverwaltung sehr erfahrene Stadtrat Hollmann, der unter anderem für die Verwaltung der in ihrer Höhe beachtlichen Spenden aus dem Berliner Bürgertum zuständig war.

Eine weitere Einrichtung, die auf das Betreiben Rothers zurückzuführen ist, war die Gründung des Königlichen Leihamtes in Berlin, eines Kreditinstituts für temporär in Not geratene Menschen, das wegen Kompetenzrangelei zwischen dem Berliner Magistrat, dem Innenministerium und der Seehandlung zunächst unter einem ungünstigen Stern stand, bis aufgrund einer persönlichen Intervention Ro-

20 Der König genehmigte das Statut vom 29. November 1824, das gedruckt vorliegt. Als einzige Bedingung für die Aufnahme in das Vereinshaus, das vor dem Halleschen Tor erbaut wurde, galt der Status eines preußischen Untertanen, nicht der Heimatwohnsitz Berlin, von dem die Berliner Armenverwaltung üblicherweise bei Leistungen milder Stiftungen ausging. Von diesen gab es in der Stadt eine ganze Anzahl, so beispielsweise die Hollmannsche Stiftung, deren Haus heute noch in Berlin Mitte am Koppenplatz steht. Zur Vereinsgeschichte vgl. RADTKE 1993, S. 133–187.

thers, eines soliden Reglements und einer sicheren Finanzierung des Projekts 1834 die Seehandlung den Zuschlag erhielt.²¹ Das Leihamt beruhte auf gemeinnütziger Basis, verbleibende Überschüsse waren für mildtätige Zwecke bestimmt. Die anvisierte Klientel, aus der Stadtarmut, Arbeitern und kleinen Handwerkern bestehend, nahm das Angebot, in Fällen extremer Notsituationen Gegenstände gegen eine geringe Gebühr zu beleihen, rege wahr. Eines der Geschäftslokale lag in der Linienstraße in einem Brennpunkt der Not, ganz in der Nähe der Mietskasernen in der Ackerstraße am Rosenthaler bzw. Hamburger Tor, von denen die Wülcknitzschen Familienhäuser die elendsten waren. Eines der Ziele bei der Einrichtung war gewesen, dass dem Treiben von unehrlichen Trödlern, Geldverleihern und Hehlern Einhalt geboten werden sollte, vor allem aber ging es darum, Obdachlosigkeit vermeiden zu helfen. Rother kümmerte sich während eines Kuraufenthalts in Karlsbad in der Gründungsphase des Leihamtes persönlich darum, dass die aktuellen Zinsen für beliehene Gegenstände im Gegensatz zu privaten Pfandleihanstalten möglichst niedrig zu halten seien. Das Leihamt hatte aufgrund seiner soliden Geschäftsführung und der bleibenden Bedarfslage eine Lebensdauer bis ins Jahr 1934.²²

21 Allerhöchste Kabinettsorder, die Bestätigung eines Königlichen Leih-Amtes zu Berlin betreffend. Vom 25sten Februar 1834, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preussischen Staaten, Berlin 1834, Nr. 6, S. 23. Vgl. GSTA PK, Akten der Seehandlung, Rep. 109, Nr. 5262: Acta Generalia betreffend die Einrichtung eines Königlichen Leihamtes in Berlin, 1834–1925. Die Hauptniederlassung befand sich in der Jägerstraße in unmittelbarer Nähe des Seehandlungsgebäudes. Eine weitere Abteilung lag in der Klosterstraße.

22 Vgl. Das Staatliche Leihamt 1834–1934. Denkschrift, vorgelegt aus Anlaß des 100jährigen Bestehens, Berlin 1934, S. 17.

Die langlebigste soziale Einrichtung ist die nach ihm benannte und bis heute existierende Stiftung zur Versorgung unverschuldet in Not geratener Beamtenwitwen aus dem Jahre 1840. Die Rother-Stiftung wurde aus den Überschüssen eines Prämiengeschäfts der Seehandlung und denen des Leihamtes gespeist.²³ Der Plan dafür war von langer Hand vorbereitet, wie Rother in seiner Eröffnungsrede bemerkte, in der er mitteilte, dass die Erträge des Leihamtes von vornherein der Unterstützung von Benefiziatinnen zugedacht gewesen seien.²⁴ Wie groß darüber hinaus Rother's privates Bestreben war, anderen Menschen zu helfen, ist aus seinem Nachlass zu erschließen, in dem sich eine beindruckende Zahl von Beispielen dafür findet, wie penibel er selbst kleinste Geldbeträge als persönliche Spenden jedes Mal benannt und genau verbucht hat.²⁵

Es ist aus heutiger Sicht ungemein schwierig, zu einem fundierten historischen Urteil über Rother als Beamter und

23 Allerhöchste Kabinettsorder, die Bestätigung einer Stiftung zur Unterstützung armer, unverheiratheter Töchter von Beamten und Offizieren betreffend. Vom 19. Juli 1840, in: Gesetz-Sammlung der Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1840, Nr. 14, S. 187.

24 Für Rother's Festrede vgl.: Vortrag des Geheimen Staatsministers Rother bei der feierlichen Eröffnung des Stiftshauses für unverheirathete Töchter von Beamten und Offizieren, gehalten am 5ten Januar 1842, in: Sammlung der auf die Begründung der Rother-Stiftung bezüglichen Schriftstücke, Berlin 1845, S. 31. Das eigens errichtete großzügige Gebäude mit großem Nutzgarten lag vor dem Halleschen Tor auf dem Weg nach Tempelhof. Heute befindet sich das Stiftsgebäude in der Lichterfelder Kommandantenstraße.

25 GStA PK, VI. HA, NI C. v. Rother, Ba Nr. 17: Acta manualia des Geheimen Staats Ministers Rother betreffend Darlehns Unterstützung pp. Gesuche 1832–1848. Es erreichten ihn auch häufig unangebrachte Suppliken, die er nach genauer Prüfung ablehnte.

Mensch zu gelangen. Wenn er sich nicht auf seinem Gut in Rogau aufhielt, wohnte er in seinem Dienstsitz als Chef der Seehandlung in der Jägerstraße. Nach dem Tod seiner ersten Frau, mit der zusammen er den Sohn Julius hatte, war er eine geraume Zeit alleinstehend, bis er ein zweites Mal heiratete. Er verkehrte qua Amtes in den ersten Kreisen und war mit „*tout Berlin*“ bekannt, und zwar mit seinen Ministerkollegen aus dem Staatsrat und mit allen höheren Beamten, mit den Vertretern der jüdischen Bankhäuser wie den Mendelssohns und mit zahlreichen Adelligen aus ganz Preußen, die ihre prächtigen Palais im Umkreis des Boulevards Unter den Linden östlich des Brandenburger Tors erbaut hatten. Auch Künstler, Intellektuelle und Geistliche gehörten zu seinen Bekannten. Eine ganze Reihe von ihnen waren Freimaurer. Im Berlin des Vormärz herrschte bekanntlich ein überaus reges geistiges und gesellschaftliches Leben mit den berühmten Salons, über die wir beispielsweise durch E. T. A. Hoffmann und auch durch Varnhagen von Ense, mit dem Rother seit seinen Diensten für den Staatskanzler von Hardenberg persönlich bekannt war, sowie dessen Frau Rahel, selbst Mittelpunkt eines literarischen Salons, unterrichtet sind. Damit einher ging ein vielseitiges kulturelles Angebot mit dem Schauspielhaus gegenüber dem Seehandlungsgebäude und stark besuchten Opern und Konzerten. In diesem lebhaften, hochgebildeten Milieu bewegte sich Rother, der Bauernsohn, der nach heutiger Lesart ein Selfmademan war, offensichtlich wie ein Fisch im Wasser. In der Damenwelt war er beliebt, denn er muss ein überaus lebenswürdiger und, wie sein Altersporträt nahelegt, das ihn mit dem Schwarzen Adlerorden geschmückt zeigt, bis ins hohe Alter gutausssehender und stattlicher Mann gewesen sein. So schrieb 1891 eine Leserin der Vossischen Zeitung aus der Erinnerung anekdotenhaft über Rother: „*Rother war unverheiratet und galt für einen Verehrer der berühmten Sängerin Milder-Hauptmann. Als man sie bei einem Mittagessen*

fragte, ob sie weißen oder rothen Wein wünsche, erwiderte sie: „Rother ist mein liebster.“²⁶

76

Will man sich intellektuell dem Phänomen Rother annähern und will man der Motivation seines Handelns auf die Spur kommen, so steht man vor einem Rätsel, obwohl Hunderte von Akten seine Handschrift tragen, die zeigen, wie immens fleißig und aktiv er über viele Jahrzehnte gewesen ist. Auch die Nachrufe anlässlich seines Todes am 7. November 1849 in den Hauptstadtblättern enthalten relativ wenig, was über die reine Sammlung von Fakten über seine Tätigkeit hinausgeht. Ebenso schweigen die Korrespondenzen mit zahlreichen Adressaten und die geschäftlichen Aufzeichnungen, die sich in seinem umfangreichen Nachlass finden, da ihnen die persönliche Note fehlt. Zu einer schriftlich gefassten Selbstreflexion hat dem rastlosen, von seinen Aufgaben Besessenen wohl die Muße gefehlt. Als preußischer Staatsmann von Rang ist über ihn zu sagen, dass er durchweg konsequent gehandelt und als treuer Diener des Staates alles in seinen Kräften Stehende getan hat, um Preußen aus dem Strudel der Niederlage gegen Napoleon herauszureißen und zukunftsweisend voranzubringen. Hierzu bediente er sich einer Politik, die zunehmend auf die Kritik der Privatwirtschaft stieß, und zwar vor allem seit der Zeit, da der neue König Friedrich Wilhelm IV. nicht eindeutig hinter ihm stand und die Mittel der Seehandlung für Investitionen, insbesondere für den Eisenbahnbau, erschöpft waren. Man hat seine Politik als spätmerkantilistisch, auch staatsdiri-

26 In: Erste Beilage der Vossischen Zeitung, 4./5. September 1891. Die schöne und berühmte Sängerin Pauline Milder-Hauptmann war eine bekannte Größe nicht nur in Berlin und dessen Salons und auf den Konzertbühnen. So hatte sie zum Beispiel in Karlsbad auch auf Goethe großen Eindruck gemacht. Vielleicht hatte Rother die attraktive Künstlerin dort kennen gelernt.

gistisch bezeichnet, obwohl eine derartige Kategorisierung wenig erkenntnisleitend ist. Fest steht jedoch, dass Rothers Finanzpolitik und seine Investitionen in die produzierende Wirtschaft notwendig waren, um das zurückgebliebene Preußen ein Stück näher an den westeuropäischen Standard der Industrialisierung heranzuführen. Deutlich wurde dies vor allem, als nach dem weitgehenden Ausverkauf der zahlreichen Seehandlungsbetriebe im Gefolge der Revolution von 1848 deren Rentabilität sich angesichts eines langanhaltenden Wirtschaftbooms gewaltig steigerte und Preußen im neuen Kontext des Deutschen Reiches in der Bismarck-Ära als ernst zu nehmender Konkurrent gegen die Industriemacht England antrat.

Um dem Menschen Rother virtuell näher zu kommen, versuchte 1987 sogar eine mehrteilige Fernsehserie des Senders Freies Berlin, das Leben und Wirken Rothers in Spielfilmform nachzuzeichnen.²⁷ Neben einer Reihe von fiktiven Elementen, die aus der Nichtkenntnis biographischer Einzelheiten resultierten, entstand dabei dennoch ein Lebensbild, in dem der erst kürzlich verstorbene Berliner Schauspieler Günter Lamprecht und neben ihm namhafte andere Schauspieler aus der ersten Reihe die preußische Zeit des Vormärz in einer realitätsnahen Spielfilmhandlung einfinden und in dem besonders Rothers karitative Seiten herausgearbeitet wurden. Es ist damit eine Spielfilmidentität entstanden, die einen tatkräftigen Mann in der Zeit des Übergangs vom rückständigen Agrarstaat zum modernen Industriestaat zeigt: einer fiktiven Zeit, die Szenen enthält, in denen die alte Welt des Absolutismus mit der neuen des

27 In diesem Zusammenhang ist auch ein Begleitbuch entstanden: KIRCHNER/RADTKE 1987. In diesem Buch treffen sich Fiktion und das, was auf der Basis des Aktenmaterials als Realität angenommen wird.

Industriezeitalters ringt. Die Fernsehserie mag dazu beigetragen haben, das Phänomen Rother über das Aktenwissen hinaus für unsere heutige Zeit zu verlebendigen.

Literatur

- Allerhöchste Kabinettsorder, die künftigen Verhältnisse der General-Direktion der Seehandlungssozietät betreffend. Vom 17ten Januar 1820, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1820, S. 25 ff.
- Allerhöchste Kabinettsorder vom 25sten Februar 1834, die Bestätigung eines Königlichen Leih-Amtes zu Berlin betreffend, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1834, Nr. 6.
- Allerhöchste Kabinettsorder vom 19. Juli 1840, die Bestätigung einer Stiftung zur Unterstützung armer, unverheiratheter Töchter von Beamten und Offizieren betreffend, ausgestellt von Friedrich Wilhelm IV. in Sanssouci, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1840, Nr. 14.
- Gesetz über den Zoll und die Verbrauchs-Steuer von ausländischen Waaren und über den Verkehr zwischen den Provinzen des Staats. Vom 26ten Mai 1818, in: Gesetz-Sammlung der Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1818, Nr. 9, S. 65 ff.
- Gesetz über die Preußischen Eisenbahn-Unternehmungen vom 3. November 1838, in: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten, Berlin 1838.
- RÜDIGER HACHTMANN, 1848. *Revolution in Berlin*, Berlin 2022.
- WOLFGANG KIRCHNER/WOLFGANG RADTKE, *Bankier für Preußen. Christian Rother und die Königlich-Preußische Seehandlung*, Berlin 1987.
- WOLFGANG RADTKE, *Die Preußische Seehandlung zwischen Staat und Wirtschaft in der Frühphase der Industrialisierung*, Berlin 1981.
- WOLFGANG RADTKE, *Armut in Berlin. Die sozialpolitischen Ansätze Christian Rothers und der Königlichen Seehandlung im vormärzlichen Preußen*, Berlin 1993.
- OTTO THEODOR RISCH, *Das Königliche Preußische Seehandlungs-Institut und dessen Eingriffe in die bürgerlichen Gewerbe*, Berlin 1844.

- CHRISTIAN SIMON, Feuerland. Berliner Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis heute, Berlin 2021.
- ADOLF TRENDE, Im Schatten des Freimaurer- und Judentums. Ausgewählte Stücke aus dem Briefwechsel des Ministers und Chefs der preußischen Bankinstitute Christian Rother, Berlin 1938.
- CHRISTIAN VON ROTHER, Die Verhältnisse des Königlichen Seehandlungs-Instituts und dessen Geschäftsführung und industrielle Unternehmungen, Berlin 1845.
- CHRISTIAN VON ROTHER, Nachtrag zu der Denkschrift vom 18ten Februar 1845 über die Verhältnisse des Königlichen Seehandlungs-Instituts, Berlin 1847.
- Das Staatliche Leihamt 1834–1934. Denkschrift, vorgelegt aus Anlaß des 100jährigen Bestehens, Berlin 1934.
- Rothers Festrede am 5. Januar 1842, in: Sammlung der auf die Begründung der Rother-Stiftung bezüglichen Schriftstücke, Berlin 1845.

Das Gebäude: Teil des Gendarmen- platzes und Relais der Berliner Museen

• I •

Geschichte des Gebäudes der Seehandlung

An der Ecke Jägerstraße/Markgrafenstraße, also jenem Areal der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, entstand ab 1735 das erste repräsentative Bauwerk am Marktplatz als königliches *Domestikenhaus*. Es sollte zum Stammhaus der Seehandlung werden (Abb. 1). Verantwortlicher Architekt des Gebäudes war der Bauinspektor der Kriegs- und Domänenkammer Conrad Wiesend.¹ Mit seinem leicht vorgesetzten, von ionischen Pilastern gerahmten Risalit mit Balkon und einer zweiläufigen, geschwungenen Freitreppe, plastischen Fensterbekrönungen und einer figurenbesetzten Attika stand es in der Tradition des durch Johann Arnold Nering (1659–95), des vor Andreas Schlüter (1659–1714) bedeutendsten Berliner Archi-

1 Vorbildhaft war Nerings um 1688 gebauter Jägerhof für den Oberjägermeister Joachim Ernst von Lüderitz († 1695), nach dem die Jägerstraße ihren Namen erhielt; vgl. USENBINZ 2021, S. 180–182.

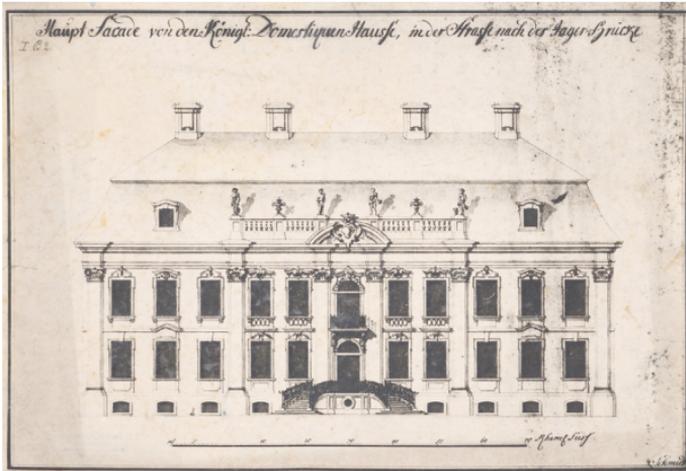


Abbildung 1 Rudolf Schmid (Zeichner)/Conrad Wiesend (Architekt), Fassade des *Königlichen Domestikenhauses* in der Jägerstraße, um 1735, hier: Lichtpause auf Papier, 28,8 × 40,8 cm, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. 7977.

tekten, geprägten Baustils.² Bis zu seinem Tod entstanden in der Friedrichstadt über 300 Wohnhäuser nach seinen stilistischen wie bauorganisatorischen Vorgaben, und in dieses Ensemble fügte sich das Haus an der markanten Ecke von Jäger- und Markgrafenstraße ein.³

1740 schenkte König Friedrich Wilhelm I. (1688–1740) das Gebäude dem Geheimen Kriegsrat Johann Gottlieb von Eckart (um 1700–nach 1763), bevor es nach verschiedenen Eigentümerwechseln ab 1786 in den Besitz des Kaufmanns Karl Hesse kam. Dieser war es, der das Bauwerk ab 1777 der

2 Zu Nering ausführlich vgl. ebd., S. 154–164.

3 GUT 1984 (1917), S. 53.

namensgebenden *Königlichen Seehandlungs-Companie* vermietete und zehn Jahre später an sie verkaufte.⁴

Die neue Bestimmung des Gebäudes machte bauliche Veränderungen notwendig, die durch den um 1800 überragenden Berliner Architekten David Gilly (1748–1808) vorgenommen wurden. Drei bislang weitgehend unbekannte Skizzen dokumentieren die Veränderungen: Statt Wiesends geschwungener, zweiläufiger Freitreppe plante Gilly einen schlichten Treppenvorbau mit zwei seitlichen Läufen.⁵ In der Skizze ist zudem der Anschluss an das Nachbargebäude in der Jägerstraße 22 bereits vorausgesetzt. Zurückgenommen hatte Gilly die ionische Pilasterordnung, die er durch eine toskanische mit aufliegender Triglyphenfries ersetzte. Diesem Eingriff fielen auch die Attikafiguren zum Opfer. Der kräftige Eintrag dieser Investition in die Dachzone verdeutlicht, wie sehr es ihm darauf ankam, auf die Attikafiguren zu verzichten und damit das eigene, kompakte, gleichsam kubische Formgebot zu realisieren.

Um im Inneren des Gebäudes dem wachsenden Raumbedarf gerecht zu werden, wies der Seehandlungsdirektor Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein (1757–1831) Gilly 1806 an, durch „*Wegnahme des Treppenarmes linker Hand*“⁶ zusätzliche Diensträume zu schaffen. Gemeint war die ausladende fünfzügige Treppenanlage des repräsentativen Eingangsbereichs. Eine weitere Veränderung betraf die Außentreppe des Eingangs in der Jägerstraße. 1809 hatte der Finanzminister Karl vom Stein zum Altenstein (1770–1840)

4 BORRMANN 1893, S. 373; KERN 1902; DEMPS 1987, S. 126 f.; CLAUS 1997.

5 Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3449, Bl. 50v (dort drei Randzeichnungen Gillys); zu den Um- und Erweiterungsbauten durch Gilly vgl. STRECKE 1993, S. 22–24.

6 Zit. nach STRECKE 1993, S. 24.



Abbildung 2 Conrad Wiesend, Berlin, Dienstgebäude der *Königlichen Seehandlungs-Societät*, Fassade der Jägerstraße, Messbild, um 1900, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. ZFB 52,042.

eine Dienstwohnung im Gebäude der Seehandlung bezogen; um bequem vorfahren zu können, verpflichtete er Gilly zum Ausbau einer Rampe anstelle der Treppe. Diese war auch für den Geldtransfer geeignet, engte den Bürgersteig aber derart ein, dass sie bereits 1816 wieder rückgebaut werden musste. Zur Ausführung kam ein bescheidener, von zwei Laternen flankierter achtstufiger Treppenaufgang (Abb. 2). Gillys Wappenkartusche des flachbogigen Giebfeldes mit dem Anker blieb unausgeführt.

Als Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) vom Direktor der Seehandlung Christian Rother (1778–1849) während der verschiedenen Um- und Ausbaurbeiten um Rat gefragt wurde, hob er den historischen Wert des Gebäudes hervor: „*Da vorläufig die Vereinigung der Façaden des Seehandlungsgebäu-*

des und des daran stoßenden Hauses noch nicht statt finden kann, so halte ich es für bedenklich an der Façade des erstern das mindeste zu rühren. So wie es jetzt ist, hat es den altertümlichen Charakter seiner Zeit und hat selbst in der Façade etwas Würdiges, welches durch eine Neuerung verloren gehen würde, ohne daß man auf der anderen Seite etwas besonderes erreichen könnte.“⁷

• II •

Das Areal

85

Schinkels Wertschätzung des Gebäudes der Seehandlung bezog sich mit seinem Hinweis auf den ehrwürdigen Charakter der Fassade fraglos auf den besonderen Charakter des gesamten Areals. Um 1735, als das spätere Gebäude der Seehandlung errichtet wurde, war ein Prozess zum vorläufigen Abschluss gekommen, der von 1711 an das Stadtgebiet verzehnfacht hatte; seit 1685 war die Zahl von 4 100 Häusern um die Hälfte verdoppelt worden.⁸ Das Potsdamer Toleranzedikt von 1685 hatte den *réfugiés* der Hugenotten, Waldenser und Wallonen den Schutz ihrer religiösen Freiheit und volles Bürgerrecht zugesichert,⁹ was der Stadt eine weitere Expansion um drei neue Stadtteile ermöglichte: die Stralauer (1690) und die Spandauer Vorstadt (1699) sowie die Friedrichstadt (1688), die sich südlich der Dorotheenstadt entlang der Mauerstraße im Westen und des Spreekanals im Osten erstreckte. Sie war das Werk jenes Nering, auf den sich der Erbauer des späteren Seehandelsgebäudes bezog. Kenn-

7 Zit. nach ebd. S. 21.

8 Vgl. GUT 1984 (1917), S. 54; SCHULTZ 1987, S. 61; HOFFMANN-AXTHELM 2011, S. 61.

9 ASCHE 2010, S. 86 f.

zeichnend für die landesfürstliche Stadtbaukunst waren die geraden Straßen, die parallel zur Friedrichstraße angelegt wurden oder diese im rechten Winkel kreuzten. Aus den von Nering leer gelassenen Karrees entstanden der heutige Gendarmenmarkt mit den zwischen 1701 und 1708 gebauten Französischen Friedrichstadtkirche im Norden sowie im Süden die Neue (Deutsche) Kirche.¹⁰ Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde die Friedrichstadt in einer zweiten Erweiterungswelle bis zur westlichen und südlichen Begrenzung durch den quadratischen Pariser Platz, den achteckigen Leipziger Platz (Octogon) und den runden Mehringplatz (Rondel) ausgebaut. 1725 waren bereits 719 bewohnte Häuser gezählt worden, denen 149 „*wüste Stellen*“ gegenüberstanden, die auf königlichen Befehl – zum Teil auf seine Kosten – sofort bebaut werden sollten.¹¹ Dieser Perspektive verdankte auch der Bau an der Ecke Jäger-/Markgrafenstraße seine Existenz.

• III •

Der Neubau und dessen Geschichte

Die Preußische Seehandlung hatte durch den Aufbau von Musterfabriken und durch ihre Kreditvergaben einen maßgeblichen Anteil daran, dass sich das agrarisch bestimmte Preußen zu einem Industriestaat transformierte. Diese Rolle aber brachte die Seehandlung in einen schließlich unversöhnlichen Konflikt mit jenen vom Staat unabhängigen Unternehmen, die sie selbst mit hervorgebracht und gefördert hatte. Nachdem sie die eigenen Betriebe abgestoßen hatte, öffnete dies den Weg zum mächtigsten Geld-, Kre-

10 DEMPS 1987, S. 65–71.

11 POPITZ 1939, S. 829–834, hier S. 830 (Zitat).



Abbildung 3 Paul Kieschke, Berlin, Preußische Seehandlung, Eckansicht Jäger-/Markgrafenstraße, nach 1903, Foto auf Karton, 42,5 × 56,4 cm (gesamt), Foto: Walter van Delden, Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. BZ-F 22,013.

dit- und Handelsinstitut Preußens. Das alte Gebäude wurde für den Geschäftsbetrieb zu klein, und dies führte 1901 zu jenem viergeschossigen, modernen Bankgebäude im Stil des sogenannten Wilhelminischen Barock, das auf die Entwürfe des Geheimen Oberbaurats Paul Kieschke (1851–1905) zurückging (Abb. 3).¹² Anders als der Vorgängerbau im *Domestikenhaus* war seine Hauptfassade mit dem noch heute erhaltenen Haupteingang für das Geschäftspublikum nun nicht mehr auf die Jägerstraße, sondern auf den Gendarmenmarkt ausgerichtet. Seine überbordende Bauornamen-

12 KIESCHKE 1904, Sp. 377–392 und Taf. 36–41 im zugehörigen Atlas. Vgl. STOCK 2007.

tik vor allem hinsichtlich der übergiebelten Flankenachsen des dreigeschossigen, sandsteinverkleideten Gebäudes, an dessen konkav eingezogene Nordwestecke ein gewaltiger, den Handel versinnbildlichender Bronze-Merkur aufgesockelt war, und der reich verzierten Postamente auf den mit Voluten gekrönten Bossenpilastern wie der Festons, die sich zwischen den Solbänken der Fenster des dritten Obergeschosses aufspannen, trat in dieser Neuausrichtung nach Westen mit Schinkels gegenüberliegendem Schauspielhaus (1818–21) in Konkurrenz.

In Teilen des Bürgertums wurde diese Spannung als ein Konflikt zwischen dem staatlich organisierten Kommerz und der freien Bürgerkultur wahrgenommen. Der als auftrumpfend empfundene Bauschmuck wurde als eine solche Zumutung empfunden, dass ein Teil der plastischen Gestaltung nach Bürgerprotesten wieder abgetragen wurde.¹³ Fundiert war diese Aktion zudem in jenem länger bestehenden Grundkonflikt zwischen bildträchtigem Barock und rationaler Geometrisierung, wie sie die französische „*Revolutionsarchitektur*“ favorisiert hatte. Gillys Abnahme der Attikafiguren hatte hier ein markantes Zeichen gesetzt. Dieser Konflikt setzte sich auch in Bezug auf den Neubau fort. Im Zuge dessen, dass Berlin die Hauptstadt der „*Entdekorierung*“ war, die mit der „*Lüge*“ des historistischen Dekors aufräumen wollte,¹⁴ wurden nach Protesten 1915 abermals Teile der Fassadengestaltung abgeschlagen, bis 1936/39 der Fassade nahezu jedes plastische Ornament genommen und sie gänzlich mit grauem Sandstein verkleidet wurde (Abb. 4).¹⁵

13 CLAUS 1997, S. 12.

14 Vgl. grundlegend HILLER VON GAERTRINGEN 2012.

15 CLAUS 1997, S. 12.



Abbildung 4 Paul Kieschke, Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Eckansicht Jäger-/Markgrafenstraße, 2009, Foto: Jörg Zägel; https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Berlin,_Mitte,_Jägerstraße,_Berlin-Brandenburgische_Akademie_der_Wissenschaften_01.jpg.

Als hätte hinter Max Webers These vom Zusammenhang zwischen protestantischer Ethik und Kapitalismus ein Ausrufezeichen gesetzt werden sollen,¹⁶ ging der Widerstand gegen den Bauschmuck mit einer Expansion der Bank einher. Bereits 1903, im Jahr der Fertigstellung des neuen Hauptgebäudes, wurde das Nachbargrundstück, die Jägerstraße 22, mit dem Elternhaus von Alexander (1769–1859) und Wilhelm von Humboldt (1767–1835) erworben und in den Geschäftsbetrieb einbezogen. Die seit 1904 in *Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank)* umbenannte Seehand-

16 WEBER 1969, S. 27–114.

lungsgesellschaft wuchs und erwarb 1906 die Gebäude der Taubenstraße 30/31 und Markgrafenstraße 37. Zwei Jahre später wurde die Fläche um die Jägerstraße 23 sowie die Taubenstraße 27/28 erweitert. Zuletzt vervollständigte das 1923 erworbene Geschäftshaus der Taubenstraße 29 das Ensemble aus dem neuen Bank- und den dreigeschossigen Wohngebäuden, welches zwischen 1924 und 1926 durch das Einsetzen von Ausgleichstrepfen und Verbindungstüren für die Zwecke der Preußischen Staatsbank behelfsmäßig zusammengeschlossen wurde. Der heute weitgehend unbekannte Architekt Conrad Beckmann hatte zwischen 1924 und 1926 das Geschäftshaus in ein Gebäude mit einer expressionistischen Klinkerfassade umgestaltet, von der heute noch die beiden östlichen Achsen erhalten sind.

Mit dem im Nationalsozialismus bestärkten Geist der Vereinheitlichung wurden die stilistisch divergierenden Gebäudekomplexe 1936 durch die Niederlegung der Wohngebäude Jägerstraße 22/23 zugunsten eines Neubaus beseitigt, an dem ein Querriegel zwischen zwei Höfen bis hin zur Flucht der Taubenstraße führt.¹⁷ Hubert Rudolf Lütcke (1887–1963) entwarf für den Erweiterungsbau eine strenge Werksteinfassade, die durch gestaffelte Fassadenrücksprünge gegliedert war. Den Kern der auf den Berliner Klassizismus anspielenden Fassade bildet das bronzene Doppelportal mit den symbolischen Darstellungen des „*Stammbaum[s] der Arbeit*“ auf dem einen und der „*Früchte der Arbeit*“ auf dem anderen Flügel.¹⁸

Auch das seit 1908 von der Bank genutzte Geschäftshaus in der Taubenstraße 27/28 wurde 1938 nach den Plänen von Lütcke umgebaut und um eine Etage aufgestockt. Seine neoklassizistische Muschelkalksteinfassade mit ihrer für

17 POPITZ 1936, S. 832; BÜRKLE 1997, S. 12.

18 POPITZ 1936, S. 832.

Berliner Geschäftshäuser jener Zeit typischen Gliederung stammt aus der Bauzeit um 1905.¹⁹

Als eines der wenigen Gebäude des Gendarmenmarktes blieb das Ensemble der Preußischen Staatsbank im Zweiten Weltkrieg weitgehend unbeschadet. Im April 1945 beschlagnahmte die Sowjetische Militäradministration das Gebäude und nutzte es als Druckhaus, bevor nach Um- und Ausbauten 1949 die drei Jahre zuvor wieder eröffnete *Deutsche Akademie der Wissenschaften* hier einzog, die 1992 als *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* neu konstituiert wurde. Aus den Liquidationsüberschüssen infolge der Abwicklung und Liquidation der Staatsbank 1947 war 1983 vom Land Berlin die *Stiftung Preußische Seehandlung* gegründet worden.

Solange die Bank existierte, betraten die Kunden den Kassensaal im Hochparterre von der Markgrafenstraße aus über die noch heute erhaltene geschwungene Freitreppe. Der mit einer Glaskuppel überdachte Kassensaal mit seinen von Pilasterpfeilern gerahmten zwölf Schalterbögen hielt dem Bombardement des Zweiten Weltkrieges nicht stand und wurde unter Beteiligung von Hans Scharoun (1893–1972) als kastenförmiger, fensterloser Raum wiederhergestellt (Abb. 5). Anlässlich des 300-jährigen Bestehens der Akademie begann Claus Anderhalten (*1962) im Jahr 1999 mit der Rekonstruktion des Saales, der 2002 als Leibniz-Saal wiedereröffnet wurde.²⁰ Befreit von den Einbauten

19 Ebd.

20 Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Das Gebäude Jäger-/Ecke Markgrafenstraße. Einst Domestiken- und Staatsbankhaus, heute Sitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [Informationstafel], zugänglich unter URL: https://www.bbaw.de/files-bbaw/service/publikationen-bestellen/BBAW_Flyer_Infotafel_v10.pdf [zuletzt besucht am 06. 03. 2023].



Abbildung 5 Paul Kieschke, Berlin, Preußische Seehandlung, Schalterhalle, nach 1903, Foto auf Karton, 42,2 × 56,1 cm, Foto: Eduard Willem van Delden (1850–1920), Berlin, Technische Universität Berlin, Architekturmuseum, Inv. Nr. BZ-F 22,020.

der Nachkriegszeit durchflutet das zweischalige Glasdach den transparenten Raum nun wieder mit Tageslicht und die nur durch Glaswände abgetrennten Seitenräume vermitteln in direkter räumlicher Beziehung zu Schauspielhaus und Gendarmenmarkt.

• IV •

Der Impuls für die Berliner Sammlungen

Das Gebäude der Seehandlung nahm in jedem Moment gleichsam Maß am westlich gelegenen Gendarmenplatz; hier hatte es seine Orientierung und seinen Antipoden (Abb. 6). Unsichtbar, aber höchst wirkungsvoll war die Vermittlung von Gegenständen und Lebewesen, die von den

weltumspannenden Fahrten der Großsegler nach Berlin kamen. Seltene Tiere und Pflanzen kamen in den botanischen Garten sowie in die königliche Menagerie der Pfaueninsel, und militärisch bedeutsame Objekte gelangten an das Kriegsministerium. Bedacht wurden auch die königliche Bibliothek, das Kadetten-Institut und das Cöllnische Real-Gymnasium.²¹

Dieses Wirken der Seehandlung ist kaum erforscht, und dies gilt auch für ihre sammlungsbezogene Ausstrahlung zur Mutter aller Berliner Museen, der Kunstkammer im Berliner Schloss (Abb. 6).²² Diese Gründung des 16. Jahrhunderts war zunächst im nach Norden Richtung Dom weisenden Erweiterungstrakt des Apothekenflügels untergebracht, um nach 1700 in das nordöstliche Dreieck des dritten Stockwerks überführt zu werden. Dort wurden auch die aus fernen Regionen stammenden Objekte im nördlichen Ostrakt untergebracht. Berühmt waren die nach dem Modell der Kunstkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle aus allen Erdteilen zusammengebrachten Sammlungen, welche die Trachten fremder Völker enthielten. In Berlin waren es Kleidungsstücke aus Madagaskar, die als Ausstattung von lebensgroßen Puppen ausgestellt wurden, um in dieser Statur mit den Wachsfiguren der Hohenzollern-Familie zu konkurrieren.²³ Genährt vom Grundverständnis, dass das Selbst nicht zu begreifen sei, wenn es sich nicht am Fremden spiegele, wurden große Anstrengungen unternommen, um Gegenstände nichteuropäischer Kulturen zu erwerben. In besonders hohem Ansehen standen Objekte von Johann Reinold (1729–98) und Georg Forster (1754–94), welche die beiden Forscher von der zweiten Weltreise von James Cook

21 MÜLLER 1993, S. 28.

22 SCHLOTHAUER 2020; BECKER et al. 2023.

23 DOLEZEL 2019, S. 101–103.

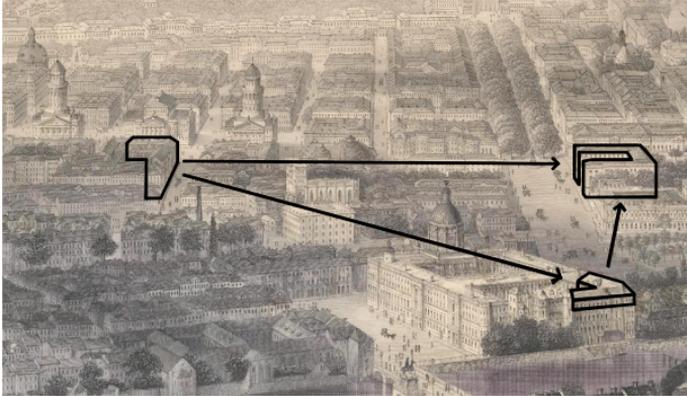


Abbildung 6 Beziehungsgefüge der Seehandlung, der Kunstkammer im Berliner Schloss und Universität, eingetragen in: *Panoramische Ansichten der vorzüglichsten Haupt- und Residenzstädte [...]*, Dresden/Leipzig, ca. 1850, Kupferstich, fol. 11 (Ausschnitt), © SLUB Dresden, Signatur: Geogr. A.227, <http://digital.slub-dresden.de/id333468724/19> (10. 03. 2023), Public Domain Mark 1.0.

(1728–79) mitgebracht hatten. Voller Stolz vermerkte Jean Henry (1761–1831), der Leiter der Kunstkammer, in seinem 1805 publizierten Inventar: „*Otaheitische und amerikanische Merckwürdigkeiten. Kleidungsstücke aus Baumbast, Fischhäuten und Vögelhäuten, ein Kopfputz von Federn, und andere Toilettenstücke; Waffen; eine schön geflochtene Fußtapete aus dem Audienzzimmer der Königin Oberea, worauf Cook und Forster gesessen haben.*“²⁴

Dominique-Vivant Denon (1747–1825), das „*Auge Napoleons*“, ließ die Bestände der Kunstkammer und mit ihnen

²⁴ HENRY 1805, S. 6.; vgl. DOLEZEL 2019, S. 92 f. und S. 262 f., Anm. 90.

die ethnologische Abteilung jedoch 1806 nach Paris überführen.²⁵ Alexander und Wilhelm von Humboldt drängten umso mehr darauf, ein neuartiges Weltmuseum der Artefakte aller Kulturen zusammenzubringen.²⁶ In diesem Kontext erhielt die Seehandlung, die der Besatzung ihrer Schiffe geboten hatte, „*Seltenheiten und Curiositäten*“ der fernen Länder zu erwerben und mitzubringen,²⁷ eine eigene Bedeutung. Der damalige Direktor der Kunstammer, Leopold von Ledebur (1799–1877), erinnerte in seiner 1831 publizierte Geschichte dieser Institution an die besondere Rolle der Seehandlung für die „*Abtheilung für Völkerkunde*“: „*Am ergiebigsten, besonders an chinesischen Kunstsachen, waren jedoch die Bereicherungen, welche dieser Theil der Kunstammer der Thätigkeit des unter der Leitung des Herrn Präsidenten Rother stehenden Seehandlung und deren Expeditionen verdankt, welche zur Auffindung geeigneter Wege für den preussischen Seehandel in den Jahren 1824 und 1829 von den Schiffen Meteor und Prinzess Louise gemacht wurden.*“²⁸

Ein besonderer Moment ereignete sich, als das erwähnte Flaggsschiff der Seehandlung, die *Prinzessin Louise*, nach knapp vierjähriger Weltumsegelung im August 1829 nach Hamburg zurückgekehrt war.²⁹ Von den in der Seehandlung ausgestellten Objekten wurden die Objekte aus Hawaii und Viti, der Hauptinsel der Fidschi-Gruppe, der Kunstammer übertragen, darunter auch der Federmantel des jungen Herrschers von Hawaii, Kamehameha III. (1813–1854)

25 VON LEDEBUR 1831, S. 38; SAVOY 2011, S. 401–404.

26 VOGTHERR 1997, S. 70; vgl. DOLEZEL 2019, S. 30–34 (Alexander) und S. 34–36 (Wilhelm von Humboldt).

27 SCHADE 1999, S. 198.

28 LEDEBUR 1831, S. 45 f.

29 SCHADE 1999, S. 198–200.

(Abb. 2 im Text Parzinger, S. 109).³⁰ Mit welcher Sorgfalt hier vorgegangen wurde, bezeugt eine Reihe von Inventaren, unter denen sich die Liste der „*Curiositäten von den Fejee Inseln*“ befand, die der erste Offizier der *Prinzessin Louise*, Johann Wilhelm Wendt (1747–1815), angefertigt hatte.³¹ Offenkundig hatte er die Gegenstände selbst vor Ort erworben. Das Besondere der hier dokumentierten Sammlungstätigkeit liegt darin, dass die Erwerbungen keinesfalls nur auf Kostbarkeiten zielten, sondern vielmehr auf Artefakte des täglichen Lebens gerichtet waren, darunter zahlreiche Waffen, unter denen sich Wurfspieße, Speere, Streitkolben und Bögen und Pfeile befanden, wobei sich nicht nur kriegerisch einsatzbereite, sondern auch schmuckförmige und devotionale Geräte befanden. Hinzu kamen Kleidungsstücke von Frauen und Männern sowie Schmuckstücke in Form von Perlmutschalen, Halsringen, Armbändern, Haarnadeln, Korallen-Perlschnüren, Fächern, Ringen sowie Angelhaken und Körbe.³² Hier zeigt sich exemplarisch, dass es nicht um Trophäen oder Kostbarkeiten ging, sondern um Gegenstände, aus denen jenes praktische und festliche Leben zu erschließen war, das zum Verständnis der fernen Kulturen als unabdingbar definiert wurde.³³

Von den weiteren ausgestellten Objekten gingen die Elfenbein- und Specksteinfiguren sowie Münzen und Gegenstände aus Porzellan zu hohen Preisen an die Mitglieder der königlichen Familie und hohe Beamte. Allerdings brauchten die Abnehmer die Kosten nicht selbst zu tragen, weil der Gesamtbetrag von 10 458 Reichstalern aus dem Gewinn

30 NEVERMANN 1952, S. 83–85; SCHINDLBECK 2010, S. 139–158.

31 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3259, Bl. 114, abgedruckt in: SCHADE 1999, S. 217 f.

32 Ebd.

33 BREDEKAMP 2019, S. 70–75.

der Seehandlung beglichen wurde.³⁴ Die Naturalien gingen an das noch in der Friedrich-Wilhelms-Universität lokalisierte Museum für Naturkunde jenseits der Flanierstraße Unter den Linden (Abb. 6).³⁵ Die Universität war mit dem Schloss eng verbunden, weil die medizinischen und naturkundlichen Sammlungen der Kunstkammer anlässlich der Gründung der Universität als Nukleus des Lehr- und Forschungsapparates an diese abgegeben wurde. Wilhelm von Humboldt hatte bewirkt, dass die Abteilungen der Anatomie, der Zoologie, der Mineralienkunde und später auch der Pflanzensammlung aus der Kunstkammer des Schlosses an die Universität übergeben wurden, so dass diese bei ihrer Eröffnung als ein veritables Museum dastand.³⁶ Als im Sinne eines Weltmuseums 1818 auch der Nucleus der Gemädegalerie in der Universität eingerichtet war, gratulierte König Friedrich Wilhelm III. anlässlich eines Besuches zum „*neugebaueten Museum*“.³⁷ Bis 1867 der Entschluss zur Errichtung des Naturkundemuseums an der Invalidenstraße im Norden Berlins fiel, fungierte das Universitätsgebäude jedoch vor allem als Museum für Naturkunde. 1825 nahm es bereits 22 Räume des zweiten Stockwerkes ein.³⁸ Dass bis 1832 weitere Räume zur Verfügung gestellt werden mussten, lag in beträchtlichem Maß an den Zuwächsen, die durch die Vermittlung der Seehandlung entstanden. Die Situation könnte nicht besser charakterisiert sein als durch den Dank des bedeutenden Direktors des Zoologischen Museums, Martin Hinrich Lichtenstein (1780–1857) aus dem Jahr 1838: „*Was von dem Schiffsvolk selbst in See oder in einsamen Ankerplät-*

34 MÜLLER 1993, S. 31.

35 Grundlegend bleibt: MÜLLER 1993.

36 VOGTHERR 1997, S. 71 f.

37 Ebd., S. 84.

38 HELBIG 2019, S. 23.

*zen gesammelt wird, hat zehnmal so viel Werth, als was man von Naturalienhändlern in großen Handelsplätzen kauft und gewöhnlich wieder mit zehnfachen Gelde bezahlt.*³⁹

39 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, Nr. 3065, Bl. 44, Schreiben vom 16. Juli 1838, zit. nach MÜLLER 1993, S. 30.

Literatur

- MATTHIAS ASCHE, Hugenotten und Waldenser im frühmodernen Territorialstaat zwischen korporativer Autonomie und obrigkeitlicher Aufsicht, in: HELMUT NEUHAUS (Hg.), Selbstverwaltung in der Geschichte Europas in Mittelalter und Neuzeit. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 10. bis 12. März 2008, Berlin 2010, S. 63–100.
- MARCUS BECKER/EVA DOLEZEL/MEIKE KNITTEL/DIANA STÖRT/SARAH WAGNER (Hgg.), Die Berliner Kunstammer. Sammlungsgeschichte in Objektbiografien vom 16. bis 21. Jahrhundert, Petersberg 2023.
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Das Gebäude Jäger-/Ecke Markgrafenstraße. Einst Domestiken- und Staatsbankhaus, heute Sitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [Informationstafel], zugänglich unter URL: https://www.bbaw.de/files-bbaw/service/publikationen-bestellen/BBAW_Flyer_Infotafel_v10.pdf [zuletzt besucht am 06.03.2023].
- RICHARD BORRMANN, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin, Berlin 1893.
- HORST BREDEKAMP, Aby Warburg, der Indianer. Berliner Erkundungen einer liberalen Ethnologie, Berlin 2019.
- JOHANN CHRISTOPH BÜRKLE (Hg.), Der Deutsche Dom in Berlin. Kirche, Stadtzeichen, Ausstellungsbau. Ausbau zu einem Ausstellungsgebäude 1996 von Jürgen Pleuser, Zürich/Sulgen 1997.
- DAGMAR CLAUS, Aus der Geschichte der Seehandlung, in: Berlinische Monatsschrift 6 (1997)/10, S. 11–16.
- LAURENZ DEMPS, Der Gensd'armen-Markt. Gesicht und Geschichte eines Berliner Platzes, Berlin 1987.
- EVA DOLEZEL, Der Traum vom Museum. Die Kunstammer im Berliner Schloss um 1800 – eine museumsgeschichtliche Verortung, Berlin 2019.

- ALBERT GUT, Das Berliner Wohnhaus des 17. und 18. Jahrhunderts. Neu aufgelegt von Waltraud Volk, erweitert ausgestattet mit Meßbildaufnahmen und Aufnahmen von F. A. Schwartz, Berlin 1984 (1917).
- JUTTA HELBIG, Das Berliner Museum für Naturkunde. Bauen und Ausstellen im Spiegel der Museumsreform – eine Konfliktgeschichte, Baden-Baden 2019.
- JEAN HENRY, Allgemeines Verzeichniß des Königlichen Kunst-, Naturhistorischen- und Antiken-Museums, Berlin 1805.
- HANS GEORG HILLER VON GAERTRINGEN, Schnörkellos. Die Umgestaltung von Bauten des Historismus im Berlin des 20. Jahrhunderts, Berlin 2012.
- DIETER HOFFMANN-AXTHELM, Das Berliner Stadthaus. Geschichte und Typologie 1200–2010, Berlin 2011.
- WILHELM KERN, Dienstgebäude der Königlichen Seehandlungsgesellschaft in Berlin, Jägerstraße Nr. 21, in: Zeitschrift für Bauwesen 52 (1902), Sp. 355–372 und Taf. 40–43 im zugehörigen Atlas.
- PAUL KIESCHKE, Das neue Dienstgebäude der Königlichen Seehandlungsgesellschaft in Berlin, in: Zeitschrift für Bauwesen 54 (1904), Sp. 377–392, und Taf. 36–41 im zugehörigen Atlas.
- LEOPOLD VON LEDEBUR, Geschichte der Königlichen Kunstakademie in Berlin, in: DERS., Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preußischen Staates, Bd. 6, Berlin/Posen/Bromberg 1831, S. 3–57.
- ULRICH MÜLLER, Ein Hauch von Preußen, in: WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 26–33.
- HANS NEVERMANN, Zur Geschichte des hawaiischen Federmantels, in: WALTER KRICKEBERG (Hg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 1 (= 26) (1952), S. 83–85.

- HERMANN EDUARD JOHANNES POPITZ, Erweiterungsbau der Preußischen Staatsbank, in: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit der Zeitschrift für Bauwesen 59 (1939)/32, S. 829–834.
- BÉNÉDICTE SAVOY, Kunstraub. Napoleons Konfiszierungen in Deutschland und die europäischen Folgen. Mit einem Katalog der Kunstwerke aus deutschen Sammlungen im Musée Napoléon, Wien/Köln/Weimar 2011.
- ANNETTE SCHADE, „Merkwürdigkeiten“ aus Tonga und Viti. Ein Beitrag zur Ankaufspolitik von Ethnographica der Königlischen Kunstammer zu Berlin, 1800–1830, in: MARIA GAIDA/KLAUS HELFRICH (Hgg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 47 (= 72) (1999)/1, S. 189–221.
- MARKUS SCHINDLBECK, Der Federmantel von Hawai'i in der Berliner Sammlung, in: MARIA GAIDA/VIOLA KÖNIG/INGRID PFLUGER-SCHINDLBECK (Hgg.), Baessler-Archiv. Beiträge zur Völkerkunde 58 (2010), S. 139–158.
- ANDREAS SCHLOTHAUER, Humboldt und die Folgen. „Brasilianischer“ Federschmuck in der der Königlischen Kunstammer zu Berlin (1800–1856), in: Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 41 (2020), S. 171–186, hier: DOI 10.30819/mbgaeu.41.16.
- HELGA SCHULTZ, Berlin 1650–1800. Sozialgeschichte einer Residenz, Berlin 1987.
- GÜNTER STOCK, Domestikenhaus, Seehandlung, Akademie der Wissenschaften: Jägerstrasse 22/23, in: WOLFGANG KREHER/ULRIKE VEDDER (Hgg.), Von der Jägerstraße zum Gendarmenmarkt. Eine Kulturgeschichte aus der Berliner Friedrichstadt, Berlin 2007, S. 35–38.
- REINHART STRECKE, Das Dienstgebäude der Seehandlung am Gendarmenmarkt, in: WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 21–25.

KAY USENBINZ, *Berolinum – Berlin wird zum Licht der Welt.*

Johann Arnold Nering (1659–1695): Wegbereiter der italienischen Moderne in Brandenburg-Preußen, Diss., Humboldt-Universität zu Berlin 2021, erscheint Ende 2023 unter dem Titel: *Die Berliner Stadtbaukunst unter dem Hofarchitekten Johann Arnold Nering (1659–1695).*

CHRISTOPH MARTIN VOGTHERR, *Das Königliche Museum zu Berlin.*

Planung und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums, in: *Jahrbuch der Berliner Museen 39 (1997)/Beiheft.*

102

MAX WEBER, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Teil I,* in: JOHANNES WINCKELMANN (Hg.), *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung,* München 1969, S. 27–114.

Hermann Parzinger

Seehandlung, Kunstkammer, Museum, Humboldt Forum – von der Vielschichtigkeit eines Federmantels und seines Weges

Das 1873 auf Antrag der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gegründete Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin, heute Ethnologisches Museum der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, gehört zu den weltweit bedeutendsten und größten seiner Art. Adolf Bastian wurde 1876 zu dessen Direktor ernannt und baute ein weltweit verzweigtes Netzwerk von Sammlern und Ankäufern auf, das die Zahl der Objekte aus allen Kontinenten in die Hunderttausende ansteigen ließ. Bastians Ziel war das Zusammentragen sämtlicher erreichbaren materiellen Zeugnisse der damals bereits von Kolonialismus, Missionierung und Modernisierung bedrohten Kulturen der Welt, und in Berlin sollte daraus ein einzigartiges Menschheitsarchiv entstehen. Ein bedeutender Teil der Objekte stammte aus den deutschen Kolonialgebieten, doch auch weit darüber hinaus sammelte man sehr systematisch aus allen Teilen der Welt.

Heute wissen wir, dass sich darunter auch Bestände befinden, die ohne Plünderungen und andere gewaltsame Aneignungen nie nach Berlin gelangt wären. Dieses schwierige Erbe aufzuarbeiten, ist eine der zentralen Aufgaben ethnologischer Museen, und diese Art der postkolonialen Provenienzforschung erfolgt bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) stets in enger Zusammenarbeit mit Vertreter:innen der Herkunftsländer und Ursprungsgesellschaften.

104



Das Königliche Museum für Völkerkunde, heute Ethnologisches Museum zu Berlin

Im Jahre 1886 bezog das Königliche Museum für Völkerkunde, nachdem für diese Sammlung zuvor nur ein einziger Saal im Erdgeschoss des Neuen Museums zur Verfügung gestanden hatte, einen eigenen Prachtbau an der Königgrätzer Straße (heute Stresemannstraße), unmittelbar neben dem Martin-Gropius-Bau, dem damaligen Kunstgewerbemuseum. Aufgrund der starken Kriegsschäden war an einen Wiederaufbau an dieser Stelle nach 1945 nicht mehr zu denken. Ab 1964 begann die Stiftung Preußischer Kulturbesitz deshalb, den bereits zwischen 1914 und 1921 in Dahlem als Ergänzung zum Gebäude an der Königgrätzer Straße errichteten sogenannten Bruno-Paul-Bau zu einem großen Museumskomplex zu erweitern.

Ab den 1970er Jahren befand sich in Dahlem eine Art Westberliner Universalmuseum, das neben dem Ethnologischen Museum auch viele andere Sammlungen, darunter die Gemäldegalerie, die Skulpturensammlung und die Museen für Ostasiatische, für Indische und für Islamische Kunst, umfasste. Insbesondere für die dort befindlichen Sammlungen zur europäischen Kunst des Mittelalters und der Neu-

zeit war ab Mitte der 1980er Jahre der Umzug in neu geplante Museumsgebäude am Kulturforum vorgesehen – Pläne, die nach der Wiedervereinigung 1990 zunächst auch noch weiterverfolgt wurden. Letztlich erforderte die veränderte Situation in Berlin nach 1990 mit der Wiedervereinigung der seit 1945 getrennten Sammlungen jedoch auch eine Neuordnung der Museumsstandorte.

In deren Folge zogen das Ethnologische Museum und das Museum für Asiatische Kunst bis September 2022 in das Humboldt Forum im wieder aufgebauten Berliner Schloss und kehrten damit zumindest mit ihren Ausstellungen an den Ort ihres Ursprungs zurück. Die Hunderttausende von Objekten, Fotografien, Ton- und Filmdokumenten umfassende Sammlung der beiden großen Museen außereuropäischer Kunst und Kultur der Stiftung Preußischer Kulturbesitz verbleiben dagegen mit ihrer gesamten Forschungs- und Wissensinfrastruktur (Archive, Bibliotheken, Restaurierungslabors, Werkstätten und Depotflächen) im ehemaligen Museumskomplex Dahlem. Dort soll zukünftig ein Forschungscampus der SPK entstehen, der die Aufarbeitung dieser Bestände in den Mittelpunkt stellt und dabei mit den Berliner Universitäten, insbesondere mit der benachbarten Freien Universität, ebenso eine enge Zusammenarbeit sucht wie mit Wissenschafts- und Sammlungsinstitutionen sowie Angehörigen der Ursprungsgesellschaften in den Herkunftsländern.

Der hawai'ianische Federmantel und die Ethnologische Abteilung der Königlich-Preußischen Kunstkammer

106

Die Entstehung des Ethnologischen Museums ist – wie die vieler anderer Museen – eng mit der Kunstkammer und auch mit der Preußischen Seehandlung verbunden. Erste völkerkundliche Objekte gelangten schon im 17. Jahrhundert in die brandenburgisch-preußische Kunstkammer des Großen Kurfürsten im Berliner Schloss. Handelsbeziehungen spielten dabei eine wichtige Rolle. So vermittelte die Holländische Ostindien-Compagnie ab dem späten 17. Jahrhundert Waffen, Geräte, Kleidungsstücke und Manuskripte aus China, Japan, Indonesien und Ceylon (heute Sri Lanka) ins Berliner Schloss. Nachdem Jean Henry zum Direktor der königlichen Kunstkammer ernannt worden war, begann er ab 1794 nicht nur mit einer systematischen Ordnung der Bestände, sondern er erwarb auch weitere Objekte aus Süd- und Ostasien sowie aus Tahiti. 1819 konnte er auf einer Londoner Auktion Teile der Sammlung des Südsee-Reisenden James Cook für die Kunstkammer erwerben.¹

Auch die Preußische Seehandlung spielte eine bedeutende Rolle beim weiteren Ausbau der Ethnographischen Abteilung der Königlich-Preußischen Kunstkammer, die seit 1798 in einem eigenen Raum des Schlosses untergebracht war. Zu den herausragenden Prunkstücken, die über die Preußische Seehandlung nach Berlin gelangten, gehörte der berühmte hawai'ianische Federmantel, der auch heute ein Highlight in der Präsentation der Südsee-Sammlung im Humboldt Forum darstellt (Abb. 1).

1 KÖNIG 2003, S. 14 f.



Abbildung 1 Präsentation des Federmantels aus Hawai'i in der Ausstellung des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Humboldt Forum. © Staatliche Museen zu Berlin/Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss/Foto: Alexander Schippel.

Prächtige Mäntel mit leuchtend roten und gelben Federn waren Rangabzeichen der Könige, die im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert über die Inseln von Hawai'i herrschten. Ihren Trägern verliehen sie Stolz, Würde und Macht. Sie waren Rangabzeichen der Könige bzw. Häuptlinge, und ihr Tragen war Gemeinen und Frauen nicht erlaubt.² Niemand anderer als der König selbst durfte sie tragen. Starb der Besitzer, so wurden sie weitervererbt. Zahlreiche prächtige Exemplare aus leuchtend roten und gelben Federn sind noch heute im Bernice Pauahi Bishop Museum in Honolulu zu bewundern. Der durch die Preußische Seehandlung nach

2 SCHINDELBECK 2010, S. 155.

Berlin gelangte Mantel steht ihnen in Qualität, Erhaltungszustand und Farbenpracht jedoch in nichts nach.

Tausende von roten und gelben, gelegentlich auch schwarzen Federn seltener Vögel, wie sie nur auf Hawai'i vorkamen, wurden von angesehenen Männern oder Frauen an Netze geknüpft, die die Grundstruktur des Mantels oder Umhangs bildeten. Aufgrund der sehr großen Zahl dafür notwendiger Federn verlangte die Herstellung dieser Mäntel bzw. Umhänge eine hochspezialisierte Vogeljagd. Federmäntel waren innerhalb Polynesiens dabei nur aus Neuseeland, Tahiti und Hawai'i bekannt, wobei unterschiedliche Techniken zur Befestigung der Federn zur Anwendung kamen. Rote Federn dominierten, rot war die Farbe der Könige und der Götter. Später traten auch gelbe Federn hinzu, die – wohl aufgrund ihrer Seltenheit – als besonders wertvoll galten.³ Zu den häufigsten Motiven gehörten Halbmonde, kombiniert mit Dreiecken und halbierten Halbmonden (Abb. 2).

Weit verbreitet war die Überzeugung, dass die Mäntel Schaden, Krankheit und Krieg brächten, wenn sie von einem anderen Körper als dem des Königs getragen würden. Aus diesem Grund hatte man die prächtigen Königsmäntel immer wieder auch an europäische Seeleute verkauft, deren Schiffe in Hawai'i anlegten. Der Federmantel in der Sammlung des Berliner Ethnologischen Museums stammte von dem hawai'ianischen König Kamehameha III. und wurde ursprünglich von dessen Vater Kamehameha I. getragen, dem einige Jahre zuvor noch Adelbert von Chamisso während einer Expedition in den Pazifik begegnet war.⁴ Kamehameha I. war 1819 verstorben, und die russische Pazifik-Erkundung

3 HOOPER 2006, S. 84; BUCK 1957, S. 223; SCHINDELBECK 2010, S. 154 f.

4 PARZINGER 2015; DERS. 2021, S. 56.



Abbildung 2 Der Federmantel des hawai'ianischen Königs Kamehameha I., ein diplomatisches Geschenk von Kamehameha III. an Friedrich Wilhelm III., überbracht von dem Schiff Princess Louise der Preußischen Seehandlung. © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum/ Foto: Claudia Obrocki.

unter der Leitung des Kapitäns Otto von Kotzebue, bei der Chamisso mitreiste, dauerte von 1815 bis 1818.⁵ Dieser entwarf ein sehr positives Bild von den Bewohnern Hawai'is jener Zeit und wies darauf hin, dass damals noch keine Missionare die Inseln erreicht hatten.⁶ Dies sollte sich bald nach dem Tod Kamehamehas I. im Jahr 1819 ändern, als sich Hawai'i immer mehr europäischen Handlungsreisenden öffnete, so auch der Preußischen Seehandlung.

5 SCHINDELBECK 2010, S. 150 f.

6 CHAMISSO 1821, S. 147.

Die Preußische Seehandlung, globaler Handel und diplomatische Geschenke

110

Die ursprünglich 1772 von Friedrich dem Großen gegründete Preußische Seehandlung sollte insbesondere ab 1820 den Seehandel mit Hilfe einer immer weiter ausgebauten Flotte intensivieren, die Vermarktung von Waren aus preußischer Produktion unterstützen und dabei vor allem Häfen in Südamerika, im Pazifik (einschließlich Hawai'i) und in Ostasien anlaufen. Nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon 1806 brach der preußische Seehandel zunächst ein. Ab 1820 wurde die Seehandlung allerdings eine unabhängige Institution, die in Weberei, Getreidemühlen, Zinkwalzwerke und Papierherstellung investierte und durch Christian von Rother bis 1848 als Geschäftsführer äußerst klug und erfolgreich geleitet wurde.

Die spanischen Kolonien in Südamerika erlangten damals ihre Unabhängigkeit und öffneten ihre Häfen für ausländische Schiffe und Waren.⁷ Davon wollte auch Preußen profitieren und begann mit Hilfe der Schiffe der Seehandlung, heimisches Leinen, Baumwollprodukte, Mehl, Glas und Eisenwaren nach Südamerika und China zu exportieren und im Gegenzug unter anderem Gewürze und Salpeter für die Fabrikation von Schießpulver zu importieren.⁸ Diese expansive Phase der Preußischen Seehandlung dauerte von etwa 1820 bis 1848. Dies war auch die Zeit, in der die meisten „Kuriositäten“ und andere Ethnologica in die Berliner Kunstkammer gelangten.

Das in Bremen gebaute Handelsschiff „Princess Louise“ war gewissermaßen das Flaggschiff der Preußischen See-

7 VOGEL 1993, S. 13.

8 SCHINDELBECK 2010, S. 142.



Abbildung 3 Aquarell eines unbekanntes Künstlers, um 1830,
© Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven

handlung (Abb. 3). Es wurde 1824 vom Stapel gelassen und war nach Prinzessin Louise benannt, der jüngsten Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. Es war das erste Schiff, das ab 1825 unter preußischer Flagge eine Weltumsegelung durchführte. Bis 1844 sollten noch fünf weitere folgen.⁹

Zu ihrer ersten Weltumsegelung war die Princess Louise am 13. Oktober 1825 mit einer Ladung aus Leinen, Hemden, Glaswaren und Musikinstrumenten aufgebrochen, und zwar unter dem Kommando von Kapitän Johann Andreas Harmsson aus Bremen; für die Geschäfte der Seehandlung auf dieser Fahrt zeichnete Wilhelm Oswald verantwortlich. Auf die Frage, nach seinen Wünschen ließ der König ausrichten, dass sie „*Merkwürdigkeiten aller Art*“ mitbringen mochten.

9 BERGHAUS 1842; SCHOLL 1986; BURMESTER 1988; PAWLIK 1993.

ten.¹⁰ Nachdem die Princess Louise Südamerika umsegelt hatte, verließ sie Ende des Jahres 1827 die peruanische Küste bei Callao und nahm Kurs auf Hawai'i. Dort traf das Schiff am 5. Februar 1828 ein und lag etwa einen Monat vor Anker, ehe es Hawai'i am 5. März 1828 in Richtung Kanton wieder verließ.

Während dieser vier Wochen soll der hawai'ianische König Kamehameha III. mehrmals an Bord gekommen sein und wurde dabei stets mit königlichem Salut durch die Bordgeschütze geehrt. Bevor die Princess Louise ablegte, übergab Kamehameha III. dem Kapitän jenen prächtigen Federmantel seines Vorfahren, den dieser bei verschiedenen bedeutenden historischen Ereignissen, etwa bei der Schlacht zur Unterwerfung der Inseln von Hawai'i getragen hatte, als diplomatisches Geschenk für den preußischen König Friedrich Wilhelm III. Die Princess Louise segelte von Hawai'i aus direkt nach Kanton und war danach noch ein weiteres Jahr zwischen China, den Philippinen, Indonesien und Singapur unterwegs, ehe sie vom Indischen Ozean aus Afrika umsegelte und am 10. August 1829 nach fast vierjähriger Reise Hamburg erreichte.

Als Mantel und Begleitschreiben¹¹ zusammen mit anderen „Merkwürdigkeiten“ 1829 Friedrich Wilhelm III. übergeben wurden, würdigte er dieses Geschenk zwar als Ausdruck einer Huldigung, leitete beides aber sogleich an die Kunstkammer im Berliner Schloss weiter.¹² Von dort gelangte das majestätische Kleidungsstück später in das Völkerkundemuseum und avancierte zu einem wahren Spitzenstück der Sammlung. Unter den gleichfalls mitgebrachten „*Seltenheiten und Curiositäten*“ befanden sich noch eine Ta-

10 MEUSS 1912, S. 67.

11 OSWALD 1917, S. 90.

12 MEUSS 1912, S. 65; SCHINDELBECK 2010, S. 141.

sche aus Eisbäreingeweiden, Zigarren aus Manila und Tee für den König, aber auch ein lackiertes Nähkästchen für Damen, Fächer aus Elfenbein und Pfauenfedern, Kleider und Schals aus Seide sowie ein Porzellanservice u. v. m. für die Königin.¹³

1830 lief die Princess Louise zu ihrer zweiten Weltumsegelung aus, die nur eineinhalb Jahre in Anspruch nehmen sollte, dabei aber eine weitgehend ähnliche Strecke zurücklegte. Offenbar war das Ziel Hawai'i fest eingeplant, denn das Schiff hatte die Gegengaben Friedrich Wilhelms III. für den hawai'ianischen König an Bord. Dazu gehörten prunkvoller Pferdschmuck mit Sattel und Pistolenhalter, eine Gardeuniform mit Schwarzem Adlerorden und Degen sowie ein Portrait und ein Schreiben von Friedrich Wilhelm III. So waren die geladenen Geschenke Ausdruck der preußischen höfischen Kultur jener Zeit. Geschenk und Gegengabe folgten einem Muster, das Kontakte zwischen indigenen und fremden Herrschern kennzeichnete. Dazu gehörten noch ein Bildnis des von Kamehameha III. wegen seiner militärischen Leistungen bewunderten Marschall Blücher, Abbildungen preußischer Militärs aller Waffengattungen, eine Karte von Preußen und verschiedenste Gegenstände aus preußischer Industrieproduktion, von Seiden- und Leinenhemden, Federhüten und einem Lehnstuhl hin zu Porzellan und diversen Hausgeräten.

Als die Princess Louise im Sommer 1831 Hawai'i erreichte, wurde sofort nach Kamehameha III. ausgesandt, um ihm das Schreiben und die Geschenke des preußischen Königs zu überreichen. Er erschien über diese Gegengaben äußerst erfreut, insbesondere über die Uniform, den Federhut, das reiche Sattelzeug und die Gemälde. Als er einige Tage später zum Abendessen an Bord empfangen wurde, legte er so-

13 SCHINDELBECK 2010, S. 145.

gleich die neue preußische Gardeuniform mit Schwarzem Adlerorden an.¹⁴

Das Leben auf Hawai'i war spätestens um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits in einem tiefgreifenden sozialen, politischen und kulturellen Umbruch begriffen. Missionare kamen auf die Inseln und immer mehr Fremde siedelten sich an. Diese äußere Einflussnahme führte verstärkt zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den hawaiianischen Herrschern, an denen sich auch Europäer und Nordamerikaner beteiligten, ehe die Inselgruppe 1898 schließlich von den USA annektiert wurde.¹⁵

• IV •

Der ethnografische Ertrag der Weltumsegelungen der Princess Louise

Die zweite Weltumsegelung (1830–1832) folgte ebenso wie die dritte (1832–1834), vierte (1836–1838), fünfte (1838–1840) und sechste (1842–1844) trotz jeweils kürzerer Dauer, weniger Anlegestationen und geringerer Verweildauer in den angesteuerten Häfen weitgehend der Route der ersten: Von Hamburg aus um Südamerika herum, anschließend Station auf Hawai'i (Honolulu) und danach über China und die Philippinen sowie um das Kap der Guten Hoffnung zurück nach Hamburg. Das hauptsächliche geschäftliche Aktionsgebiet der Princess Louise war also der Pazifikraum: die Westküste Südamerikas mit Stationen in Chile (Arica und Valparaíso), Peru (Callao), des Weiteren Hawai'i (Honolulu) und die Philippinen (Manila) sowie China (Kanton und Macau).¹⁶

14 SCHINDELBECK 2010, S. 148; NEVERMANN 1951.

15 PARZINGER 2021, S. 57.

16 BERGHAUS 1842; SCHOLL 1986; BURMESTER 1988; PAWLIK 1993.

Für den Rückweg nach Hamburg standen der Princess Louise von der Südsee aus nur zwei Routen zur Verfügung: Entweder – wie auf dem Hinweg – wieder zurück über Kap Hoorn und den Atlantik, was wenig attraktiv schien, zumal die südamerikanische Atlantikküste offenbar so wenig Handelsmöglichkeiten bot, dass man stets den möglichst direkten Weg in den Pazifik ansteuerte, oder eben vom Pazifik und dem Chinesischen Meer aus weiter Richtung Indischer Ozean und um das Kap der Guten Hoffnung. Bevor man jedoch diesen Rückweg über Südafrika einschlug, kreuzte das Schiff bei all seinen sechs Weltumsegelungen unterschiedlich lange im Pazifik. Schon in den Jahrhunderten davor war der Pazifik kein Meer gewesen, das seine Anrainer trennte, vielmehr verband es sie: Felle aus den nordwestamerikanischen Küstengebieten gelangten über Hawai'i nach China, und das Sandelholz aus Hawai'i schätzte man in China für die Möbelherstellung ebenso wie für die Verarbeitung zu Weihrauch.¹⁷ Es waren also alte Seerouten, auf denen die Princess Louise in der Südsee unterwegs war.

Von allen diesen Reisen brachte das Schiff zahlreiche ethnografische Gegenstände mit zurück nach Berlin. Nach den ersten Reisen mehrten sich auch die konkreten Beschaffungswünsche, etwa vom Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, Ignaz von Olfers, oder von Wilhelm von Humboldt, der sich gedruckte Schriften von Missionaren auf den Südseeinseln für seine Sprachstudien erbat.¹⁸ Inwieweit alle diese Wünsche erfüllt werden konnten, entzieht sich jedoch unserer Kenntnis.

Objekte, die an Bord der Princess Louise und damit durch die Preußische Seehandlung nach Berlin gelangten, kamen damals – soweit sich dies heute noch nachvollziehen

17 SCHINDELBECK 2010, S. 150.

18 VOGEL 1993, S. 28 f.

lässt – in die Königlich-Preußische Kunstkammer, und zwar in deren Ethnographische Abteilung. Dies gilt für das zweifelloso bedeutendste Stück, nämlich den hawaiʻianischen Federmantel, ebenso wie für alle anderen Gegenstände. Später ging dieser Bestand dann im 1873 gegründeten Königlichen Museum für Völkerkunde auf und befindet sich heute – soweit die Objekte noch erhalten sind und keine Kriegsverluste darstellen – zu einem Großteil im Depot des Ethnologischen Museums in Dahlem. Ein wesentlich kleinerer Teil wird in der Ausstellung eben dieses Museums im Humboldt Forum im wieder aufgebauten Berliner Schloss gezeigt, so auch der Federmantel von König Kamehameha III.

Bislang ist noch nicht systematisch untersucht worden, welche Erwerbungen auf die Reisen der Princess Louise zurückgehen. Die Sammlungsdokumentation aus jenen Jahren zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist aufgrund des sehr frühen Objekteingangs sowie durch die weitgehende Übernahme aus der Kunstkammer unvollständig und dadurch nur schwer überschaubar. In der Objektdatenbank Museum-Plus der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz finden sich derzeit 145 Objektdatensätze, die eindeutig mit der Princess Louise in Verbindung gebracht werden können.

Noch nicht abschließend geprüft wurde ein weiterer Erwerbungsverfahren, der jedoch ebenfalls diesem Schiff der Preußischen Seehandlung zugeschrieben wird; er soll 160 Objekte umfassen. Daraus ließe sich schlussfolgern, dass wahrscheinlich mindestens 300 Objekte über die Princess Louise nach Berlin gelangten, möglicherweise noch wesentlich mehr, die heute gar nicht mehr erhalten sind.

Dies bleiben jedoch nur Schätzungen. Es bedürfte intensiver und langwieriger Recherchen, um hier eine verlässlichere Datengrundlage zu erhalten – möglicherweise ein Feld zukünftiger Forschung, die einerseits den Eingang in die Kunstkammer zwischen 1829 und 1844 in den Blick nimmt,

andererseits aber auch die Überführung von der Kunstkammer in das Völkerkundemuseum 1873 untersucht. Mit Bestimmtheit können wir im Augenblick also nur von 145 Objekten davon ausgehen, dass sie auf der Princess Louise der Preußischen Seehandlung nach Berlin kamen. Sicher ist ferner, dass es sich dabei nur um einen – gewiss kleinen – Teil des ursprünglichen Bestandes handelt, der auf diesem Weg Berlin erreichte.

Ein etwas genauerer Blick auf die Zusammensetzung und Verteilung dieser 145 Objekte ist dadurch nicht wirklich repräsentativ, dennoch wollen wir ihn versuchen. Zunächst einmal fällt auf, dass mit 91 Objekten die meisten aus der ersten und zugleich auch längsten Weltumsegelung von 1825 bis 1829 stammen. Den fünf folgenden Weltumsegelungen der Princess Louise lassen sich jeweils nur einige wenige Stücke zuweisen; dies kann kaum der gesamte Bestand gewesen sein, hier müsste weiter recherchiert werden, auch wenn vielleicht etliches verloren gegangen bzw. verschwunden ist. Auffällig ist zudem, dass der Princess Louise auch Gegenstände zugeordnet werden, die in den Jahren 1845 bis 1852 in die Kunstkammer eingegangen sind, in einer Zeit also, als dieses Schiff gar nicht mehr für die Preußische Seehandlung unterwegs war. Waren diese Objekte also für einige Jahre irgendwo zwischengelagert oder in anderem Besitz, ehe sie die Kunstkammer doch noch erreichten? Fragen über Fragen.

117

• V •

Versuch einer Statistik und Schicksal der Objekte

Aufgrund der etwas größeren Objektanzahl lohnt nur bei der ersten Weltumsegelung 1825–1829 eine detailliertere Betrachtung, woher diese im Einzelnen kamen. Von den ins-

gesamt 91 Gegenständen stammen etliche aus dem andinen bzw. pazifischen Südamerika, was sehr gut zur Route der Princess Louise passt: 15 Stücke aus Peru und jeweils deutlich weniger aus Chile, Bolivien (Potosí), Ecuador und Kolumbien. In der Südsee lässt sich das Gros der Objekte mit 36 Stücken Fidschi zuweisen, gefolgt von Hawai'i mit acht Gegenständen, während Tonga und Tahiti wiederum nur vereinzelte Stücke zugeordnet werden können.

Auffallend ist jedoch zweierlei: Zum einen sollen von der ersten Weltumsegelung dieses Schiffes auch jeweils mehrere Gegenstände aus Alaska, und zwar von den Kodiak-Inseln, von den Aleuten, von der nordamerikanischen Pazifikküste und aus der noch einmal viel weiter östlich, zwischen Kanada und Grönland im Atlantik liegenden Baffin Bay stammen, wo die Princess Louise – jedenfalls nach den mir zur Verfügung stehenden Informationen – nie gewesen sein kann. Zum anderen überrascht das gänzliche Fehlen von Stücken aus China und von den Philippinen, auch wenn das Schiff sich dort gegen Ende dieser ersten Weltumsegelung nicht mehr allzu lange aufgehalten hatte. Die wenigen für die späteren Reisen verzeichneten Gegenstände bleiben innerhalb dieses geografischen Spektrums, auch wenn vereinzelt China und Japan dazu treten.

Aus all dem lässt sich nur folgern, dass die zur Verfügung stehenden Daten gewiss nur einen Bruchteil der über die Princess Louise an die Kunstkammer gelieferten ethnologischen Objekte abbilden können. Schwer zu erklären sind derzeit auch Stücke, die der Princess Louise zugewiesen werden, aber aus solchen Weltregionen stammen, in denen das Schiff nie gewesen ist.

Eine weitere Auffälligkeit besteht darin, dass – wie auch Horst Bredekamp und Kay Usenbinz in ihrem Beitrag in diesem Band feststellen – so gut wie keine Kostbarkeiten oder Kunstwerke aufgeführt werden, sondern sich die Sammeltätigkeit – sofern das Erhaltene wirklich repräsentativ

und damit aussagekräftig ist – in erster Linie auf Artefakte des täglichen Lebens konzentrierte. Aus der ersten Weltumsegelung von 1825–1829 fanden beispielsweise folgende Gegenstände nach Berlin: Wurfspieße, Angelruten und Harpunen von den Aleuten (Abb. 4), Sockenpaare aus Binsen (Abb. 5) und Holzpaddel von der nordamerikanischen Pazifikküste, Silberfiguren aus Potosí in Bolivien, Kastagnetten (Abb. 6), Körbchen, Strohhüte, Trachtenpuppen und Tongefäße aus Peru, Blasrohre und Köcher aus Ecuador, Keulen, Speere, Pfeile und Bögen, Fächer, Schürzen, Schmuckstücke, Kalebassen und Fischreusen aus Fidschi sowie Gefäße (Abb. 7), Rindenbaststoff, Matten und Wurfsteine aus Hawai'i.

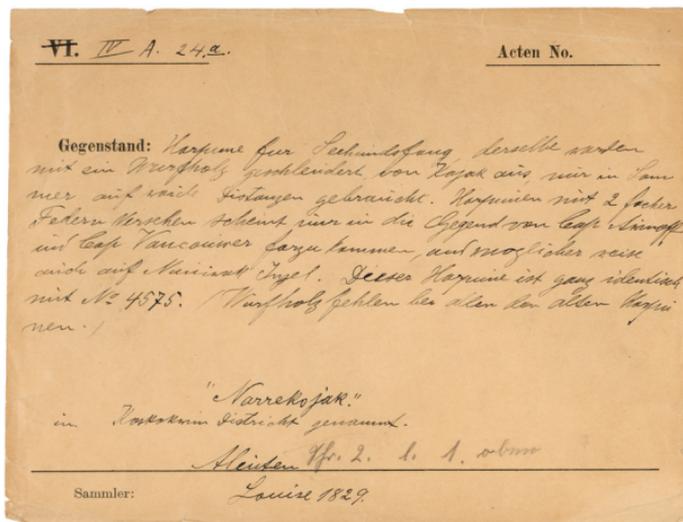


Abbildung 4 Karteikarte zu einem Wurfspieß für die Seehundjagd von den Aleuten. Erworben auf der Weltumsegelung der Princess Louise 1829. © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum (IV A 24a-KK).



Abbildung 5 Sockenpaar aus Binsen, westliches Nordamerika, von den Weltumsegelungen der Princess Louise. © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum (IV A 4222 a,b).



Abbildung 6 Kastagnetten aus Peru, von den Weltumsegelungen der Princess Louise. © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum (V A 1 a,b).

Dennoch bleibt die Frage: Sammelte man über die vier Jahre der ersten Weltumsegelung tatsächlich nur Alltagsgegenstände, weil man der Überzeugung war, dass gerade diese Objekte ferne Kulturen besser begreiflich machen würden? Zweifellos hielt man auch diese Gegenstände für erheblich, sonst hätte man sie kaum in dieser großen Zahl zusammengetragen. Trotzdem dürfte ein beträchtlicher Teil bedeutenderer und auch künstlerisch wertvollerer Stücke – einmal in Berlin angekommen – vermutlich andere Wege gefunden haben und gar nicht in die Kunstkammer gelangt sein.

So fand etwa im Gebäude der Preußischen Seehandlung nach der Rückkehr der Princess Louise von ihrer ersten Reise eine Ausstellung mit den wichtigsten Objekten aus den besuchten fernen Welten statt. Friedrich Wilhelm III. besichtigte sie Anfang Oktober 1829 zusammen mit der Fürstin von Liegnitz und einem größeren Gefolge. Dabei wird berichtet, dass der König bei diesem Besuch offenbar verschiedene Gegenstände erwarb: Elfenbein- und Pfauenfederfächer, ein seidenes Kleid und seidene Schals, Lackkästchen (gewiss chinesischen Ursprungs), Elfenbein- und Sandelholzkästchen, Porzellan u. v. m. Ebenfalls bekannt ist die Summe, die der König dafür bezahlte, obwohl ihm die Objekte von der Seehandlung zunächst als Geschenk angeboten worden waren: 3242 Reichstaler und 2 Silbergroschen. Offenbar war Compliance schon damals ein Thema.

Zudem gibt es Hinweise, dass danach auch wiederholt andere höhere Staatsbeamte, Gelehrte und Kunstkenner die Ausstellung der Seehandlung aufsuchten und ihnen gefällige oder interessant wirkende Stücke erwarben.¹⁹ Gewiss war den preußischen Eliten jener Zeit weniger nach Wurfspießen, Kalebassen, Socken aus Binsen, Schürzen oder

¹⁹ SCHINDELBECK 2010, S. 145.



Abbildung 7 Gefäß aus Hawaii, Owahi, von den Weltumsegelungen der Princess Louise. © Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum (VI 437 a).

Tongefäßen zumute. Daraus folgt aber, dass der heute noch vorhandene Bestand überwiegend nur noch all das umfassen dürfte, was König, Fürsten und hohe Staatsbeamte nicht entnommen bzw. erworben haben. Offenbar war dies auch Teil des Geschäftsmodells der Preußischen Seehandlung: die gesammelten Objekte und Gegenstände eben nicht nur der Kunstkammer und damit der Forschung zuzuführen, sondern die mitgebrachten „Kuriositäten“ auch zu veräußern.

Dies stellt noch einmal die Frage, welchen Sammelauftrag die Verantwortlichen an Bord der Princess Louise wirklich hatten. Das Interesse des Königs galt, wie bereits erwähnt, „*Merkwürdigkeiten aller Art*“. Ansonsten sind – der möglicherweise unvollständigen Überlieferung nach – bezeichnenderweise nur die Bedarfe der Brüder Humboldt dokumentiert. Wilhelm von Humboldt wünschte sich Aufzeichnungen von Missionaren in der Südsee, die er für seine Studien pazifischer Sprachen verwerten konnte; ob er in diesem Punkt jedoch zufriedengestellt werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Naturforscher Alexander von Humboldt sorgte dafür, dass zumindest auf der zweiten Weltumsegelung der junge Botaniker Franz Julius Ferdinand Meyen Teil der Expedition war; er sollte naturkundliche Beobachtungen machen und eine botanische Sammlung anlegen, sich daneben aber auch um die Beschaffung ethnografischer Objekte kümmern.²⁰

Macht man sich all das bewusst, so ragt der hawai'ianische Federmantel noch deutlicher aus der Masse der Objekte heraus, die mit Hilfe der Princess Louise nach Berlin gelangten. Er ist und bleibt bis heute das Prunkstück, das die Berliner Museen der Preußischen Seehandlung verdanken.

20 Ebd. S. 146.

• VI •

Globalisierung damals und heute, Brücken von der Seehandlung in die Gegenwart

124

Die hier nur anhand einiger weniger, in unserem Fall ethnografischer Beispiele beleuchteten Aktivitäten der Preußischen Seehandlung zeigen, wie schon damals im frühen 19. Jahrhundert in wirtschaftlicher, aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht global gedacht wurde. Der Federmantel steht in besonderer Weise dafür, gibt es doch nicht viele frühere Beispiele Kontinente übergreifenden Austausches diplomatischer Geschenke.

In welcher Weise der Federmantel auch heute neue Fragen zu stellen hilft, wurde vor einigen Jahren im Rahmen der Ausstellung „Intolerance“ in der Neuen Nationalgalerie deutlich. Der niederländische Künstler Willem de Rooij stellte den Mantel Gemälden seines Landsmannes Melchior de Hondecoeter (1635–1695) gegenüber, der sich Zeit seines Lebens immer nur der Darstellung von Vögeln widmete, die er als aufgeplusterte, nervöse und sich gegenseitig bekriegende Wesen zeigte (Abb. 8). Mit seinen Installationen suchte de Rooij in diesen Darstellungen nach visuellen, konzeptuellen, kunsthistorischen und ethnografischen Narrativen, um frühe Spuren von Globalisierung offen zu legen, denn in de Hondecoeters Werken fanden sich nicht nur einheimische Hühner oder Adler, sondern eben auch exotische Vögel aus den damaligen Kolonien. De Rooij thematisierte damit gleichzeitig auch die Konstruktion von Andersheit als entscheidendem Aspekt des Verständnisses von Globalisierung bis zum heutigen Tag.²¹

Diese Ausstellung „Intolerance“ war ein prägnantes Beispiel dafür, ethnografische Objekte mit den Mitteln der zeit-

21 PARZINGER 2015.



Abbildung 8 Melchior de Hondecoeter, Pelikan und andere Wasservögel in einer Parklandschaft, 1675–1685.

© Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie/Jörg P. Anders;
Public Domain Mark 1.0.

genössischen Kunst auch auf aktuelle politische, soziale, kulturelle und künstlerische Fragen antworten zu lassen. Das könnte eines der Prinzipien im Humboldt Forum zu Berlin sein, das den etwas spröden Begriff der Multiperspektivität lebendig und emotional erfahrbar macht. Warum sollte nicht eines Tages ein Künstler aus Hawai'i im Humboldt Forum eine Ausstellung über seine Sicht auf Deutschland kuratieren? Und an majestätischen Mänteln unterschiedlichster Art herrscht ja auch hierzulande kein Mangel.

Literatur

126

- HEINRICH BERGHAUS (Hg.), Sechs Reisen um die Erde der königlichen preußischen Seehandlungs-Schiffe Mentor und Princess Louise innerhalb der Jahre 1822–1842, Breslau 1842.
- PETER H. BUCK, Arts and Crafts of Hawaii, Honolulu 1957.
- HEINZ BURMESTER, Weltumsegelung unter Preußens Flagge. Die Königlich Preußische Seehandlung und ihre Schiffe, Hamburg 1988.
- ADELBERT VON CHAMISSO, Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungs-Reise. Unternommen in den Jahren 1815–1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichs-Kanzlers Grafen Romazoff auf dem Schiff Rurick unter dem Befehle des Lieutenants Otto von Kotzebue, Weimar 1821.
- STEVEN HOOPER, Pacific Encounters. Art & Divinity in Polynesia 1760–1860, London 2006.
- VIOLA KÖNIG (Hg.), Ethnologisches Museum Berlin, München 2003.
- JOHANN FRIEDRICH MEUSS, Die Beziehungen König Friedrich Wilhelms III. und König Friedrich Wilhelms IV. zu Kamehameha III. von Hawaii, in: Hohenzollern-Jahrbuch 16 (1912), S. 65–72.
- WALTER OSWALD (Hg.), Bericht von J. C. H. W. Oswald über die Zweite Expedition um die Welt mit dem Königlich Preußischen Schiff „Prinzeß Louise“ in den Jahren 1825 bis 1829, Hamburg 1917.
- HERMANN PARZINGER, Was der Mantel des Königs erzählt. Über die Idee des Humboldt-Forums am Beispiel eines einzelnen Objekts, in: Berliner Zeitung Nr. 133, 11. Juni 2015, S. 23–24.
- HERMANN PARZINGER, Trophäen und Tribute. Eine Bilderstrecke: Federmantel, Hawai'i, in: Zeitschrift für Ideengeschichte XV (2021)/1, S. 56–57.

- PETER-MICHAEL PAWLIK, Von der Weser in die Welt. Band I: Die Geschichte der Segelschiffe von Weser und Lesum und ihrer Bauwerften 1770 bis 1893, Hamburg 1993, S. 122–123.
- LARS U. SCHOLL, Die Princes Louise der Königlich Preußischen Seehandlungs-Societät. Zwei unveröffentlichte Dokumente, in: Deutsches Schifffahrtsarchiv 9 (1986), S. 117–122.
- WERNER VOGEL, Geschichte und Wirkungskreis der Preußischen Seehandlung (Staatsbank), in: DERS. (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993, S. 9–20.

Monika Wienfort

Die Preußische Seehandlung im Lexikon des 19. Jahrhunderts

Im Wikipedia-Artikel „*Seehandlungsgesellschaft*“ betont der Einleitungssatz das Gründungsjahr als „*Staatsunternehmen*“ zur Steigerung des Außenhandels. Mit Blick auf die weitere Entwicklung „*wandelte sich*“ die 1772 gegründete Preußische Seehandlungs-Sozietät zur Staatsbank. In den ausführlichen Passagen hebt das aktuelle digitale Nachschlagewerk vor allem die Aktivitäten im Schiffbau und das Agenturnetzwerk für Salz-, Wachs- und Leinenhandel in Cadiz, Hamburg, Amsterdam und Warschau hervor. Im Anschluss werden Stationen auf dem Weg zur preußischen Staatsbank aufgezählt. Am Ende stellt sich heraus, dass der Beitrag vor allem auf Lexikonartikeln beruht, nämlich dem Pierer'schen Universallexikon von 1862 und Meyers Konversationslexikon aus den 1970er Jahren. Auch das heutige Wissen zu dieser preußischen Institution zwischen Markt und Staat, so kann man schließen, wurde weitgehend im 19. Jahrhundert zusammengetragen bzw. mit der Zeit fortgeschrieben.¹

Das Konversationslexikon des 19. Jahrhunderts sammelte und machte das Wissen als Teil der Allgemeinbildung für

1 [Art.] Seehandlungsgesellschaft (12.11.2022), in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie, zugänglich unter URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Seehandlungsgesellschaft&oldid=227903482> [zuletzt besucht am 21.03.2023].

die (gebildete) Bevölkerung verfügbar. Wie der Name nahelegte, sollte ein Nachschlagwerk die Konversation im Salon, in Vereinen und staatlichen Verwaltungen ermöglichen. Die Begriffe wurden meist sprachlich/etymologisch, aber auch historisch und auf die jeweilige Gegenwart bezogen verzeichnet und erläutert. Häufig, aber nicht immer hatten die Autoren wenig Sorge vor großer Ausführlichkeit bis hin zur Weitschweifigkeit. Die Texte gaben sich meist sachlich und faktenorientiert, sparten aber auch nicht mit klaren Urteilen. Je später das Erscheinungsjahr, desto mehr präsentierten sie Daten, die öffentlich greifbar waren. Den Lexika kam es dabei auch auf die Offenlegung der Quellen an, die Nachprüfbarkeit der Angaben stellte einen wichtigen Wert dar. Sie warteten mit genauen Angaben zu monarchischen Verordnungen oder Gesetzen auf und präsentierten umfangreiches Zahlenmaterial. Offensichtlich wurde angestrebt, eine überzeugende Darstellung zu präsentieren, die das Urteil der Leserschaft prägen sollte.²

Im 19. Jahrhundert wurde das Lemma „*Seehandlung-Societät oder Seehandlung, preußische*“ in zahlreiche deutschsprachige Lexika aufgenommen. Dabei lagen die lexikalischen Zentren Deutschlands nicht in preußischen Städten. Traditionelle Standorte wie Altenburg, Hildburghausen und Leipzig bezeugten die Vorherrschaft Sachsens im Buchhandel. Auch in Freiburg im Breisgau verlegte Werke betrachteten Preußen aus einer Außenperspektive, die zu Beginn und in der Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich spürbar war, sich aber seit den 1890er Jahren in einem zusammenwachsenden Kaiserreich abschwächte. Offensichtlich galt die Seehandlung allgemein als bedeutende Unternehmung, als staatsnah und in dieser Weise charakteristisch für Preußen. Sie wurde entweder als – negatives – Beispiel für eine ver-

2 SPREE 2010; TOMKOWIAK 2002.

fehlte Wirtschaftspolitik oder als grundsätzlich begrüßenswerte Institution zur Wirtschaftsförderung vorgestellt. Aus beiden Perspektiven spiegelte die Darstellung der Seehandlung in paradigmatischer Weise den Weg vom Absolutismus zum Verfassungsstaat auf dem Feld der Wirtschaftspolitik. Wieviel Staat der Markt benötigte, oder umgekehrt, wieviel Markt ein Staatswesen zulassen konnte, blieb das entscheidende Kriterium für die Präsentation der Seehandlung im Lexikon.³

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die allgemeinen Lexika durch fachlich spezifischere Publikationen ergänzt. Solche Artikel setzten wirtschaftliche oder juristische Vorkenntnisse voraus, sie sollten den Fach„mann“ informieren. Was bedeuteten solche Ziele nun für die Präsentation der Preußischen Seehandlung? Welche Geschichte wurde dargestellt? Welche Motive wurden hervorgehoben? Welches Bild Preußens wurde präsentiert? Mit der Seehandlung als Handels-, Gewerbe- und Bankinstitut traten naturgemäß diese Bereiche im Ergebnis staatlicher Politik in den Vordergrund. Im Lexikon fand sich nichts über die kulturpolitischen Initiativen, z. B. die finanzielle Unterstützung bei der Errichtung von Denkmälern für die preußischen Monarchen. Die Geschichte der Seehandlung spiegelte am Ende des 19. Jahrhunderts den politischen Übergang vom Absolutismus Friedrichs II. zum Verfassungsstaat, von einer staatlich gelenkten Wirtschaftsinitiative in merkantilistischer Absicht zur staatlichen Bank Preußens, die am Ende mit der Reichsbank in Konkurrenz trat. In den Lexika zeigte sich eine besondere Facette der preußischen Staatsbildung, die mit monarchischem Dirigismus begann und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von gesellschaftlicher Partizipation, namentlich durch das preußische Ab-

3 Vgl. HASS 2012; KOCH/ROVAGNATI 2013.

geordnetenhaus, ergänzt und verändert wurde. Die Darstellung der Seehandlung diente als Folie für die Positionen zur preußischen Wirtschaftspolitik insgesamt.

In den Lexikonartikeln wurden je spezifische Zeithorizonte wirksam. Je später ein Lexikonartikel entstand, desto stärker wurde die immer länger werdende Geschichte zusammengefasst und charakteristische Eigenarten traten hervor. Die in den frühen Artikeln gelegentlich ausführliche Gründungsgeschichte schrumpfte zusammen, die Stellung der Bank trat in den Vordergrund.



Die Seehandlung bis in die 1850er Jahre

Der Brockhaus von 1820 vertrat im Artikel „*Seehandlungsgesellschaft in Preußen*“ ganz unverkennbar eine kritische Sicht auf das Unternehmen. Eine Handelsgesellschaft mit Monopol für Seesalz und Wachs richtete angeblich Schaden an, weil das staatliche Kapital, mit dem Friedrich II. die Seehandlung ausstattete, anderswo dringender gebraucht wurde. Außerdem litt der Hafen von Königsberg, da er nicht mehr von niederländischen und englischen Schiffen angesteuert wurde, die Salz brachten und preußische Erzeugnisse weiter nach Osten transportierten. Der Brockhaus berichtete ausschließlich aus der Perspektive der Gegner der Seehandlung. Er erwähnte den monarchischen Gründer nur in einem indirekten, dafür aber umso signifikanteren Zusammenhang: *„Gleich bei ihrer ersten Stiftung erhoben sich viele Stimmen gegen den Nutzen dieser Gesellschaft, durften aber unter der Regierung Friedrichs II. nicht laut werden.“* Die „*absolutistische*“ Regulierung von Öffentlichkeit störte den Autor genauso wie die dirigistische Unternehmung selbst. Als Kronzeuge wurde der liberale Königsberger Nationalökonom Christian Jakob Kraus aufgerufen, der sich die Ver-

breitung der Ideen Adam Smiths auf die Fahnen geschrieben hatte. Das Lexikon schrieb, Gründe für das Monopol seien „*durchaus nicht vorhanden*“ gewesen, der Handel mit Salz habe floriert, die Seehandlung habe einen blühenden Wirtschaftszweig „*gänzlich ausgerottet*“ und endete: „*Nie hat der Schade, der durch diese monopolistische Handels-Societät in dem Nationalreichthum angerichtet wurde, wieder ganz gutgemacht werden können.*“ Immerhin: Die Referenzgröße für die Schädlichkeit der Seehandlung stellten nicht etwa die Probleme der privaten Konkurrenz von Händlern dar, sondern die volkswirtschaftliche Gesamtbilanz. Im Ausblick auf die zeitgenössische Gegenwart wurde das Ende einiger Monopolkonstruktionen nach 1807 benannt und die Hoffnung auf vollständige Aufhebung der Monopole geäußert. Der Brockhaus von 1820 ließ an der Gründung, an den wirtschaftlichen Zielen und der Monopolkonstruktion als Mittel kein gutes Haar.⁴

In August Binzers mehrbändigem Encyclopädischen Wörterbuch von 1833 nahm dagegen die nur wenige Jahrzehnte zurückliegende Gründungsgeschichte der Seehandlung breiten Raum ein. Friedrich II. „*hatte die Idee*“, so hieß es, den Handel auf eine Weise, die der Persönlichkeit des Herrschers Raum gab, zu beleben. Sein französischer Berater Constantin Delattre blieb hier wie anderswo unerwähnt. Dem absolutistischen Narrativ entsprach es, Willen und Initiative, Entschluss und Durchführung allein dem Monarchen zuzuordnen.⁵ Die berühmte „Bibel“ des südwestdeut-

4 FRIEDRICH ARNOLD (Hg.), [Art.] Seehandlungs-Societät, in: Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexicon) 5. Aufl., Bd. 8, Leipzig 1820, S. 949–951, die Zitate S. 950.

5 AUGUST DANIEL VON BINZER (Hg.), [Art.] Seehandlungs-Societät, in: Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 20, Altenburg 1833, S. 509.

schen Liberalismus, das „Staats-Lexikon“ der badischen Professoren Carl von Rotteck und Theodor Welcker, hielt es dagegen 1842 nicht für notwendig, die Seehandlung ausführlicher vorzustellen. Ein eigener Artikel war nicht vorhanden, der Begriff findet sich bloß im Artikel über Preußen. Die Seehandlung wurde auch hier bloß in die Aufzählung der Verwaltungsbehörden aufgenommen. Eine Erläuterung zu Begriff und Funktion fehlte. Auch in der 3. Auflage von 1865 gab es keine Vorstellung der Seehandlung als Unternehmen oder Bank. Sie wurde in der Liste der Verwaltungszweige und -institutionen gemeinsam mit der Lotterie nur als Beiträger zu den preußischen Staatseinnahmen genannt. Damit wird deutlich, dass sich aus Sicht der liberalen Wissenssammler des Vormärz die Seehandlung kaum als interessanter Gegenstand präsentierte. Vermutlich galt sogar das Gegenteil: Die Seehandlung wurde umstandslos unter „*Staatstätigkeit*“ subsummiert und verdiente scheinbar keine Berücksichtigung jenseits einer Aufzählung der preußischen Behörden.⁶

Das „Meyer'sche Lexikon“, das 1851 erstmals in Hildburghausen erschien, schloss sich in der Bewertung wiederum an den Brockhaus an. Die Seehandlung wurde als „*durchaus keine glänzende Einrichtung des großen Königs Friedrich II.*“ angesehen. Allerdings wurde Friedrich als Gründer explizit genannt und mit der Zuschreibung von Größe deutlich gemacht, dass hier zunächst keine allgemeine Kritik am preußischen König beabsichtigt war. Diese allgemeine Kritik allerdings wurde schnell nachgeholt. Friedrichs Regierung, so

6 CARL VON ROTTECK/CARL WELCKER (Hgg.), [Art.] Preußen, in: Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands, 1. Aufl. Bd. 13, Altona 1842, S. 82; DIES. (Hgg.), [Art.] Preußen, Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, 3. Aufl., Bd. 12, Leipzig 1865, S. 120.

das Lexikon, sei „gewaltsam“ gewesen, und es durfte „*freilich Niemand so leicht wagen, die Nützlichkeit dieses Instituts in Zweifel zu ziehen, obgleich sich trotz dem schon nach ihrer Entstehung viele Stimmen dagegen erhoben.*“ Auch hier lag der Schwerpunkt bei der Kritik von Zensur und Öffentlichkeitskontrolle. Die Tätigkeit der Seehandlung im Vormärz wurde dann nur knapp mit „*Geldgeschäften des Staates*“, gewerblichen Unternehmen im Innern und Chausseebauten charakterisiert. Die Angriffe aus der Privatwirtschaft, so das Fazit, seien bislang erfolglos gewesen. Die Seehandlung habe sich „*durch Nachgeben und Protektion der preuß. Regierung gehalten.*“⁷ Nach 1850 schienen also die großen Debatten über wirtschaftliche Staatstätigkeit aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht grundsätzlich entschieden. Allerdings fehlte nun die Schaffung von Monopolen als Kern der Ablehnung.

Herders Konversationslexikon, katholisch geprägt und in Freiburg im Breisgau verlegt, machte es 1857, also einige Jahre nach der Revolution von 1848/49, kurz und vernichtend: „*Seehandlung, preußische Gesellschaft, 1772 von Friedrich II. gegründet, mit dem Monopol des Handels mit Wachs und Seesalz ausgestattet, sollte den überseeischen Handel Preußens fördern, leistet aber in dieser Hinsicht nichts.*“ Nun aber, so wurde fortgesetzt, sei die Seehandlung „*eigentlich ein Bankiergeschäft*“. Der kurze Beitrag stellte der Seehandlung und indirekt dem Gründer Friedrich ein deplorable Zeugnis aus. Das Handelsunternehmen mittels Staatsmonopol wurde offensichtlich als falscher Weg angesehen, für die Bankgeschäfte interessierte sich das Lexikon nicht. Die Aufnahme des Stichworts, so scheint es, diente einer General-

7 CARL JOSEPH MEYER (Hg.), [Art.] Seehandlungssocietät, in: Das große Conversationslexikon für die gebildeten Stände, 2. Abt., Bd. 8, Hildburghausen 1851, S. 712–713.

abrechnung. Man kann darüber spekulieren, ob man der Seehandlung so eine Bedeutung für Preußen als Ganzes zuschreiben wollte, als eine Art Marker für das wirtschaftspolitische Handeln eines Herrschers, das im katholischen Lexikon keine Zustimmung fand.⁸

Bis in die 1850er Jahre fand sich über die Seehandlung im Lexikon also entweder nichts, wie im Staatslexikon, oder jedenfalls nichts Positives. Beinahe alle Beiträge enthielten Kritisches zum preußischen König Friedrich II. und noch Kritischeres zu Handelsmonopolen. Für die einen litten unter einem solchen vor allem die konkurrierenden Händler, für die anderen der preußische „Nationalreichtum“.

• II •

Die Seehandlung seit den 1860er Jahren

Eine ausführlichere Bearbeitung erfuhr die Seehandlung in Pierers Universallexikon von 1862: „*Friedrich der Große, welcher überall in seinen Landen den indirecten u. passiven Handel in einen directen u. activen zu verwandeln strebte und Monopole gründete*“⁹, wurde hier als durchaus positive Figur präsentiert. Aktiviert und an Preußen gezogen werden sollten der Salzhandel mit Spanien und der Wachshandel auf der Weichsel, mit anderen Worten: Der Monarch versprach sich vom Engagement des Staates, den internationalen Handel auf Preußen umzulenken. Das Lexikon machte deutlich,

8 [Art.] Seehandlung, in: Herders Conversations-Lexikon, Bd. 5, Freiburg 1857, S. 168.

9 HEINRICH AUGUST PIERER (Hg.), [Art.] Seehandlungsgesellschaft, in: Pierer's Universallexikon der Vergangenheit und der Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, 4. Aufl., Bd. 15, Altenburg 1862, S. 742.

dass die Reaktionen des Publikums, also des privaten Handels, negativ ausfielen. „*Vielfache Anfeindung*“ war die Folge einer Strategie, welche die Konkurrenz mit privaten Händlern mit einer Monopolbildung verband, also gerade mit einer Ausschaltung der privaten Konkurrenz.

Pierers ausführlicher Beitrag, der nun auch schon beinahe ein Jahrhundert der Geschichte der Seehandlung umfasste, ordnete die Phasen ihrer Tätigkeit den jeweiligen Leitungspersonen zu. Pierers Lexikon hielt den frühen Skandal der korruptionsverdächtigen Verwaltung durch Friedrich Christoph von Goerne als „*eigennützig*“ eher klein. Dann allerdings wurde aus der positiven Würdigung des großen Königs doch noch offene Kritik, vor allem wegen des Leinenhandels über Cadix, Amsterdam, Warschau und Hamburg: „*Allein dadurch entriß sie dem Privathandel viele Gegenstände, insonderheit betrieb sie den ganzen Handel mit Südeuropa, u. schadete überhaupt dem preußischen Handel nicht wenig.*“¹⁰ Damit veränderte das Altenburger Lexikon die Perspektive: Nicht mehr der friderizianische Staat erschien als „Preußen“, sondern eine Gesellschaft von Privatleuten, die aus Kaufleuten und Unternehmern bestand. Den bürgerlichen Gewerbetreibenden wurde der Handel „entrisen“ und damit letztlich volkswirtschaftlicher Schaden angerichtet.¹¹

Die Dominanz des Staates wurde in der Ausweitung auf Bankgeschäfte sichtbar, ebenso wie in der säkularen Zäsur von 1806, die die Seehandlung mit der Zahlung der Kontributionen an Frankreich betraute. Erst in den 1820er Jahren unter der Leitung von Christian Rother und in einer Phase des internationalen Aufstiegs Preußens gelang der Seehandlung ein Autonomiegewinn. Rother expandierte im Handel nach Nord- und Südamerika, China und Ostindien, beteilig-

10 Ebd.

11 HARTMANN 1986.

te sich am Chaussee- und Eisenbahnbau und erwarb schließlich auch Grundbesitz. Pierers Lexikon erwähnte auch die Weltreise des Schiffs *Princess Louise* von 1842–1844. Christian Rother machte die Seehandlung von staatlicher Unterstützung und auch von staatlicher Kontrolle unabhängig, sie wurde zum Unternehmen. Letztlich war es diese Entwicklung, die in den 1840er Jahren wiederum zur Kritik in der Handelsöffentlichkeit führte. Im vorparlamentarischen Staatswesen blieb diese Kritik nach Auskunft des Pierer zunächst wirkungslos. Nach der Revolution von 1848/49 allerdings änderten sich die Dinge. Die Seehandlung wurde weitgehend zum Bankhaus, der Handel wurde geringer. Die gewerblichen Beteiligungen an Spinnereien und Webereien, am Zinkwalzwerk in Ohlau, der Maschinenbauanstalt in Breslau sowie der Dampfmühle in Potsdam listete Pierers Lexikon einzeln auf, um letztlich festzustellen, dass sich die Seehandlung aus diesen unternehmerischen Bereichen zurückziehen werde. In den 1860er Jahren erwartete die Öffentlichkeit damit die Vollendung des Paradigmenwechsels von merkantilistischer Gewerbeförderung zur Privatwirtschaft, mit der die Seehandlung zur Staatsbank mutierte.¹²

Der Brockhaus, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Meyer's Konversations-Lexikon vermutlich bekannteste und verbreitetste deutschsprachige Nachschlagewerk, erschien bekanntlich im sächsischen Leipzig. Der Artikel „*Seehandlung*“ in der 11. Auflage von 1868 setzte zum Thema Seehandlung offensichtlich neu an. Er begann nicht mit der positiv oder negativ besetzten monarchischen Gründerpersönlichkeit, sondern mit dem Anliegen und Auftrag an die Seehandlung, „*den sehr darniederliegenden Handel mit dem Ausland zu beleben*“. Als konkretes Ziel wurde weniger der Salz- und Wachshandel, sondern eine Steigerung des

12 Vgl. zur Weltumsegelung der *Princess Louise* BURMESTER 1988.

Leinenabsatzes in Spanien und den spanischen Kolonien in Amerika genannt. Die Handelsperspektive wurde als gleichermaßen europäisch wie überseeisch charakterisiert, das Leinen firmierte nun als vielversprechender Exportartikel Preußens. Als Teil der Gründungsgeschichte wurde die Aufteilung der Aktien beschrieben, die sehr eindeutig die Monarchie gegenüber der Gesellschaft präferierte. „*Der König besaß 2100 Aktien*“, die privaten Teilhaber bloß 300. Der Staat, personifiziert im Monarchen, verfolgte in dieser Sichtweise mit der Belebung des Handels ein grundsätzlich berechtigtes Ziel, mit verhältnismäßig geringer Beteiligung der Handel- und Gewerbetreibenden.¹³

Im Brockhaus von 1868 geriet der historische Abriss noch sehr ausführlich. Die jeweiligen Minister, die die Seehandlung leiteten, wurden einzeln genannt, darunter auch Minister Goerne, der wegen Korruption angeklagt wurde. Der Ausschluss der Aktionäre von weiteren Gewinnen und von der Verwaltung wurde betont, obwohl auch die wirtschaftliche Lage insgesamt zu wenig Optimismus Anlass gab. Die Staatskrise 1806 führte auch für die Seehandlung beinahe zum Bankrott. Dafür war allerdings nicht der Handel verantwortlich, sondern die Einbeziehung in das durch den Krieg zerrüttete Schuldenwesen. Die Darstellung sah im Jahr 1820 eine eindeutige Zäsur. In Einklang mit dem Selbstverständnis Christian Rothers als Leiter der Seehandlung wurde diese zum „*unabhängigen Geld- und Handelsinstitut des Staates*“ erklärt. Der wirtschaftliche Erfolg dieser Tätigkeit schien dem Brockhaus unübersehbar: Die Seehandlung „*nutzte überhaupt ihre Doppelstellung zwischen der Staatsregierung und den privaten Bankiers auf das vor-*

13 FRIEDRICH ARNOLD (Hg.): [Art.] Seehandlung, in: Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon), 11. Aufl., Bd. 13, Leipzig 1868, S. 527–528.

teilhafteste aus, auch seit 1848“. Hier findet sich wenig Vorbehalt gegen die unternehmerische Tätigkeit oder die Zweiterstellung zwischen Staat und Markt. Als Bank machte die Seehandlung Gewinne, die an den Staat flossen und damit der privaten Prosperität entzogen wurden. Laut Lexikon florierte der Handel mit Übersee zwar nicht. Erwähnung fand aber der Erwerb von Schiffen in den USA, die nicht etwa eingesetzt, sondern als Muster für inländische Reeder beschafft wurden.

Im Vormärz wurde die Geschichte der Seehandlung von Krisen und Skandalen geprägt. Der Gegensatz zwischen Staatstätigkeit in Handel und Gewerbe einerseits und privater Wirtschaftstätigkeit andererseits brach vollends auf. *„1844 erlitt die S. vielfache Angriffe seitens des Gewerbe- und Handelsstandes in Bezug auf den Betrieb einer Anzahl Gewerbe- und Fabrikationszweige, durch welchen das Institut vielen Gewerbetreibenden eine erdrückende Konkurrenz machte, ohne dabei wesentlichen Gewinn zu erzielen.“* Nach 1848 wurden die meisten gewerblichen Unternehmungen eingestellt, ein hier unausgesprochener Sieg der handelnden Wirtschaftsbürger. In der Auflage von 1879 blieb von den Krisengeschichten vor 1848 nur übrig, dass diese Unternehmungen wenig Gewinn erzielten.

Das Interesse des Brockhaus verlagerte sich zunehmend von Gründungsgeschichte und Vormärz in die jüngere Vergangenheit. Der Konflikt zwischen Staat und Privatwirtschaft verschärfte sich. Während im Vormärz die Proteste der Bürger, an ihrer Spitze der Berliner Stadtverordnete Risch, wenig bewirkt hatten, verschoben sich die Gewichte nach der Revolution 1848/49 im Verfassungsstaat. In den 1850er und 1860er Jahren äußerten sich im Preußischen Abgeordnetenhaus *„constitutionelle Bedenken bei den liberalen Parteien“*. Die Seehandlung wurde Verfassungsthema und Gegenstand der Parteipolitik. Das Verfassungsproblem schloss im Grunde an die vorkonstitutionelle Zeit an.

Auch hier hatte die Seehandlung eine Rolle in der Staatsschuldenverwaltung gespielt und damit Anteil an der Aufschubung der Konstitutionalisierung in den 1840er Jahren. Der Brockhaus aber bilanzierte 1868 nüchtern: Als Staatsagentur setze sie *„die Staatsregierung in den Stand (...), gegen den Willen der Landesvertretung Anleihen zu machen, Schulden zu convertiren.“* Damit war die Rolle im Verfassungskonflikt konturiert: Gegen den Willen der Landesvertretung, d. h. der liberalen Mehrheit im Preußischen Abgeordnetenhaus, gab die Seehandlung Anleihen aus und ermöglichte damit die Staatsfinanzierung jenseits parlamentarischer Bewilligung.

Der Brockhaus von 1868 setzte also an die Stelle der alten Negativbewertung eine ausführliche Würdigung, die sich um abwägende Urteile bemühte. Die Brockhaus-Ausgaben von 1879 und 1886 betonten dann die Kontinuität der gesellschaftlichen Kritik vor wie nach der Revolution von 1848/49: *„Hingegen mußte die S., seit 1844 stark angegriffen von den Großindustriellen wegen ihrer zahlreichen und zum Teil großartig ausgestatteten gewerblichen Unternehmungen, die letztern nach und nach aufgeben. So dass sie gegenwärtig fast ausschließlich auf eigentliche Bankgeschäfte sich beschränkt.“* Hier sah es aus, als bedeutete die doch lukrative Bankentätigkeit eine Einschränkung. Ob es *„Großindustrielle“* waren, die die Tätigkeit der Seehandlung als gewerbliche Unternehmung kritisierten, scheint durchaus fraglich. Zwischen 1879 und 1886 blieb der Text unverändert, offenbar sah man keine Gründe für eine Neubewertung.¹⁴

14 FRIEDRICH ARNOLD (Hg.), [Art.] Seehandlung, in: Brockhaus, Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon), 11. Aufl., Bd. 13, Leipzig 1868, S. 527 f.; 12. Aufl., Bd. 13, Leipzig 1879, S. 533 f.; 13. Aufl., Bd. 14, Leipzig 1886, S. 643.

Von der republikanischen Schweiz aus gesehen wirkte die Seehandlung kurz nach der deutschen Reichsgründung eindrucksvoll. Die wenigen Absätze über sie in Bluntschli Staatswörterbuch kamen allerdings ohne die Erwähnung Friedrichs II. aus und beschränkten sich auf die Angabe des Gründungsjahrs. Die Bemühung um eine genaue Definition der organisatorischen Verfassung – *„ein unter Staatsgarantie für sich bestehendes Geld- und Handelsinstitut des Staates mit einem persönlich haftenden Staatskommissär als Chef“* – enthielt dreimal den Begriff Staat und machte damit sehr deutlich, worin aus Sicht des „Bluntschli“ die besondere Eigenart der Organisation bestand. Für das schweizerische Werk handelte es sich nunmehr um eine staatliche Bank, andere Geschäftsfelder lagen eindeutig in der Vergangenheit. Für das dort Erreichte allerdings erhielt die Seehandlung großes Lob. *„Belebung der Industrie“* und *„großartige Etablissements“* wurden ihr zugeschrieben. Schließlich wurde die Bank an ihrem durchaus nennenswerten Ertrag zugunsten der Staatskasse gemessen.¹⁵

Als Standardwerk für all diejenigen, die spezifischere Informationen zur Seehandlung suchten und über entsprechende Kenntnisse in Staatsverwaltung, Wirtschaft und Handel verfügten, stellte das „Handwörterbuch für Staatswissenschaften“ in den 1890er Jahren umfangreiches Material bereit. Der von Wilhelm Lexis, einem bedeutenden Nationalökonom und Professor für Staatswissenschaften in Göttingen, gezeichnete Artikel verband Ausführlichkeit, auch hinsichtlich der Geschichte der Seehandlung, mit Präzision durch statistisches Zahlenmaterial. Das Handwörterbuch beschrieb die Handelsaktivitäten der Gründungszeit recht ausführlich, erwähnte Salz und Wachs, die Leinen-

15 EDGAR LÖNING (Hg.), [Art.] Preußen, in: Bluntschli's Staatswörterbuch in drei Bänden, Zürich 1872, S. 82.

ausfuhr, die Schiffbauförderung sowie die Handlungsräume Polen und Spanien. Bevor die Geschichte entfaltet wurde, stellte es knapp fest, die Seehandlung sei *„gegenwärtig eine staatliche Bankanstalt“*.

Der historische Abriss erwähnte die Veruntreuungen durch Goerne, konzentrierte sich aber auf die Phase nach 1820. Hier wurden nicht die gewerblichen Unternehmungen, sondern in verfassungsgeschichtlicher Absicht die Rolle im Staatsschuldenwesen zuerst erwähnt: *„Überhaupt diente sie dazu, dem Staate Kapitalien zu verschaffen, solange die V. v. 17. 1. 1820 über die Schließung des Staatsschuldenetats und das Fehlen der verheißenen Reichstände der Aufnahme unmittelbarer Staatsanleihen entgegenstand“*. Während die Konversationslexika die Komplexität des Themas Staatsschulden mieden, verzichtete das Handwörterbuch nicht auf die politischen Implikationen. Hier wurden die Verfassungsversprechen des Königs Friedrich Wilhelm III. und die fehlende gesamtstaatliche Repräsentation, für die die Provinzialstände keinen Ersatz darstellten, wenigstens erwähnt. Ausführlicher stellte das Handwörterbuch die Beteiligung an industriellen, Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen vor und fügte einen ansonsten nirgends auffindbaren internationalen Vergleich ein. Die Seehandlung sei *„häufig als eine Vorläuferin des französischen Credit mobilier bezeichnet“* worden. Der Artikel wies ausdrücklich darauf hin, dass auch anderswo solche Formen der Staatstätigkeit stattfanden und die Seehandlung damit ihr ansonsten häufig implizit zugeschriebenes Alleinstellungsmerkmal verlor. Durchaus konkrete Angaben zu den wirtschaftlichen Aktivitäten folgten. Zur Unterstützung der Wollpreise kaufte die Seehandlung in den 1820er Jahren die Wolle der Domänenpächter *„zum Marktpreise“* an, um sie im Ausland zu verkaufen. Die Gewinne gingen dabei zurück an die Domänenpächter, die ihr im Staatsbesitz befindliches Land als Agrarunternehmer bewirtschafteten. Die Aufzählung aller gewerblichen Betei-

ligungen im Vormärz bemühte sich um Vollständigkeit, erwähnte aber auch die Misserfolge, vor allem mit Textilbetrieben in den mittleren und östlichen Provinzen.

Der Paradigmenwechsel von der Holding gewerblicher Beteiligungen zur Staatsbank wurde nach der Revolution von 1848/49 und eindeutig im Verfassungsstaat verortet. *„Aufgrund eines Beschlusses der Zweiten Kammer v. 28. 1. 1850 hielt sie sich fernerhin von gewerblichen Unternehmungen zurück“*: Die „Agency“ hatte sich zumindest im Lexikon vom „Staat“ bzw. der Regierung und von ihr kontrollierter Unternehmen hin zum Parlament verschoben. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses kämpfte nach 1848 um Aufsichtskompetenzen. Die Auseinandersetzung im Vormärz setzte sich also nach dem „Sieg“ des Parlaments in Bezug auf den Rückzug der Seehandlung aus den allerdings ohnehin defizitären gewerblichen Unternehmungen fort. Das Lexikon registrierte aufmerksam, dass es nun um die parlamentarische Kontrolle der Staatsbank ging. Das Handwörterbuch versorgte seine Zielgruppe übrigens umfangreich mit Bilanzen und Zahlen: Es listete die an den Staat abgeführten jährlichen Gewinne, von 1887/88 bis 1891/92 jeweils zwischen 1,8 und 2,3 Mill. Mark, in einzelnen Positionen auf.¹⁶

Nur wenige Lexikonartikel nutzten ihren stets beschränkten Platz, um sich den wohltätigen Aktivitäten der Seehandlung zuzuwenden. Seit 1834 gehörte zum Imperium der Seehandlung auch das königliche Leihamt in Berlin, dessen Reingewinn seit 1840 der Rother-Stiftung für unverheiratete Töchter (von Beamten und Offizieren) zugutekam. Christian Rother hatte die Unterbringung und Versorgung

16 JOHANNES CONRAD/WILHELM LEXIS/LUDWIG ELSTER/EDGAR LOENING (Hgg.), [Art.] Seehandlungsgesellschaft, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, Jena 1893, S. 620 f.

von Frauen der höheren Stände als soziales Problem erkannt. Tatsächlich blieben im 19. Jahrhundert Frauen zunehmend unverheiratet. Damit fehlte ihnen in späteren Lebensstadien ein männlicher Versorger, während eigene Erwerbsmöglichkeiten, etwa als Gouvernante oder Lehrerin, sehr beschränkt blieben. Möglicherweise erwähnte das Handwörterbuch die Rother-Stiftung, die sich übrigens bis 1890 in Berlin-Kreuzberg, danach in Berlin-Lichterfelde befand, weil die vermutlichen Nutzer dieses Lexikons im Staatsdienst erwartet wurden. Sie waren damit die Väter oder Brüder jener Frauen, die von der Rother-Stiftung in einem Damenwohnheim untergebracht wurden. Das Wohnheim erleichterte also die finanzielle Last, die Frauen ohne Erwerb und ohne Ehemann für ihre Familien bedeuteten.¹⁷

Mit dem juristischen Wörterbuch des Verwaltungsrechts wurde schließlich eine neue Stufe der Anordnung des Wissens über die Seehandlung erreicht. Der Artikel sortierte den Stoff in drei Paragraphen und trennte im Bereich „*Geschichtliches*“ knapp Gründung und gesetzliche Grundlagen bis zur Revolution von 1848/49 ab. Die Seehandlung „*verdankte*“ dabei ihre Gründung Friedrich II. und das Ziel einer „*Belebung des Handels mit dem Ausland*“ erschien positiv. Rother firmierte hier ausdrücklich als „*Chef*“ mit „*unumschränkter Vollmacht*“ und „*persönlicher Verantwortlichkeit*“, die übrigen Leiter blieben unerwähnt. Im zweiten Paragraphen ging der Artikel zur Gegenwart über und klärte über „*Bestimmung und Wesen*“ sowie über „*Betriebsfonds und Gewinn*“ auf. Die Aufgabe der Gewerbeunternehmungen wurde vermerkt, die Definition als „*Staatsbankhaus*“ auch typographisch hervorgehoben. „*Seit Jahren liefert sie alljährlich erhebliche Beträge ihres Reingewinnes (...) an die Generalstaatskasse ab.*“ Der dritte Paragraph ist mit „*Verfassung*“,

17 Vgl. dazu u. a. RADTKE 1993; BEGASS/SINGER 2014.

Leihamt und Vorrechte“ überschrieben und versammelt daher recht unterschiedliche Perspektiven. Unter „*Verfassung*“ wird letztlich die Organisationsform verstanden. 1890 verdiente das Leihamt, dessen Überschüsse der Rotherstiftung für unversorgte Töchter von Beamten und Offizieren zuflossen, offensichtlich Erwähnung. Nur der letzte Absatz informiert über die öffentlichen Auseinandersetzungen. „*Die S. ist in ihrer Existenzberechtigung, zumal im heutigen konstitutionellen Preußen, wiederholt angefochten worden. Indessen ohne Erfolg.*“ Die liberalen Gegner aus Unternehmern und Kaufleuten hatten einerseits den Rückzug aus den Unternehmen erreicht, andererseits zumindest etwas mehr parlamentarische Kontrolle. Der letzte Satz des Artikels stellt nämlich fest, dass die Verwaltungsberichte nun dem Landtag vorgelegt wurden. Die Konstitutionalisierung eines im Absolutismus gegründeten Staatsunternehmens und die Verwandlung in eine Staatsbank waren aus Sicht des Lexikons damit weit fortgeschritten.¹⁸

In den Lexikonartikeln war viel von Verordnungen und Kompetenzen, von kommerziellen und banklastigen Handlungsfeldern sowie von Bilanzen die Rede. Demgegenüber traten die Akteure eher in den Hintergrund. Friedrich II. wurde als Gründer genannt, die Gründung selbst erschien als einsamer Beschluss. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen die Urteile meist negativ aus, die Seehandlung erschien als wirtschaftspolitischer Sündenfall. Manche Lexika erzählten die Geschichte der Seehandlung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anhand ihrer mehr oder weniger fähigen Leiter. Diese Personengeschichte kulminiert regelmäßig in der ausführlicheren Schilderung der Tätig-

18 KARL FREIHERR VON STENGEL (Hg.), [Art.] Seehandlung, in: Wörterbuch des Deutschen Verwaltungsrechts, Bd. 2, Freiburg 1890, S. 443–444.

keit Rothers, der die Seehandlung zum selbständigen Unternehmen auf diversifizierten Feldern machte. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts traten die leitenden Personen in den Hintergrund: Die Seehandlung wurde auch in dieser Hinsicht zur Bank. Die Urteile wurden differenzierter, man ließ Statistiken und Bilanzen sprechen. Statt der Leitung trat als Akteur der preußische Landtag und dessen Kampf um die Kontrolle der Seehandlung in den Vordergrund. Mit der Verschiebung der Aktivitäten hin zum Bankgeschäft war die Auseinandersetzung um Handelsmonopole hier beendet. Die leidenschaftliche Ablehnung während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war einer nüchterneren und ambivalenteren Bewertung gewichen.

Literatur

148

- FRIEDRICH ARNOLD (Hg.), [Art.] Seehandlungs-Societät, in: Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexicon), 5. Aufl., Bd. 8, Leipzig 1820, S. 949–951.
- FRIEDRICH ARNOLD (Hg.): [Art.] Seehandlung, in: Brockhaus, Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexicon) 11. Aufl., Bd. 13, Leipzig 1868, S. 527–528.
- FRIEDRICH ARNOLD (Hg.), [Art.] Seehandlung, in: Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie (Conversations-Lexikon), 12. Aufl., Bd. 13, Leipzig 1879, S. 533–534.
- FRIEDRICH ARNOLD (Hg.), [Art.] Seehandlung, in: Brockhaus. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie (Conversations-Lexikon), 13. Aufl., Bd. 14, Leipzig 1886, S. 643.
- CHELION BEGASS/JOHANNA SINGER, Arme Frauen im Adel. Neue Perspektiven sozialer Ungleichheit im Preußen des 19. Jahrhunderts, in: Archiv für Sozialgeschichte 54 (2014), S. 55–78.
- AUGUST DANIEL VON BINZER (Hg.), [Art.] Seehandlungs-Societät, in: Encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, Bd. 20, Altenburg 1833, S. 509.
- HEINZ BURMESTER, Weltumseglung unter Preußens Flagge. Die Königlich Preussische Seehandlung und ihre Schiffe, Hamburg 1988.
- JOHANNES CONRAD/WILHELM LEXIS/LUDWIG ELSTER/EDGAR LOENING (Hgg.), [Art.] Seehandlungsgesellschaft, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, Jena 1893, S. 620–621.
- STEFAN HARTMANN, Der preußische Geheime Etatsminister Friedrich Christoph von Goerne und die polnische Herrschaft Krotoszyn, in: Zeitschrift für Ostforschung 35 (1986)/1–2, S. 62–87, zugänglich unter: <https://doi.org/10.25627/1986351-24722>.

- ULRIKE HASS (Hg.), Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts, Berlin/Boston 2012.
- HANS-ALBRECHT KOCH/GABRIELLA ROVAGNATI (Hgg.), Ältere Konversationslexika und Fachencyklopädien. Beiträge zur Geschichte von Wissensüberlieferung und Mentalitätsbildung, Frankfurt am Main 2013.
- EDGAR LÖNING (Hg.), [Art.] Preußen, in: Bluntschli's Staatswörterbuch in drei Bänden, Zürich 1872, S. 82.
- CARL JOSEPH MEYER (Hg.), [Art.] Seehandlungssocietät, in: Das große Conversationslexikon für die gebildeten Stände, 2. Abt., Bd. 8, Hildburghausen 1851, S. 712–713.
- HEINRICH AUGUST PIERER (Hg.), [Art.] Seehandlungsgesellschaft, in: Pierer's Universallexikon der Vergangenheit und der Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe, 4. Aufl., Bd. 15, Altenburg 1862, S. 742.
- WOLFGANG RADTKE, Armut in Berlin. Die sozialpolitischen Ansätze Christian von Rothers und der Königlichen Seehandlung im vormärzlichen Preußen, Berlin 1993.
- CARL VON ROTTECK/CARL WELCKER (Hgg.), [Art.] Preußen, in: Staats-Lexikon oder Encyclopädie der Staatswissenschaften in Verbindung mit vielen der angesehensten Publicisten Deutschlands, 1. Aufl., Bd. 13, Altona 1842, S. 82.
- CARL VON ROTTECK/CARL WELCKER (Hgg.), [Art.] Preußen, in: Das Staats-Lexikon. Encyclopädie der sämtlichen Staatswissenschaften für alle Stände, 3. Aufl., Bd. 12, Leipzig 1865, S. 120.
- [Art.] Seehandlung, in: Herders Conversations-Lexikon, Freiburg 1857, Bd. 5, S. 168.
- ULRIKE SPREE, Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert, Berlin/New York 2010.

KARL FREIHERR VON STENGEL (Hg.), [Art.] Seehandlung, in: Wörterbuch des Deutschen Verwaltungsrechts, Bd. 2, Freiburg 1890, S. 443–444.

INGRID TOMKOWIAK (Hg.), Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens, Zürich 2002.

Hans Gerhard Hannesen

Neubeginn

Wie aus der Königlichen Seehandlungs-Societät
und Preußischen Staatsbank
die Kultur und Wissenschaft fördernde
Stiftung Preußische Seehandlung wurde

Die Seehandlungs-Societät war in fast ihrer gesamten Geschichte ein wichtiger Teil des Preußischen Staatswesens. In ihr spiegelt sich der Übergang von einem absolutistischen Königreich zu einem modernen Staatswesen. Sie war Motor wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen und musste sich gleichzeitig den Veränderungen der Zeit anpassen.¹

Ihr Ursprung lag in der Förderung von Handel und Gewerbe. Doch schon bald nach ihrer Gründung förderte sie maßgeblich die Industrialisierung des Landes, auch durch die Finanzierung des Chaussee- und Kanalbaus und schließlich des Eisenbahnnetzes. Dabei ging es ganz wesentlich auch um die Schaffung von Arbeitsplätzen für die infolge der napoleonischen Kriege verarmte Bevölkerung und, in den eigenen Musterbetrieben, um den Aufbau von Sozialstrukturen wie Krankenkassen, Invalidenkassen, Betrieblichen Sparkassen, kostenlosem Betriebsessen etc. Damit leistete die Seehandlung – 50 Jahre vor der Sozialgesetzgebung in der Zeit Bismarcks – einen frühen und wesent-

1 Der Text basiert vor allem auf Unterlagen in der Geschäftsstelle der Stiftung und auf der Arbeit von RADTKE 2003.

lichen Beitrag zur Entwicklung des modernen Sozialstaats. Hervorzuheben ist auch ihre Unterstützung der Wissenschaft, genannt sei die Forschungsarbeit in der Chemiefabrik in Oranienburg (Friedlieb Ferdinand Runge)² wie auch die Finanzierung von wissenschaftlichen Publikationen (Alexander von Humboldt: Kosmos)³, und Kunst, z. B. durch den Ankauf von Kunstwerken für das Königliche Museum (Sammlung Edward Solly)⁴.

Mit dem erstarkenden Bürgertum und seiner allmählichen parlamentarischen Mitwirkung verlor die Seehandlungs-Societät ihren Sonderstatus in der Monarchie und wurde zur Preußischen Staatsbank, deren Hauptaufgabe es war, Bindeglied zwischen der staatlichen Finanzverwaltung einerseits und den Privatbanken, dem Geldmarkt und der Börse andererseits zu sein.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war die Preußische Staatsbank auch in die Abwicklung der Reparationszahlungen involviert, in deren Folge von 1923 bis 1926 der Montanbesitz Preußens in der Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG (Preußag) zusammengefasst und 1929 zusammen mit den Firmen Hibernia und Preußenelektra die Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-AG (VEBA) als Holdinggesellschaft gegründet wurde. Alle operativen Aufgaben der VEBA wurden von der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) wahrgenommen, die außerdem zwei ständige Mitglieder des VEBA-Vorstands stellte.

Das letzte Gesetz zur Änderung des Status der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) verabschiedete der Preu-

2 NIEDOBITEK/NIEDOBITEK 2011.

3 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA Rep. 109, B Tit. X Nr. 43, Das Alexander von Humboldt bewilligte Darlehen, 1846–1849.

4 VOGEL 1993; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I. HA, Rep. 109, Nr. 3028, Bl. 147v, 148r.

bische Landtag 1930. Als rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts unterstand sie, wie bereits seit 1848, der Aufsicht des weisungsberechtigten Finanzministers. Ihre Satzung war vom Staatsminister zu erlassen. Ein hochrangig besetzter Beirat mit weitreichenden Kontrollmöglichkeiten bildete endlich das seit Mitte des vorangegangenen Jahrhunderts geforderte Aufsichtsgremium.

Nach dem „Preußenschlag“, als immer mehr Funktionen Preußens an das Reich übergingen, wurde auch die Seehandlung immer stärker in die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches eingebunden.

Mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht endete die Geschäftstätigkeit der Seehandlung. Durch den Alliierten Kontrollratsbeschluss vom 15. Februar 1947 wurde das Land Preußen aufgelöst und damit auch die Preußische Staatsbank (Seehandlung). Allerdings wurde die Auflösung nicht gänzlich vollzogen, da die Alliierte Kommandantur die ruhenden Banken beauftragte, ihre Außenstände hereinzuholen. Die Seehandlung erhielt auf Grund eines Antrags bei der Finanzbehörde Hamburgs, wohin Goldbestände ausgelagert worden waren, den Status eines verlagerten Geldinstituts, hatte ihre hauptsächliche Präsenz jedoch in Berlin.

Ein Gesetz über die zahlreichen Altbanken, zu denen auch die Seehandlung gehörte, regelte 1953 die Umwandlung von Reichsmark in Deutsche Mark (20 zu 1) und weitere Fragen der Abwicklung, z. B. wer anspruchsberechtigt war.

Weiterhin wurde die Preußische Staatsbank (Seehandlung) durch ein Generaldirektorium geleitet, mit einer erstaunlichen personellen Kontinuität seit 1932 und einer nach geltender Vorkriegsregelung gleichzeitigen Funktion als Geschäftsführung der VEBA. So erklärt sich auch, dass sich die Geschäftsstelle der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) zuerst im Haus der VEBA-Tochter Preußenelektra, dann der Preußag AG im Westteil Berlins befand.

Im Jahr 1967 haben die beiden Liquidatoren der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) Lililuse Ristow und Rudolf v. Bennigsen-Foerderer, der später die Funktion des Vorstandsvorsitzenden der VEBA innehatte, die Abwicklung abgeschlossen.

Bis 1983 führte die Seehandlung ihre Tätigkeit in den folgenden Gebieten fort:

- » Betreuung und Verwaltung der noch verbliebenen Kundendepots und -konten,
- » Verwaltung des eigenen, immer noch sehr beträchtlichen Vermögens,
- » Pflege, Bereinigung und Umstellung alter Wertpapiere in ihrer Funktion als gesetzlich beauftragte Prüfstelle,
- » Umstellung von Uraltguthaben,
- » Gewährung von Altsparentschädigungen und
- » Fortführung der Arbeiten des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden.

Per Gesetz des Berliner Abgeordnetenhauses vom 11. Mai 1983 über die Verwendung des Vermögens öffentlich-rechtlicher Altbanken wurde die Seehandlung aufgelöst. Rechtsnachfolger der Preußischen Staatsbank wurde die Berliner Pfandbriefbank (später Berlin Hyp AG), auf die das Restvermögen übertragen wurde. Sie wurde gesetzlich ermächtigt, einen Betrag von 19 Mill. DM der neu gegründeten Stiftung Preußische Seehandlung zuzuführen.

Der Grundgedanke der historischen Seehandlungs-Societät, nämlich mit ihren Erträgen zum Wohle der Bevölkerung Preußens zu wirken, sollte in einem ideellen Sinne durch die Förderung von Wissenschaft und Kunst weiterleben.

Besondere Verdienste um die Stiftungsgründung erwarben sich die beiden bereits erwähnten Liquidatoren der See-

handlung, Lililuse Ristow und Rudolf v. Benningsen-Foerder, und der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard von Weizsäcker, sodass mit der rechtlichen Genehmigung der Satzung am 18. Juli 1983 die Stiftung handlungsfähig wurde. Dieser Tag gilt daher als Gründungsdatum der Stiftung.

Die Gremien der Stiftung sind ein mindestens dreiköpfiger Stiftungsvorstand und ein Stiftungsrat, der eine Aufsichtsfunktion innehat und dessen Vorsitz kraft Amtes immer der jeweilige Regierende Bürgermeister von Berlin ist. Mitglied des Rates sind laut Satzung die für kulturelle und wissenschaftliche Angelegenheiten zuständigen Mitglieder des Senats von Berlin, außerdem zwei Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin, die aus seiner Mitte entsendet werden, und je zwei Persönlichkeiten aus dem kulturellen und wissenschaftlichen Leben Berlins.

Der erste Stiftungsrat, einberufen 1984 vom damaligen Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen und unter seinem Vorsitz, hatte zunächst mit den Modalitäten der Übertragung des Vermögens der Berliner Pfandbriefbank zu tun.

Im gleichen Jahr fand auch die konstituierende Sitzung des Stiftungsvorstands statt mit dem Vorsitzenden Senator a. D. Walter Rasch MdA, dem vom Stiftungsrat die Geschäftsführung übertragen worden war. Bis 2019, also 35 Jahre lang, hatte er das Amt inne und erwarb sich damit größte Verdienste um die Stiftung, aber, durch das Wirken der Stiftung, vor allem auch um das kulturelle Leben Berlins.

Zum Prinzip wurde erhoben, dass die Stiftung in keinem Fall Aufgaben wahrzunehmen hätte, für die der reguläre Landeshaushalt aufkommen muss. Die Stiftung sollte unabhängig und verwaltungsfern arbeiten.

Der in der Satzung festgeschriebene Stiftungszweck, nämlich die Förderung von Wissenschaft und Forschung sowie von Kunst und Kultur, musste nach der Gründung durch

konkrete Projekte allmählich Form annehmen. Die Literatur sollte schon zu Beginn der Stiftungstätigkeit ein Förderschwerpunkt sein, und zwar durch die Vergabe von Preisen und durch die Ausschreibung von Stipendien.

Nicht alle Förderschwerpunkte der Anfangsjahre konnten jedoch aufgrund des einige Jahre nach der Gründung einsetzenden Rückgangs der Zinseinnahmen aufrechterhalten werden. Als effektiv war die Einrichtung zeitlich befristeter Stiftungsprofessuren erachtet worden, die nach ihrer Etablierung von den jeweiligen Hochschulen und Universitäten weitergetragen werden sollten. Auf diese Weise konnten der Bielefelder Historiker und Sozialwissenschaftler Jürgen Kocka im Wintersemester 1988/89 auf den Stiftungslehrstuhl „*Geschichte der industriellen Welt*“ an die Freie Universität oder 1993 Klaus Siebenhaar für den Studiengang „*Kulturmanagement*“ an die Hanns Eisler Hochschule für Musik berufen werden. Jedoch musste das Programm wieder aufgegeben werden.

Auch die 1986 eingeführte Vergabe von Wissenschaftsstipendien, eine meist mehrjährige Förderung von Wissenschaftlern zur Beendigung ihrer Forschungsvorhaben, musste 1994 – nicht zuletzt wegen der von der Geschäftsstelle nicht zu bewältigenden Flut von Anträgen – wieder eingestellt werden.

Ebenfalls nur in den ersten beiden Dekaden spielte die Förderung des Erwerbs von Nachlässen und Sammlungen eine bedeutende Rolle. In diesen Jahren war bereits der Ankauf des Archivs der Gruppe 47 einschließlich des Archivs von Hans Werner Richter für die Akademie der Künste ermöglicht worden und für das Landesarchiv Berlin die Erwerbung des Nachlasses des 1977 verstorbenen Publizisten und Schriftstellers Hans Habe.

Von den weiteren Erwerbungen sei hier nur noch der 1996 erfolgte Kauf von Büchern der ehrwürdigen, 1828 gegründeten Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin als Dauer-

leihgaben für die Staatsbibliothek genannt, darunter „*La geografia di Claudio Tolomeo Alessandrino*“; 1561 in Venedig gedruckt, oder die von 1846 bis 1856 erschienene zwölfbändige Ausgabe der „*Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien*“ von Richard Lepsius. Dadurch konnte die damals in großer finanzieller Not befindliche Gesellschaft gerettet werden und ihre Bücher blieben in Reichweite.

Aber auch im Bereich der Denkmalpflege hat die Stiftung immer wieder gefördert und sich an Restaurierungen gefährdeter Artefakte, wie Denkmale, Bücher, Musikinstrumente oder Autographe beteiligt. Erwähnt seien Restaurierungen auf dem Alten Garnisonfriedhof, Restaurierungen von Musikinstrumenten für das Musikinstrumentenmuseum oder restauratorische Arbeiten von ausgewählten Bänden der Hausbibliothek der Gebrüder Grimm für die Humboldt-Universität.

Ein weiterer Schwerpunkt war seit Anbeginn der Stiftungsarbeit die Förderung der Drucklegung wissenschaftlicher und literarischer Publikationen, insbesondere solcher mit einem Bezug auf die Berlin-Brandenburgische und preußische Geschichte, aber auch die Herausgabe historisch-kritischer Werkeditionen. Über die Jahre sind etwa 600 Werke mit Unterstützung der Stiftung Preußische Seehandlung entstanden.

Ein besonders wichtiges Editionsprojekt soll an dieser Stelle hervorgehoben werden: Die Edition der Tagebücher des Romanisten Victor Klemperer⁵, die unter der Mitarbeit seiner Witwe Hadwig Klemperer herausgegeben wurden. Die Stiftung unterstützte diese Publikation mit einem Stipendium an Walter Nowojski, der die Recherchen, die Handschriftenübertragungen, den zum Verständnis notwendigen Anmerkungsapparat und die Anfertigung eines Registers

5 KLEMPERER/KIRCHNER-KLEMPERER/NOWOJSKI 1995.

umsetzte. Der später herausragende Publikumserfolg und die hohe Gesamtauflage der Tagebücher zeigten einmal mehr die Wichtigkeit dieses Förderzweigs. Auch die Neuauflage des hoch informativen *Administrativen Statistischen Atlas vom Preußischen Staat*⁶ von 1828 sei erwähnt.

Umso bitterer ist es, dass die Stiftung nach der Finanzkrise von 2007/2008 und aufgrund der stark gesunkenen Erträge das Programm der Druckbeihilfe bis auf weiteres aussetzen musste. In Ausnahmefällen fördert die Stiftung bis heute Publikationen mit „Seehandlungsbezug“. Es ist ein besonderes Desiderat der Stiftung, Partner zu gewinnen, mit denen die Förderung wissenschaftlicher und literarischer Publikationen wieder aufleben kann.

Die Stiftung ist bei ihren Förderentscheidungen auch bereit, Risiken einzugehen, wenn ihr ein Projekt sinnvoll erscheint und sie den Antragstellern die Fähigkeit zutraut, es zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Ein besonderes Beispiel war auf Antrag der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur im Jahr 1996 die Finanzierung einer Machbarkeitsstudie zum Projekt „*Auf Europas alten Achsen. Ein Literaturzug zur Jahrtausendwende*“ mit beträchtlichen Mitteln. Mit der Zusage konnte in der Literaturwerkstatt unter Leitung von Thomas Wohlfahrt ein Planungs- und Koordinierungsbüro entstehen, und schließlich fuhr der *Literaturexpress Europa 2000*, von Lissabon bis nach St. Petersburg (sic!).

Bereits seit 1989 vergibt die Stiftung den hoch angesehenen Berliner Literaturpreis, der mehrfachen Modifizierungen unterlag. Er ist mit insgesamt 30 000 Euro dotiert und wird jährlich verliehen. Verbunden mit der Auszeichnung ist eine Gastprofessur für deutschsprachige Poetik am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Litera-

6 SCHARFE 1990.

turwissenschaft an der Freien Universität, eine Zusammenarbeit, die sich als äußerst fruchtbar erwiesen hat.

Seit ihrem ersten Geschäftsjahr 1984 vergibt die Stiftung auch Literaturstipendien an in Berlin ansässige Schriftsteller oder, zwischen 1994 und 2003, auch Berlin-Stipendien für Schriftsteller aus Mittel- und Osteuropa. Ein Programm, das sich für Schriftsteller, vornehmlich aus Osteuropa, nach dem Fall der Mauer zu einem wichtigen Anknüpfungspunkt entwickelte, um sich in Berlin und mit dessen Literaturhäusern zu vernetzen.

159

Im Jahr 2022 konnten wir einen Sonderfonds für ein Not-
hilfprogramm in den Bereichen Kunst und Wissenschaft einrichten, durch den Forscher oder Künstler aus der Ukraine sowie emigrierte und verfolgte Personen aus Russland unterstützt werden sollen. Ich freue mich sehr über die Partnerschaft bei diesem Vorhaben mit dem Wissenschaftskolleg zu Berlin, auf dessen Vorschlag seit Anfang Dezember die ukrainische Dichterin und Übersetzerin Marianna Kiyonovska als Gast-Fellow aufgenommen werden konnte.

Auch im Bereich der allgemeinen Projektförderung lag immer schon ein Schwerpunkt auf der Stärkung des literarischen Lebens in Berlin, indem zahlreiche literarische Veranstaltungen durch die Stiftung mitfinanziert und die Literaturhäuser der Stadt zu festen Partnern bei der Vergabe der Fördermittel wurden. Zu nennen sind: das Literarische Colloquium, das Literaturhaus in der Fasanenstraße, das Literaturforum im Brechthaus oder das ILB (das Internationale Literaturfestival Berlin), das Haus für Poesie sowie LesArt – Berliner Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur.

Als weitere Förderung im Literaturbereich gibt es seit 1993 die Rahel Varnhagen von Ense-Medaille, die an den bedeutenden literarischen Salon der Namensgeberin in der Zeit der Aufklärung und an ihr beeindruckend unabhängiges Leben erinnert. Die Medaille wird in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Kultur und Europa verliehen.

Sie dient der Auszeichnung von Persönlichkeiten oder in Berlin ansässiger Gruppen und Institutionen, die sich in besonderer Weise um die Förderung des literarischen Lebens in Berlin verdient gemacht oder die sich in ihrem literarischen Werk in besonderem Maße mit Berlin in Geschichte und Gegenwart auseinandergesetzt haben.

Ihre Vergaberichtlinien wurden jüngst vor allem durch die Etablierung einer Jury grundlegend überarbeitet. Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Medaille und des 40-jährigen Stiftungsjubiläums wurde die zuvor undotierte Auszeichnung mit einer Dotation in Höhe von 10 000 Euro ausgestattet. Die Medaille wird in dieser neuen Form erstmalig im September 2023 im Rahmen des Stiftungsjubiläums verliehen.

Zu den besonderen Ereignissen der Stiftung gehört der erstmals 1988, aus Anlass des 25-jährigen Bestehens des Berliner Theatertreffens, und seither jährlich vergebene *Theaterpreis Berlin für herausragende Verdienste um das deutschsprachige Theater*. Das Preisgeld beträgt 20 000 Euro. Erster Preisträger war George Tabori.

Bei allen ihren Preisen arbeitet die Stiftung bei der Auswahl der Preisträger zusammen mit unabhängigen und hochkarätigen Jurys, deren jährlich wechselnde Zusammensetzung vom Stiftungsrat beschlossen wird. Dies gewährleistet eine kontinuierliche Innovation der Entscheidungsfindung und der Stiftung die Bewahrung einer neutralen Position.

Zu den Desideraten der ersten Jahre gehörte die Etablierung eines Wissenschaftspreises, der jedoch aufgrund der damit verbundenen hohen Kosten nicht realisiert werden konnte. Es ist daher für uns eine besondere Freude, dass wir zum 40. Bestehen der Stiftung in diesem Jahr einen mit 20 000 Euro dotierten Jubiläumspreis für Wissenschaft im Bereich der Geisteswissenschaften ausloben konnten. Er ist durch die großzügige Unterstützung des Wissenschafts-

kollegs zu Berlin an ein dort angesiedeltes Fellowship gebunden und wird ebenfalls zum Stiftungsjubiläum vergeben.

Ein sehr besonderer und ungewöhnlicher Preis ist der 1993 zum zehnjährigen Stiftungsjubiläum errichtete *Friedlieb Ferdinand Runge Preis für unkonventionelle Kunstvermittlung*, der im zweijährigen Turnus⁷ für außergewöhnliche Verdienste um die Vermittlung von Kunst vergeben wird. Den Vorschlag für den ungewöhnlichen Namen hatte der Gründer und erste Direktor der Berlinischen Galerie, Eberhard Roters, der über viele Jahre auch in den Gremien der Seehandlung mitwirkte.

161

Der Preis erinnert an Friedlieb Ferdinand Runge (1794–1867), den Chemiker, Naturwissenschaftler, Mediziner und Botaniker, den bedeutendsten Mitarbeiter der Seehandlungseigenen Chemischen Produktenfabrik in Oranienburg, der sich auch als Naturphilosoph und Schriftsteller einen Namen machte.

In seinen Arbeiten auf interdisziplinärem Gebiet, wie den Schriften „*Musterbilder für Freunde des Schönen*“⁸ und „*Bildungstrieb der Stoffe*“⁹, beide von 1855, überschreitet er die Grenzen zwischen Wissenschaft und Kunst und ist damit gleichsam Vorläufer aktueller Kunstströmungen. Im Auftrag der Stiftung erschien 2011 im Jacobs Verlag eine eindrucksvolle Forschungsarbeit über Runge von Christa und Fred Niedobitek¹⁰.

7 In Zukunft wird der Friedlieb Ferdinand Runge Preis für unkonventionelle Kunstvermittlung mit dem Eberhard Roters Stipendium für Junge Kunst und der Rahel Varnhagen von Ense Medaille im dreijährigen Turnus vergeben.

8 RUNGE 1850.

9 RUNGE 2014.

10 NIEDOBITEK/NIEDOBITEK 2011.

Das seit 2000 vergebene *Eberhard Roters-Stipendium für Junge Kunst* zur Auszeichnung junger Künstler und der Förderung ihrer Arbeiten wird in Kooperation mit der Berlinischen Galerie ausgerichtet, die mit der finanziellen Unterstützung der Stiftung eine der künstlerischen Arbeiten des Preisträgers in ihre Sammlung aufnimmt. Das Stipendium ist mit insgesamt 15 500 Euro dotiert und wurde bisher alle zwei Jahre¹¹ vergeben. Die Künstler sollten ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland haben und nicht älter als 35 Jahre sein, sich jedoch nicht mehr in Ausbildung befinden. Das Stipendium ist nach dem bereits erwähnten Berliner Museumsgründer Eberhard Roters (1929–1994) benannt, der sich durch sein Eintreten für die Junge Kunst und seine Arbeit mit jungen Künstlern um das allgemeine Verständnis für aktuelle künstlerische Erscheinungsformen nicht zuletzt mit der Gründung der Berlinischen Galerie besonders verdient gemacht hat.

Die Vergabe von Projektmitteln im Bereich Kunst und Kultur oder auch Wissenschaft und Forschung hat die Stiftung über die letzten nunmehr fast 40 Jahre zu einem integrativen Teil der Berliner Kultur- und Wissenschaftswelt gemacht. Auch wenn auf Grund des rückläufigen Zinssatzes und der damit verbundenen rückläufigen Erträge die Etats zwar angepasst und stetig reduziert werden mussten, bildet die Projektförderung immer noch ein wichtiges Standbein der Stiftungsarbeit. Über die Jahre konnten so unzählige wissenschaftliche Tagungen und Kolloquien, Vorträge, Ausstellungen, Lesungen, Podiumsdiskussionen, aber auch Theaterstücke oder Literaturwettbewerbe wie der „*Open Mike*“ an Berliner Literaturhäusern, Museen, Hochschulen und weiteren Institutionen ermöglicht werden.

11 In Zukunft wird das Stipendium im dreijährigen Turnus vergeben.

Man mag sich fragen, wie die beeindruckend hohe Zahl an Förderprojekten möglich war bei einer allein kapitalfinanzierten Stiftung, deren Kapital zwar in den ersten Jahren erhöht werden konnte, das jedoch gleichwohl begrenzt ist. Konnte man noch Anfang der 90er Jahre von einem Etat für die Zweckverwirklichung von jährlich bis zu 1 000 000 Euro ausgehen, so hat sich die Förderhöhe auf mittlerweile konstante 350 000 Euro eingespielt.

Die Erklärung für die weiterhin große Wirksamkeit ist einfach: Die Stiftung fördert Projekte in der Regel nur teilweise, doch ihr über die Jahre entstandenes hohes Ansehen und die genaue Prüfung jedes Antrags erleichtern es den Antragstellern, weitere Mittel zu akquirieren.

Ein weiterer Grund für den Erfolg ist die überaus sparsame Haushaltsführung. Alle Gremienvertreter arbeiten rein ehrenamtlich, unterstützt durch eine kleine, aber überaus engagierte hauptamtliche Geschäftsstelle.

Dankbar sind wir in diesem Jahr für eine hohe Zuwendung der Stiftung Deutsche Klassenlotterie zum 40. Jubiläum der Stiftung, das vom 21. bis 23. September im ehemaligen Gebäude der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) am Gendarmenmarkt, dem heutigen Sitz der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, begangen wird.

Dabei werden wir durch Preisverleihungen (Literaturpreis, Varnhagen-Medaille, Jubiläumspreis für Wissenschaft) und ein weiteres Veranstaltungsprogramm die Tätigkeit der Stiftung vorstellen.

Einem traditionellen Programm der Förderung folgend, nämlich der Aufarbeitung Brandenburgisch-Preußischer Geschichte und der modernen Preußenforschung, wird zum Jubiläum in einem Kolloquium ein ureigenes Vorhaben der Stiftung vorgestellt, nämlich die weitere Erforschung der Geschichte der historischen Seehandlung.

Dankbar sind wir, dass wir für diese große Aufgabe die Professorin für Brandenburgisch-Preußische Geschichte an

der Universität Potsdam, Frau Prof. Dr. Monika Wienfort, gewinnen konnten, die als ersten Schritt eine Materialsichtung der Akten im geheimen Staatsarchiv veranlasst hat. Mit Auswertung der Aktenlage können sich Themen und Fragestellungen eingrenzen lassen, die, sofern es gelingt, weitere Mittel zu akquirieren, in den kommenden Jahren das Forschungsfeld eines oder mehrerer Historiker werden könnten.

So soll sich auch in Zukunft die Förderung aktueller schriftstellerischer und künstlerischer Arbeit mit dem Studium der Geschichte jener Institution verbinden, der die Stiftung Name und Kapital verdankt.

Literatur

- VICTOR KLEMPERER/HADWIG KIRCHNER-KLEMPERER/WALTER NOWOJSKI (Hgg.), Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, 2 Bde., Berlin 1995.
- CHRISTA NIEDOBITEK/FRED NIEDOBITEK, Friedlieb Ferdinand Runge. Sein Leben, sein Werk und die Chemische Fabrik in Oranienburg, Berlin 2011.
- WOLFGANG RADTKE, Die Stiftung Preußische Seehandlung und ihre Fördertätigkeit; Die Preußische Seehandlung, beide in: Stiftung Preußische Seehandlung (Hg.), Stiftung Preußische Seehandlung 1983–2003. 20 Jahre Förderung, Berlin 2003.
- FRIEDLIEB FERDINAND RUNGE, Zur Farben-Chemie. Musterbilder für Freunde des Schönen und zum Gebrauch für Zeichner, Maler, Verzierer und Zeugdrucker. Dargestellt durch chemische Wechselwirkung, Berlin 1850.
- FRIEDLIEB FERDINAND RUNGE, Der Bildungstrieb der Stoffe, Berlin 2014.
- WOLFGANG SCHARFE (Hg.), Administrativ-statistischer Atlas vom Preussischen Staate. Erläuterungsband: Neudruck mit einer Einführung und Erläuterungstexten zu den 22 Atlaskarten, Berlin 1990.
- WERNER VOGEL (Hg.), Die Seehandlung. Preußische Staatsbank. Handel, Verkehr, Industrie, Bankwesen. Eine Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und der Stiftung Preussische Seehandlung, Berlin 1993.

Autorinnen und Autoren

Bredekamp, Horst, Dr. Dr. h. c. phil., Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Michelangelo*, Berlin 2021; *Aby Warburg, der Indianer*, Berlin 2019; als Herausgeber (mit PETER-KLAUS SCHUSTER): *Das Humboldt-Forum. Die Wiedergewinnung der Idee*, Berlin 2016.

D'Aprile, Iwan-Michelangelo, Dr. phil., Professor für Kulturen der Aufklärung an der Universität Potsdam. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Krieg und Kredit. Das Staatsschulden-Problem in den geopolitischen Debatten der Aufklärung*, in: STEFANIE STOCKHORST (Hg.): *Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien*, Hannover-Laatzten 2015, S. 203–218; *Das 18. Jahrhundert. Zeitalter der Aufklärung* (mit WINFRIED SIEBERS), Berlin 2008.

Hannesen, Hans Gerhard, Dr. phil., Vorstandsvorsitzender der Stiftung Preußische Seehandlung und ehem. Präsidialsekretär der Akademie der Künste.

Luh, Jürgen, Dr. phil., Direktor des Research Center Sansouci für Wissenschaft und Gesellschaft (RECS) und leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter im Ressort Wissenschaft und Forschung in der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG). Ausgewählte Veröffentlichungen: *Der Kronprinz und das Dritte Reich. Wilhelm von Preußen und der Aufstieg des Nationalsozialismus*, München 2023; *Der Große. Friedrich II. von Preußen*, München 2011.

Parzinger, Hermann, Prof. Dr. Dr. h. c. mult., Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Ausgewählte Veröffentli-

chungen: *Verdammt und vernichtet. Kulturzerstörungen vom Alten Orient bis zur Gegenwart*, München 2021; *Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift*, München 2014 u. ö.

168

Radtke, Wolfgang, Dr. phil., Professor em. für mittelalterliche Geschichte an der Technischen Universität Berlin. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Armut in Berlin. Die sozialpolitischen Ansätze Christian von Rothers und der Königlichen Seehandlung im vormärzlichen Preußen*, Berlin 1993; *Die preußische Seehandlung zwischen Staat und Wirtschaft in der Frühphase der Industrialisierung*, Berlin 1981.

Usenbinz, Kay, Dr. des., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin. Ausgewählte Veröffentlichung: *Berolinum – Berlin wird zum Licht der Welt. Johann Arnold Nering (1659–1695): Wegbereiter der italienischen Moderne in Brandenburg-Preußen*, Univ.-Diss., Berlin 2021.

Wienfort, Monika, Dr. phil., Professorin für Brandenburgisch-Preußische Geschichte an der Universität Potsdam. Ausgewählte Veröffentlichungen: *Geschichte Preußens*, 3. Aufl., München 2022; als Herausgeberin (mit BIRGIT ASCHMANN): *Zwischen Licht und Schatten. Das Kaiserreich (1871–1914) und seine neuen Kontroversen*, Frankfurt am Main 2022.

Die Königlich Preußische Seehandlung, nach der heute die „Stiftung Preußische Seehandlung“ benannt ist, besitzt eine lange und vielseitige Geschichte. Der anlässlich des Stiftungsjubiläums erscheinende Band wirft einen Blick auf die Gründungskonstellation 1772, als König Friedrich II. die Gewerbe in Preußen fördern wollte. Er zeichnet die Aktivitäten von Männern an der Spitze der Seehandlung nach, wie Finanzminister Carl August von Struensee und dem unternehmerisch denkenden Karrierebeamten Christian Rother.

Das Gebäude der Seehandlung wurde nach 1900 neu erbaut und ist heute in der Berlin-Brandenburgischen Akademie am Gendarmenmarkt lebendige Gegenwart. Die Seehandlung erhielt von ihren Zeitgenossen im 19. Jahrhundert ambivalente Urteile. Ein Ausblick auf die Geschichte der Stiftung Preußische Seehandlung seit 1983 zeigt das Bemühen um Kunst- und Kulturförderung als zentrale Aufgabe.

ISBN 978-3-86956-549-1



9 783869 565620

